1. Blatt Nr. 43 31. Jahrgang — Gelsenkirchener — Sonntag, den 12. Februar 1933

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für Groß-Gelsenkirchen
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.05 RM Selbstabholer 90 Rpfg. — Postbezug monatlich 2.22 RM mit Zustellgebühr — Illustrierte Beilage 15 Rpfg. monatlich extra — unter Umständen Lieferungsverhinderung no besonderen Bedingungen — Anzeigenpreis: mm einspaltig 4 Rpfg. Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 3 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 30 Reichspfennig

Hauptgeschäftsstelle Bismarckstraße 27 in Buer Hochstraße 19. — Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. — Anzeigen-Annahme bis nachmittags 5 Uhr für die nächste Ausgabe — Postscheck-Konto Essen 13649. — Fernsprech-Anschluß Geschäftsstelle und Schriftleitung 216 41. — Geschäftsstelle Buer 308 45. — Verlag Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Das Trümmerfeld in Neunkirchen.

Trostlose Bilder überall. — Die Zahl der Toten erhöht sich.

Fahnen wehen Halbmast.

(Drahtb. unseres Sonderkorrespondenten.)

AZ. Neunkirchen, 11. Febr. (Eig. Drahtb.)

Große Trauer liegt über Neunkirchen, schwarze Fahnen wehen im ganzen Saargebiet angesichts des riesigen Ausmaßes der Katastrophe in Neunkirchen. Jetzt, wo es Tag geworden ist, sind die Bilder der Verwüstungen noch deutlicher zu erkennen und die Aufregung unter den Menschenmassen hält an. Auf Schritt und Tritt trifft man in den Straßen der Stadt Verwundete. Eine große Menschenmenge bewegt sich nach den Orten des grauenhaften Unglücks.

Die Stadt zählt 42 000 Einwohner. Ueberall stehen große Menschengruppen, die die Ereignisse des Unglücksfreitags in ihren furchtbaren Einzelheiten und Folgen besprechen. Sanitätsautos durchkreuzen die Straßen der Stadt, Aerzte aus der ganzen Umgebung sind alarmiert worden, um an der Unglücksstelle Hilfe zu leisten. 500 Arbeiter sind mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Mit Sauerstoffgebläsen müssen die Verschütteten aus den zusammengestürzten Eisenkonstruktionen herausgeschweißt werden.

Wie gewaltig sich die Explosion ausgewirkt hat, wird deutlich, wenn man erkennen muß, daß Teile des großen Gasometers und der meterstarken Rohrleitungen bis zu drei Kilometer weit ins Land geschleudert worden sind. Die Saarbrückerstraße ist mit Eisenkonstruktionsteilen oder Röhren und Gasometerverkleidungen übersät. Auch in den weiter entlegenen Ortschaften Homburg, Zweibrücken, Wellesweiler, Berbach, Frankenholz, St. Ingbert usw. sind zahllose Fensterscheiben durch den ungeheuren Luftdruck eingedrückt worden. Kilometerweit ist der Gasgeruch zu verspüren. Auf den Landstraßen sind Kandelaber und Hochleitungsmasten umgeworfen worden.

Die zerstörte Werkskolonie.

Die in unmittelbarer Nähe des zerstörten Gasometers gelegene Werkskolonie bietet ein Bild des Grauens. Es handelt sich um 15 Doppelhäuser, die vollständig in Trümmer gelegt sind. Die Gebäude sind durch die schweren Eisenstücke der Konstruktion des Gaskessels völlig vernichtet worden. Die Häuser sind bis auf die Grundmauern dem Erdboden gleichgemacht worden. Auf den Straßen häuft sich das Hausgerät, das im Laufe der Aufräumungsarbeiten noch gerettet werden konnte. Unter den Trümmern eines zusammengestürzten Hauses liegt noch eine ganze Familien vor ihren Häusern. Ein verletzter Arbeiter bahren werden die Toten und Verwundeten herausgetragen. Unermüdlich sind die freiwilligen Helfer der Sanitätskolonnen am Werk, um zu helfen, wo noch zu helfen ist. Glücklicherweise bewahrheiten sich die im ersten Augenblick aufgekommenen Gerüchte, die von über 250 Toten wissen wollten, nicht. Da stehen die Familien vor ihren Häusern. Ein verletzter Arbeiter trägt in den Armen einen Vogelbauer. Das ist alles, was ihm übrig blieb. Menschen stochern wie geistesabwesend in dem Trümmerhaufen herum, vermeinend noch vermißte Angehörige zu finden. Auf der anderen Seite ein wüstes Gewirr von Stahlträgern und riesigen Schuttbergen. Bisher konnten die Rettungs- und Bergungsarbeiten noch nicht voll in Angriff genommen werden. Sanitätskolonnen fanden auf der Straße liegend ein etwa sechs Monate altes Kind in Windeln gewickelt. Ihm hatten die ungeheuren Gewalten nichts anzuhaben vermocht. Seine Eltern liegen unter den Trümmern verschüttet. Es gibt kaum ein Haus der Stadt, das nicht mittelbar oder unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

Vor den Häusertrümmern spielen sich herzzerreißende Szenen der früheren Bewohner ab. Niedergeschlagen, wie geistesabwesend, stehen die einzelnen Familienangehörigen vor der Stätte der Verwüstung. Es ist kaum zu schildern, wie die traurigen, tiefunglücklichen Menschen sich bemühen, aus den entsetzlichen Trümmerhaufen selbst wertloseste Sachen, vielleicht Andenken an vermißte Familienangehörige, zu retten und zu bergen. Je länger man an der Stätte der Verwüstung weilt, um so mehr häufen sich die Eindrücke, die hier der Beobachter gewinnt. Zahllos sind die Augenzeugen und ebenso zahllos sind die Einzelheiten, die über diesen Schreckenstag zu melden wären. Da liegt an der Straßenseite, kaum 30 Meter von dem in die Luft geflogenen Gasometer entfernt, ein Auto auf der Straße. Der Lieferkraftwagen fuhr in dem Moment an dem Gasometer vorbei, als die Explosion erfolgte. In hohem Bogen wurde der Wagen gegen eines der Siedlungshäuser geschleudert. Die Wand brach ein, und zerschellt stürzte der Kraftwagen zu Boden. Die vier Insassen konnten, entsetzlich zugerichtet, nur als Leichen geborgen werden.

In unmittelbarer Nähe des explodierten Gasometers liegen die

Wracks von etwa sechs Automobilen,

die kaum noch als Fahrzeuge zu erkennen sind. Von den Insassen konnte keiner gerettet werden.

Die Feuerwehr ist mit den Aufräumungsarbeiten im Stadtzentrum, das sofort nach der Explosion abgesperrt wurde, beschäftigt. Höher gelegene Häuser wurden abgedeckt, und auch das Ladenviertel im Stadtzentrum ist ein völliger Trümmerhaufen.

In der Nähe des Explosionsherdes sind die

moderne Benzol- und Kokanlagen

der Hüttenwerke. Sie standen am Samstag noch in Flammen. Die Zahl der Toten aus der Belegschaft des Hüttenwerkes ist weniger groß als man ursprünglich angenommen hat. Ungeheurer Sachschaden ist aber in dem Werk angerichtet worden, da die Anlagen für die Nebenprodukte vollkommen zerstört wurden.

In den Krankenhäusern der Umgegend sind bis jetzt etwa 250 Schwerverletzte und etwa 1000 Leichtverletzte untergebracht.

In einem Lichtspielhaus in Neunkirchen stürzte durch die Explosion die Decke ein. Drei Personen wurden hier getötet und zahlreiche verletzt. In einer Wirtschaft in der Saarbrückerstraße wurden durch einstürzende Mauerteile allein vier Arbeiter getötet. Die Zahl der Verletzten läßt sich zur Stunde noch nicht feststellen. Groß ist natürlich die Zahl der Verletzten allein durch die einstürzenden Fensterscheiben und herabstürzenden Mauerteile.

Die Gefahr, daß weitere Explosionen erfolgen, ist noch nicht ganz beseitigt,

da unter dem brennenden Teil der Benzolanlage noch einige mit Benzol gefüllte Tanks lagern, die natürlich noch jeden Moment in die Luft fliegen können. Nur der Geistesgegenwart eines Arbeiters war es zu verdanken, daß die Gasleitung sofort abgesperrt wurde. Der Teil der Anlage hätte sonst noch achtzehn Stunden automatisch Gas geliefert. Die Ausmaße der Explosion wären dann noch viel größer gewesen.

Ueber die

Zahl der Opfer

läßt sich immer noch keine bestimmte Angabe machen. Man muß vielleicht sogar damit rechnen, daß die Zahl der Toten dreistellig wird, da es bisher nicht gelungen ist, die unter den Trümmern der Kokereien und des Gasometers verschütteten Arbeiter zu bergen.

Von besonderer Tragik

ist folgender Vorgang: Als um 18 Uhr die erste Explosion eines Benzolbehälters stattfand, die die Benzolanlage dem Erdboden gleichmachte, stieß sofort eine Rettungskolonne zum Explosionsort vor. Wenige Minuten später explodierte dann der Gasometer, wobei die

ganze Rettungskolonne den Tod fand.

Der Wächter des Gasometers kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon, denn wenige Minuten vor der ersten Explosion hatte er seinen hohen Standort auf dem Gasometer verlassen.

Der Materialschaden geht in die Millionen.

Er läßt sich heute noch garnicht genau abschätzen. Die wirtschaftlichen Folgen der Katastrophe werden noch viel größer sein. Durch die Stillegung der Kokerei werden viele Menschen arbeitslos. Von fünf Hochöfen können nur zwei den Betrieb aufrecht erhalten. Die etwa 15 Millionen RM. ausmachenden Russenaufträge werden kaum ausgeführt werden können. Die Stadtverwaltung wird kaum in der Lage sein, die sich daraus ergebenden neuen Lasten, die sich den alten laufenden Lasten hinzufügen, zu tragen.

Das Elend,

das wenige Minuten des Grauens in die Stadt Neunkirchen geschleudert haben, wird deutlich, wenn man überlegt, daß 80 v. H. der Bevölkerung aus Arbeitern besteben. Hilfe, schnellste und umfassende Hilfe, tut bitter not.



Skizze von der Saar mit der Unglücksstadt Neunkirchen.

68 Tote geborgen.

Erste Hilfsmaßnahmen für die Opfer.

⊙ Neunkirchen, 12. Febr. (Drahtb.)

Die Zahl der geborgenen Toten und der in den Krankenhäusern Gestorbenen beträgt 68. Nachdem der Hauptschutt der zusammengestürzten Wohnhäuser hinweggeräumt ist, stellt sich heraus, daß ganze Familien unter den zusammengestürzten Häusern begraben worden sind.

Hugenberg – Seldte – Papen.

Große Kundgebung der Kampffront schwarz-weiß-rot.

„Die Zeit der Taten ist gekommen"

AZ. Berlin, 12. Febr. (Eig. Drahtb.)

Auf der Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei im Sportpalast hielt Dr. Hugenberg am Samstag eine auch vom Rundfunk übernommene Rede, in der es heißt:

Es war einmal ein großes, reiches und edles Volk. Ueber dies Volk war ein Unglück gekommen. Seine Nachbarn hatten es mit Krieg überzogen. In Einigkeit hielt es seine vielen Feinde von den Grenzen fern. Aber dann kam Hunger über das Volk. Es bildeten sich Parteien und innere Feindschaften. Einer kämpfte gegen den anderen. Arm gegen Reich, Reich gegen Arm, Sozialer Haß flammte auf. Allmählich aber regten sich wieder die guten alten Kräfte des Volkes und strebten nach neuer Gestaltung. Nur waren sie geteilt in verschiedene Gruppen und konnten sich nicht zusammenfinden. Da stand ein alter Patriarch unter ihnen auf, der sie im Kriege geführt hatte. Er rief sie zusammen und machte einen Bund unter ihnen, der Macht und Aufgaben verteilte. Es wurde vereinbart, daß dies ein fester Bund auf Treu und Glauben sein sollte. Und da begann das Werk der Rettung.

An diesem Punkte befindet sich heute Deutschland.

Es hängt alles davon ab, daß die rettenden Kräfte die Macht behalten, wie sie es auf alle Gefahr hin wollen. Es hängt aber auch alles davon ab, daß sie untereinander einig und in dem Vertrag bleiben, den sie miteinander geschlossen haben. Wer etwa davon reden sollte, daß das nur ein Uebergangszustand sei, der bald einer anderen Machtverteilung weichen werde, der versündigt sich am deutschen Volk, der ruft die bisher waltenden zerstörenden Kräfte wieder auf den Plan. Deutschland ist nicht Rußland.

Ich sage es offen, weil mir aus den eigenen Reihen heraus Bedenken entgegengetreten sind: ich wollte keine Neuwahl. Seit 1919, seit Weimar, sitze ich im deutschen Parlament und bin nie Parlamentarier geworden. All die Jahre hindurch haben wir Deutschnationale gegen den Parlaments- und Parteistaat gekämpft. Das neue Kabinett ist keine Neuauflage einer der zahlreichen parlamentarischen Regierungen, die wir gehabt haben, sonst wäre ich nicht darin.

Was wir Deutschnationale schon in der Zeit des Kampfes gegen den Youngplan, in der Zeit von Harzburg wollten, was wir zäh festgehalten haben, das ist diese

neue Hindenburg-Regierung der nationalen Sammlung.

Ich konnte und durfte den Zusammenschluß nicht an dem einen Punkte scheitern lassen, über den wir uns nicht verständigen konnten — an der Frage, ob noch einmal gewählt werden wollte. Ich konnte es schon deshalb nicht weil ich die Wahl nicht fürchte. Deutschland möge am 5. März bezeugen, daß es das Wählen gründlich satt hat, indem es die Kampffront schwarz-weiß-rot wählt. Unter diesem Kennwort zieht die DNVP. in die Wahl. Wie ich es seit langem als unsere Absicht verkündet habe, soll damit deutlich unser Wille gekennzeichnet werden, unsere Arme weit aufzumachen für alle, die dem Gedanken der nationalen Sammlung huldigen. Für alle, die wissen, daß es bei dieser Wahl nur auf zweierlei ankommt: Ja zu sagen zu der Frage des Feldmarschalls: Wollt ihr mein nationales Kabinett stützen? und zum zweiten zu bekunden, daß wir christlich-konservativ im besten Sinne des Wortes, daß wir sozial sein wollen, aber nicht marxistisch und wirtschaftsfeindlich.

Das Erbe der Nachrevolutionszeit ist furchtbar. Erfüllungswahn, verschleuderte Milliarden ersparten deutschen Eigentums. Bis zu einer unerhörten Höhe wurden Staat und Wirtschaft verschuldet. Neben dem arbeitslos gewordenen Industriearbeiter steht der von der Scholle vertriebene Bauer. Neben dem seiner Notgroschen beraubten Rentner, der in seiner Existenz bedrohte Handwerker.

Wer heute noch arbeitet, tut es unter der dauernden Sorge, ob er am nächsten Tage noch arbeiten wird und darf.

Die Kassen des Reiches sind leer; die großen Träger der Sozialversicherung stehen vor der Unmöglichkeit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen. Milliardenunternehmungen leben von der Garantie des Reiches. Das Schlimmste aber ist: das ganze Wirtschaftsleben ist organisatorisch so durcheinander geraten, die einzelnen Berufsstände sind so sehr gegeneinander verkrampft, daß von einer einheitlichen Wirtschaftspolitik nicht mehr die Rede sein konnte. Auch die Reichsregierungen konnten schließlich dem Auslandes und den widerstreitenden inländischen Interessen gegenüber keinen einheitlichen Willen mehr aufbringen. Die Leidtragenden waren der deutsche Bauer, der deutsche Arbeiter und Angestellte. So wurde

Einheitlichkeit der wirtschaftspolitischen Willensrichtung die erste Voraussetzung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus.

Ich habe diese Forderung seit langem vertreten und jetzt zur Voraussetzung meiner Mitwirkung im neuen Kabinett gemacht.

Ueber das, was ich politisch und wirtschaftspolitisch will und erstrebe, habe ich in der früheren Zeit des Redens so viel gesagt, daß Freund und Feind es wissen. Jetzt ist

die Zeit der Taten

gekommen. Der Gesamtwirtschaft zu helfen, ist meine Aufgabe. Wir sind in den Ministerien mit aller Kraft an die Arbeit gegangen. Einige kleine Maßnahmen konnten schon getroffen werden. Die Vorbereitung größerer ist im Gange.

Es hat sich in diesen Wochen eine Wendung vollzogen. Ungeheure Spannungen waren vorhanden. Ihre Bedeutung und Tiefe wird erst eine spätere Zeit begreifen. Druck und Hoffnung wechselten in den Seelen der Mitwirkenden. Sie waren sich bewußt, höhere Verantwortung zu tragen als es gemeindin der Fall ist. Es war ihnen zu Mute wie den Pionieren, die getrieben von der preußisch-deutschen Pflicht, hinter sich alle Brücken abbrechen und in ein neues Land zieben — in ein unbekanntes, aber geahntes Land — in das innerlich geeinte, glücklichere und bessere Deutschland. Wir Deutschnationalen dienen diesem kommenden neuen Deutschland als Partei, so lange man uns zwingt, auf parlamentarischem Boden zu kämpfen. Aber noch viel lieber dienen wir einem von Knechtschaft und Parlamentarismus befreiten Vaterlande. Wo aber wir auch stehen, unser Kampfruf heißt: Heil Deutschland!

Reichsarbeitsminister Seldte

führte aus: Unsere zähe und unablässige Arbeit beginnt jetzt Früchte zu tragen. Wir sind dem Ziele näher gekommen in einer Zeit, wo sich die Pläne der Freiheit zu verwirklichen beginnen.

Gerade in solcher Stunde bedarf es eines besonders großen Einsatzes der Kräfte, einer bewußten Vereinigung des Willens und des Glaubens, der starken Herzen und der klaren Köpfe.

Kultusminister a. D. Dr. Becker †

Der frühere preußische Kultusminister Professor Dr. Karl Heinrich Becker, ist einer schweren Lungenentzündung erlegen, die er sich als Folge einer verschleppten Grippe zugezogen hatte.



Professor Becker ist 56 Jahre alt geworden. 1916 trat er von der Universität Bonn, wo er das Orientalische Seminar geleitet hatte, als Vortragender Rat in das Preußische Unterrichtsministerium ein. Nach der Revolution berief ihn der neue Unterrichtsminister, der Sozialdemokrat Haenisch, als Staatssekretär in sein Ministerium. Im April 1921 übernahm er als Fachminister im Kabinett Stegerwald das Kultusministerium. Dem kurzlebigen preußischen Kabinett Marx vom 19. Februar 1925 gehörte er wieder als Kultusminister bis zu dessen Rücktritt am 21. Februar 1925 an, ging dann in gleicher Eigenschaft in das nach langer Krisis am 6. April desselben Jahres gebildete Kabinett Braun über, dem er bis 30. Januar 1930 angehörte. Darauf übernahm Dr. Becker den Lehrstuhl für Islam-Wissenschaften an der Universität Berlin. Er war erst vor kurzem von einer Reise nach China und Japan zurückgekehrt, die er als Führer einer internationalen Kommission für die Reorganisation des chinesischen Schulwesens angetreten hatte.

Die Kampffront schwarz-weiß-rot.

Auch Mackensen kandidiert.

Papen läßt sich in Westfalen aufstellen.

⊙ Berlin, 10. Febr. (Drahtb.)

Wie wir auf Anfrage erfahren, trifft es zu, daß Dr. Hugenberg einigen führenden Persönlichkeiten der gesamten nationalen Front die Spitzenplätze der Reichsliste der Kampffront schwarz-weiß-rot angetragen hat, während er selbst mit Ausnahme einiger weniger Wahlkreise die Spitze sämtlicher Wahlkreislisten der Kampffront schwarz-weiß-rot übernimmt.

Wie die „DAZ." ergänzend meldet, wird in Magdeburg der Stahlhelmführer Seldte und in Westfalen Vizekanzler v. Papen an erster Stelle kandidieren. Mit Generalfeldmarschall v. Mackensen wird die Kampffront schwarz-weiß-rot voraussichtlich den Alterspräsidenten des neuen Reichstages stellen.

Preußenklage und Reich.

Das Reich soll bis zum 15. Februar antworten.

✕ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat auf die jüngste preußische Klage die Reichsregierung und den Reichskommissar dem beklagten Reich die preußischen Schriftsätze zugestellt und der Reichsregierung und den Reichskommissaren eine Frist bis zum 15. Februar für die Beantwortung des preußischen Schriftsatzes gesetzt.

*

In einer amtlichen Mitteilung wird neuerdings betont, daß der kürzliche Besuch des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke bei Hitler nur einen Antrittsbesuch dargestellt habe. Irgendein Versuch, die Auffassung des Präsidenten des Reichsgerichtes über die Verfassungsmäßigkeit von Maßnahmen der in der neuen Preußen-Verordnung getroffenen Art zu erkunden, sei „selbstverständlich" nicht unternommen worden.

Universität auf drei Tage geschlossen. Der Senat der Universität Kiel hat auf Grund der in den letzten Tagen in der Universität begangenen Sachbeschädigungen und Ausschreitungen zwischen politischen Gegnern innerhalb der Studentenschaft die Universität auf drei Tage bis zum Mittwoch geschlossen.

Keine Abänderung des preußischen Wahlgesetzes.

⊙ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist für die Landtagswahlen in Preußen eine ähnliche Abänderung des Wahlgesetzes wie im Reich durch Heraufsetzung der für die Einreichung neuer Wahllisten vorgesehenen Zahl der Unterschriften nicht beabsichtigt.

Das brauchten und brauchen wir für unsere Stahlhelmarbeit, das brauchen wir für die zukünftige Arbeit in Deutschland, das brauchen wir insbesondere für die Männer der Regierung, die sich unter Beiseiteschiebung von tausend inneren und äußeren Hemmungen in einem Kabinett zur Arbeit für Deutschland zusammengefunden haben. Das war und das ist nicht leicht. Besteht das deutsche Volk aus verschieden gearteten Stämmen, so besteht das Kabinett aus verschiedenartigen Menschen und Männern, aber der Freiheitsgedanke und der Kampf um das gleiche Ziel halten das Kabinett verbunden. Trost und Hoffnung soll uns das Bewußtsein spenden, daß wir die eine deutsche Haupteigenschaft, das Arbeitenkönnen, nicht verlernt haben. Deshalb wird unsere zähe Arbeit dereinst von Erfolg gekrönt sein.

Aus dem Gedanken des Stahlhelmführers und aus dem bewußt sozialen Denken des Arbeitsministers heraus erkläre ich, daß die gedachte Arbeit

keine Fronarbeit sein wird, weder für äußere noch für innere Machthaber.

In Deutschland gibt es keine Fronarbeit, es gibt nur die Leistungsarbeit der Freien. Deshalb verträgt weder der Mensch noch das Land, noch die Arbeit, noch die Wirtschaft starre Fesseln. Wahrhafte Freiheit auf allen diesen Gebieten ist deshalb von jeher das Ziel des Stahlhelms gewesen. Zu diesem Freiheitskampf ruft in dieser Stunde das Kabinett alle Deutschen auf. Die letzte Stimme in Stadt und Land ist nötig. Wir brauchen das Zusammenklingen von Wille und Glauben, damit wir zur deutschen Freiheit kommen.

Vizekanzler v. Papen

führte als nächster Redner aus: Der 30. Januar ist ein Wendepunkt in der Geschichte des Nachkriegsdeutschlands. An diesem Tage haben sich die Männer der Reichsregierung zusammengetan, um Seite an Seite den Kampf für die Wiedergeburt Deutschlands zu führen. So müssen sich auch die vielgestaltigen Kräfte des deutschen Volkes über alle Parteigrenzen und Doktrinen hinweg in gemeinsamem Wirken die Hand reichen. Die Parteifesseln sind zu eng geworden für die Nation, sie werden insbesondere nicht mehr verstanden von der Jugend, auf der unsere Zukunft ruht. Die Zeitenwende verlangt von uns eine große, umfassende nationale Bewegung christlich-konservativer Prägung. Mit der Bildung der Kampffront schwarz-weiß-rot haben wir den Anfang gemacht für die politische Neuordnung.

Die Wahlgruppen der Regierung ziehen zwar mit einheitlicher Parole, aber nicht unter einheitlichem Oberbefehl in den Wahlkampf. Oberflächlich gesehen, scheint das ein Fehler zu sein; aber die geistige Vielfalt des deutschen Lebens läßt sich nicht schematisieren.

Ich sehe deshalb in dem Umstand, daß das gegenwärtige Kabinett nicht von einer einzigen Partei oder Bewegung getragen wird, sondern gemeinsam von verschiedenen Gruppen der nationalen Bewegung, von freien Politikern und Fachleuten, einen Vorteil.

Jede Partei ist irgendwie ein Staat im Staate, der dazu neigt, andere vom Staate auszuschließen. Diese begreifliche Neigung gilt es in dieser Zeit des Notstandes zu unterdrücken.

Es wäre falsch, die nationale Bewegung als die Koalition großer Parteien und Bünde zu betrachten. Sie ist mehr. Sie ist ein geistiger Vorgang, in dem seit Jahr und Tag zahlreiche mutige Männer in den verschiedensten Formen gearbeitet haben. Als Treuhänder dieser Armee konservativer Menschen, die keine Heimstatt in den engen Fesseln einer Vorkriegspartei finden können, betrachte ich mich in erster Linie. Es entspricht dem Wesen echten Konservativismus, daß er auf die Totalität gerichtet ist, sei es in der ewigen Weltordnung, im Volk oder im Reich.

Bei dieser Betrachtung der Dinge muß auch die

soziale Frage

gestreift werden. Die deutsche Arbeiterbewegung hat sich zweifellos Verdienste um die sittliche und materielle Hebung der Arbeiterschaft erworben. Aber weder der Weg einer staatlichen Sozialpolitik, noch die utopische Hoffnung auf eine klassenlose Gesellschaft, die nur vom Proletariat beherrscht wird, konnten das deutsche Volk in eine geordnete Zukunft führen, eine Zukunft, die der Familie ihre Bestimmung als Urzelle der staatlichen Gemeinschaft zurückgibt.

Mit kollektivistischen Ideen ist das deutsche Leben nicht mehr fruchtbar zu gestalten.

Wir sind ein Volk, das auf die Entfaltung und Verantwortung der Persönlichkeit nicht verzichten kann. Die Pflege der Persönlichkeit steht in unlösbarem Zusammenhang zur Volksgemeinschaft. Ich sehe als die entscheidende Aufgabe des zwanzigsten Jahrhunderts die Entproletarisierung des deutschen Volkes. Der Aufstand des Volkes und des Geistes gegen die Herrschaft der Materie hat eingesetzt.

Eine neue Menschenwürde und ein neues Gemeinschaftsgefühl

wehren sich dagegen, daß das Leben vom Gelde her seine Ordnung erfahren soll. Wir müssen uns zu der revolutionären These bekennen, daß der Wiedereinbau weiter Kreise unserer Volksgenossen in die Volksgemeinschaft nicht durch die Verwandlung Deutschlands in einen Rentenstaat, sondern einzig und allein durch die Stärkung der Persönlichkeitsausrüstung und das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen Deutschen erreicht werden kann. Wir müssen eine auf Jahrzehnte berechnete Aera der Besitzfestigung für die breiten Massen der Nation einleiten.

Konservativ sein, heißt nicht, an überlebten Formen festhalten, sondern es heißt, die ewigen Gesetze der Weltordnung des Menschentums zu respektieren. Ein solches Gesetz ist, daß wir den deutschen Menschen wieder die Freiheit der Entfaltungsmöglichkeit geben, damit er für die deutsche Wiedergeburt wirken kann. Wer all das will, gehört zu uns, ob er parteimäßig, bündisch oder garnicht organisiert ist. Deshalb schließe ich auch mit dem Rufe: Auf zum Kampf mit Hindenburg für das neue Deutschland!

Zur Katastrophe in Neunkirchen.

Die erste Hilfe.

Der Reichspräsident stellt 100000 Mark zur Verfügung.

100 000 Mark auch von Preußen.

⊙ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Der Reichspräsident hat an den Bürgermeister in Neunkirchen das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet:

Tief bewegt durch die Nachricht von dem furchtbaren Unglück, das die Stadt Neunkirchen betroffen hat, spreche ich Ihnen und der Einwohnerschaft Ihrer Stadt meine herzliche aufrichtige Teilnahme aus und bitte Sie, diese besonders den betroffenen Familien zu übermitteln. Als erste Hilfe für die Opfer der Katastrophe überweise ich 100 000 RM. an die Stadtkasse Neunkirchen. In treudeutschem Gedenken

(gez.) v. Hindenburg.

*

Am Sonntag und am Tage der Beisetzung der in Neunkirchen Verunglückten werden die Reichsministerien sowie die amtlichen preußischen Gebäude Halbmast flaggen.

Die Kommissare des Reiches für Preußen haben zur Linderung der ersten Not einen Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung gestellt. Der Reichskommissar für Preußen hat dem Bürgermeister von Neunkirchen und dem Regierungskommissar ebenfalls telegraphisch seine Anteilnahme ausgedrückt.

Auch Werkshilfe setzt ein.

Die Verwaltung des Neunkirchener Eisenwerks teilt mit: Die Koserei mußte stillgelegt werden, da das Nebenproduktewerk vollständig zerstört ist. Der Hochofenbetrieb geht in beschränktem Umfange weiter. Man hofft, in etwa acht Tage auch die Betriebe des Stahl- und Walzwerkes wieder aufnehmen zu können. Das Werk hat sofort die erforderlichen Mittel für die notwendigste Speisung und Kleidung hergegeben. Die Regierungskommission des Saargebiets hat 500 000 Franken zur Verfügung gestellt. Jede Familie, die einen Toten oder Schwerverletzten hat, bekommt 1500 Franken. Die Beerdigung wird wahrscheinlich am Dienstag auf Staatskosten stattfinden. Für die Unterbringung der Obdachlosen ist gesorgt. Es ist überhaupt jede mögliche betriebliche und kaufmännische Maßnahme getroffen, um die Schwere des Unglücks zu mildern.

*

Nachdem zuerst die Kommunisten eine Reichshilfe von zehn Millionen Mark für die Hinterbliebenen der Opfer von Neunkirchen beantragt hatten, haben nunmehr auch die sozialdemokratischen Ausschußmitglieder zur nächsten Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages am kommenden Dienstag einen Antrag gestellt, der die Reichsregierung auffordert, „für die Hinterbliebenen der furchtbaren Explosionskatastrophe im deutschen Saarland" den Betrag von 10 Millionen RM. zur Verfügung zu stellen.

Reichsregierung organisiert Hilfswerk.

Das Beileid des Reichskanzlers.

✕ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Der Reichskanzler hat an den Bürgermeister von Neunkirchen das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem schweren Unglücksfall, dem so viele Volksgenossen in Ihrer Stadt zum Opfer gefallen sind, hat mich aufs tiefste erschüttert. Ich bitte Sie, den Hinterbliebenen meine und der Reichsregierung innigste Anteilnahme auszusprechen und den Verletzten die besten Wünsche auf baldige Wiederherstellung zu übermitteln. Ich bitte, auch den Helfern den herzlichsten Dank für ihre freiwillige Beteiligung an den Rettungsarbeiten zum Ausdruck zu bringen. Die Reichsregierung wird unverzüglich die Organisation eines Hilfswerkes veranlassen.

(gez.) Adolf Hitler.

*

Auch Hugenberg und andere Reichsminister haben Beileidstelegramme gesandt.

Trauersitzung der Regierungskommission.

Kredite werden bereitgestellt.

⊙ Saarbrücken, 11. Febr. (Drahtb.)

Am Samstag um 9.30 Uhr trat die Regierungskommission des Saargebietes zu einer Trauersitzung zusammen. Es wurde beschlossen, zur Durchführung der ersten Unterstützungsmaßnahmen für die Obdachlosen und Verunglückten entsprechende Kredite bereitzustellen. Ferner wurde für das ganze Saargebiet öffentliche Trauer angeordnet.

*

Die Stadt Saarbrücken hat 100 000 Franken zur Verfügung gestellt. Es wird der Anstrengungen der ganzen Saar-Bevölkerung bedürfen, um die riesenhaft anwachsende Sorge zu überwinden.

Die Anteilnahme der Kirche.

✕ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Der evangelische Oberkirchenrat hat aus Anlaß des Explosionsunglücks in Neunkirchen (Saargebiet) der dortigen Kirchengemeinde telegraphisch seine warme Anteilnahme ausgesprochen und dem zuständigen Pfarramt sofort 3000 Mark aus Notstandskollektivmitteln zur ersten Linderung der Not zur Verfügung gestellt.

Der Bund der Saarvereine

zur Neunkirchener Katastrophe.

✕ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle Saarverein hat an den Bürgermeister von Neunkirchen aus Anlaß der Katastrophe folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht über das entsetzliche Explosionsunglück auf dem Hüttenwerk hat uns auf das tiefste erschüttert. Die dem treuen deutschen Saarvolk auferlegten Prüfungen scheinen unermeßlich. Wir betrauern mit dem ganzen deutschen Volk die Opfer der furchtbaren Katastrophe, das Schicksal der Hinterbliebenen, das Entsetzen und die Not der Bevölkerung. Nehmen Sie für die Verwaltung und die schwer geprüfte Bevölkerung Ihrer Stadt unser aufrichtiges Beileid entgegen. Gott wolle Sie stark machen, diesen schweren Schicksalsschlag trotz allem mit ungebrochenem Mut zu überwinden."

Und die Ursache?

AZ. Neunkirchen, 12. Febr. (Eig. Drahtb.)

In sachverständigen Kreisen ist die Vermutung aufgetaucht, daß die Explosion dadurch entstanden ist, daß kurz vor 18 Uhr durch eine kleine Explosion in der Benzolanlage infolge eines sich schnell ausbreitenden Brandes die Gaszuleitungen zu dem Gasometer in Brand gesetzt wurden und daß auf diese Weise die Gluterinnmengen von unten her in Brand gerieten, was weiter die Explosion des Gasometers zur Folge hatte.

Nebenher erhält sich aber mit einiger Bestimmtheit das Gerücht, das selbstverständlich nur mit äußerster Vorsicht zu behandeln ist, daß der Gasometer durch einen Sabotageakt in die Luft gesprengt wurde. Der explodierte Gaskessel wurde im Jahre 1931 zur Gasfernversorgung des Saargebietes nach einer Lizenz der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) gebaut. Von der Anlage aus wurde auch das Eisenwerk Homburg gespeist. Dieses Eisenwerk mußte daher, als die Gaszufuhr abgeschnitten wurde, stillgelegt werden.

Nach einer anderen Lesart dürfte die Explosion dadurch entstanden sein, daß der Auspuff eines Motors einen Brand verursacht hat, der sich auf die Benzolanlage ausdehnte und diese zur Explosion brachte und in weiterer Folge den großen und den kleineren Gasometer in die Luft sprengte.

*

Die Explosion, die, wie schon gemeldet, bis nach Karlsruhe und Mannheim zu verspüren war, hat selbstverständlich eine außerordentlich

große Zahl Neugieriger

herbeigelockt. In den Straßen Neunkirchens herrscht ein sehr reger Verkehr, Automobilkolonnen stauen sich in den Straßen. Polizei und Landjägerbeamte aus dem ganzen Saargebiet halten die Ordnung aufrecht. Glücklicherweise ist die Lichtanlage der Stadt intakt geblieben.

Automobilausstellung eröffnet.

Hitler sagt Erleichterungen für die Kraftfahrzeug-Industrie zu.

Eine Musterschau deutschen Aufbauwillens.

✕ Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Die Internationale Automobil- und Motorradausstellung in den großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm, auf der 350 Kraftwagen und etwa 100 Motorräder gezeigt werden, ist am Samstagvormittag feierlich eröffnet worden.

Die Eröffnungsansprache hielt Geheimrat Dr. Allmers, der Präsident des Reichsverbandes der Automobilindustrie, der daran erinnerte, daß nach dem großen Krieg die Automobilindustrie von der Welt abgeschnitten war. Der Redner trat für einen Schutz der heimischen Produktion vor fremden Fabrikaten ein und betonte, die Ausstellung werde den Beweis liefern, daß wir konstruktiv an der Spitze marschieren. Die Kraftverkehrswirtschaft sei das Aschenbrödel der Gesetzgebung. In diesem Zusammenhang führte der Redner darüber Klage, daß

die Belange des Kraftfahrwesens innerhalb der Regierung unzureichend vertreten seien,

so sei nicht einmal eine Abteilung im Reichsverkehrsministerium dafür da, was vor allem dazu führe, daß der Landstraßenbau nicht zentral behandelt werden könne. Es sei das erste Mal, daß des Reiches Kanzler eine Automobilausstellung eröffne. Könne man in der Tatsache ein gutes Omen erblicken? Der Kraftverkehr sei mit seinen vier Milliarden Jahresumsatz einer der wichtigsten Zweige der deutschen Wirtschaft, er brauche nur pfleglich behandelt zu werden, um auch dem Staat reiche und wachsende Erträge zu bringen.

Reichskanzler Hitler

führte in seiner Ansprache aus: Im Namen des Protektors der Automobilausstellung, des Herrn Reichspräsidenten, und in seinem Auftrage möchte ich Ihnen aufrichtige Glückwünsche zum heutigen Tage aussprechen. Wohl unterwirft sich der Mensch ein neues Verkehrsinstrument; allein die Freiheit seines eigenen Entschlusses wird ernst beengt durch die Bedürfnisse seines Transportmittels. Der Wagen führt zum Straßenbau, damit führt er nicht nur zu einer Festlegung der Verkehrswege, sondern auch zu einer Regelung der Besiedlung.

Der Reichskanzler gab dann einen Ueberblick über die Entwicklung des Kraftverkehrs in den letzten Jahrzehnten:

Bürokratische Unvernunft und nicht immer groß gesehene eigene Interessenvertretungen haben dem jüngsten Verkehrsinstrument jahrzehntelang das Leben verbittert und vergällt.

Das Automobil hat sich aber trotzdem durchgesetzt. Heute wollen wir annehmen, daß, von einigen doch nicht belehrbaren Faktoren abgesehen, die Bedeutung des Kraftwagens nicht nur für den Verkehr, sondern auch für die Motorenindustrie an sich anerkannt und gewürdigt wird.

Heute können wir mit Stolz feststellen:

Die deutsche Automobilindustrie hat ihren alten Rang in der Welt wieder eingenommen.

Die schweren Wagen unserer Meisterklasse werden von keinem anderen Erzeugnis fremder Automobilindustrie übertroffen. Die aus der Not der Zeit und unserer Gesetzgebung geborenen Kleinwagen sind heute unerreicht. Dasselbe gilt von unserer Kraftwagenindustrie, die sich mit der Erbauung des schweren Transport- und Lastwagen beschäftigt. Diese staunenswerte Entwicklung verdanken wir — das muß neidlos anerkannt werden — nicht nur keiner staatlichen Förderung, sondern im Gegenteil: gegen alle erdenklichen Widerstände hat die

private Initiative

unserer Automobilwirtschaft sich durchgesetzt.

Was in der Zukunft zur

Förderung dieser wohl wichtigsten Industrie

zu geschehen hat, möchte ich kurz folgendermaßen kennzeichnen:

1. Herausnahme der staatlichen Interessenvertretung des Kraftwagenverkehrs aus dem Rahmen des bisherigen Verkehrs.
2. Allmähliche steuerliche Entlastung.
3. Inangriffnahme und Durchführung eines großzügigen Straßenbauplanes und
4. Förderung der sportlichen Veranstaltungen.

Wenn man früher die Lebenshöhe eines Volkes oft nach der Kilometerzahl der Eisenbahnen zu messen suchte, wird man in der Zukunft die Kilometerzahl der für den Kraftverkehr geeigneten Straßen anzulegen haben, große Aufgaben, die auch mit zum Aufbauprogramm der deutschen Wirtschaft gehören.

Wenn wir heute diese schöne Schau vor uns sehen, so ist dies das Verdienst von drei Faktoren: Unternehmer, Industrie und Kaufleute haben den Wagemut besessen, in so trauriger und verlustreicher Zeit die Flinte trotzdem nicht ins Korn zu werfen, sondern den Kampf gegen die zum Teil so viel besser gestellte Kraftwagenindustrie des Auslandes aufzunehmen. Danken möchte ich aber weiter den unzähligen deutschen Konstrukteuren und Technikern, deren Genialität diese Wunderwerke menschlicher Erfindung schaffen. Erinnern möchte ich auch an dieser Stelle an die große Armee unserer deutschen Arbeiter, deren Fleiß und Fähigkeit und unerhörtes Können es ermöglichen, technische Gedanken in solche Maschinen umzuformen, die man als wahre Meisterwerke von Präzision und ästhetischer Schönheit bezeichnen kann.

Zum letzten will ich nun des deutschen Volkes gedenken. Möge es die Arbeit, den Fleiß und die Genialität so vieler Kräfte auch seinerseits würdigen. Möge es auch hier seine deutschen Meister der Stirn und der Faust ehren und möge es nicht vergessen, daß viele Hunderttausende unserer Volksgenossen arbeitslos sind und erwarten dürfen, daß das ganze Volk sich ihrer erinnert und daß

Solidarität mit ihrer Not

den deutschen Arbeitern die Hände reicht. Denn erst wenn die nationale Wirtschaft zur Genesung gebracht ist, kann ein Aufblühen der Weltwirtschaft erfolgen. Mit dieser Hoffnung erkläre ich namens des Herrn Reichspräsidenten mit zuversichtlichem Stolz die Automobilausstellung für eröffnet.

... je öfter Sie inserieren, um so bekannter wird Ihr Geschäft!

Unterhaltungs-Ecke

Gefärbte Nägel heut wie vor Jahrtausenden.

Die Neuyorker Schönheits-Sachverständigen, die ja immer das Gras wachsen hören, verkünden, daß unsere Damen in der nächsten Zukunft auf ihren Fingernägeln einen viel reicheren Schmuck als bisher zeigen werden. Aber es ist kaum anzunehmen, daß diese Mode der Herzen, Diamanten auf den Nägeln, der goldenen und silbernen Politur sich durchsetzen, denn nur wenige Damen werden Geschmack daran finden, auf diese plumpe Weise die Aufmerksamkeit auf die Schönheit ihrer Hände zu lenken. Etwas anderes ist es mit der Färbung der Fingernägel. Diese wird weiter von der Frauenwelt gepflegt werden, wie es seit Jahrtausenden geschehen ist. Kaum eine andere der künstlichen Verschönerungen, die die Weiblichkeit ihrem Körper angedeihen läßt, wird so verspottet, wie das Firnissen und Lackieren der Nägel.

Die Männer verabscheuen meist die bunten Fingerspitzen und machen sich über sie lustig, und daß die Frauen trotzdem daran festhalten, ist ein Beweis dafür, wie wenig die Dame sich für den Herrn schmückt und wie sie vor allem sich selbst zu gefallen strebt. Daß müßige Frauen, die ihrem Aeußeren besondere Reize verleihen wollten, ihre Fingernägel gefärbt haben, läßt sich seit Anbeginn der Geschichte nachweisen. Schon in den ältesten ägyptischen Gräbern sind kleine Mengen von Henna gefunden worden, deren Spuren sich auf den Nägeln der Mumien der Prinzessinnen fanden. Die Hauptabsicht bei der Rotfärbung des Nagels ist die, die Hand recht weiß erscheinen zu lassen, und die Frauen des Orients haben sich diese Kontrastwirkung nie entgehen lassen, ebenso wenig wie unsere Damen, nur daß sie natürliche Färbemittel statt der heute beliebten Fabrikwaren benutzten. Orientalische Bräute malten ihre Nägel bisweilen golden an, und auch aus der Renaissance wissen wir, daß die Frauen den Nägeln einen metallischen Glanz verliehen.

In China, wo die Männer ihre Nägel zum Zeichen der Vornehmheit bis zu phantastischer Länge wachsen ließen, oft ein paar Fuß lang, sorgte sie natürlich auch für den entsprechenden Schmuck dieser Handzierde, die vergoldet oder in anderen Farben getönt wurde. Die Frauen aber haben diese Mode bis auf den heutigen Tag weniger gehuldigt. Die Infantinnen von Spanien trugen blutrote Nägel, und es ist kein Grund, warum eine elegante Frau mit einer schönen Hand heutzutage nicht dasselbe tun soll. Jedenfalls beweist dieser kurze Gang durch die Jahrtausende, daß die Färbung der Nägel seit uralten Zeiten zu dem für notwendig erachteten Schmuck der Dame gehört und daß die Männer sich eigentlich daran hätten gewöhnen können. Der einzige Unterschied ist der, daß die Frauen Salomos eine Farbe verwendeten, die sehr lange anhielt, während die Tönungen mit den heutigen Firnissen sich leicht entfernen lassen und daher die Damen mehr Gelegenheit haben, die Mode zu wechseln.

Der gegenwärtige „letzte Schrei" der Fingernagel-Mode fordert Nägel, die sehr lang, aber nicht spitz sind. Das umfangreiche Oval, das der Nagel bildet, kann mit jeder Farbe gefirnißt werden, die zu der Toilette paßt und zur Hand gut steht. Aber die Farbe darf nicht den Halbmond und die Nagelspitzen bedecken. Eine Gold- und Silberpolitur wird deshalb vermieden, weil sie im künstlichen Licht grau und unansehnlich aussieht. Zu exotischen Ornamenten auf dem Nagel, die von Amerika aus sanctioniert werden sollen, wird sich die geschmackvolle Europäerin kaum herbeilassen.

*

Blutrache und Menschenpirsch.

Schauplatz: Die sagenumwobene Sierra von Ronda, deren den blauen Horizont begrenzenden scharfen Konturen als unerschütterliches Wahrzeichen spanischen Räuber- und Bandenwesens die alte Stadt bedräuen. Wochen hindurch hatte der Bandit Flores Arrocha die Umgegend in Atem gehalten, ein Ueberfall war dem anderen gefolgt, fünf Morde standen bereits auf der langen Liste seiner Untaten. Wie seine Vorgänger aus den früheren Jahrhunderten terrorisierte er das Gebirge, zu dessen uneingeschränktem Herrn er sich in kurzer Zeit gemacht hatte. Die Polizei war ohnmächtig, bald tauchte er hier, bald dort auf, immer geschickt seine Spuren wieder verwischend. Also wurde eine große Aktion eingeleitet, Guardia Civil konzentriert und mit zwanzig Gewehren ging man auf die Menschenpirsch. Nach tagelangem Suchen traf die Kolonne endlich auf eine Fährte. Im Morgennebel wurde die Anhöhe, auf der sich Arrocha befinden sollte, umstellt und nun setzte man konzentrisch den Vormarsch an. Es dauerte dann auch nicht lange, bis rasendes Gewehrfeuer aus einer Berghöhle die Angreifer empfing.

Sechs Stunden lang wurde geschossen ohne Erfolg — da merkte die Polizei, daß sich neben dem aus der Höhle aufs freie Feld gekrochenen Mann ein Kind befand. In einer Feuerpause rief man ihm zu, wer das Kind sei. Stolz kam die Antwort: „Mein eigenes." — „Ergib dich doch, Mensch! Hör auf zu schießen!" — Ein Arrocha ergibt sich nicht, aber wenn ihr meinen Sohn frei abziehen laßt, dann würdet ihr mich zu Dank verpflichten." Waffenstillstand, das Kind, ein zehnjähriger Knabe, läuft auf einen in der Nähe befindlichen Fels, wo es liegen bleibt, um die Weiterdauer des Kampfes mit anzusehen. Mit heißem Atem und leuchtenden Augen verfolgt es die Schießerei, die sofort wieder einsetzt und der in wenigen Minuten zwei Polizisten zum Opfer fallen.

Da wird es dem Führer zu dumm. „Seitengewehr pflanzt auf!" — schallt das Kommando. Eine Gruppe bleibt liegen, um den Angriff zu decken. — Einen Moment nur hebt Arrocha den Kopf, um die neue Situation zu klären — und schon durchschlägt ihm eine Kugel den Schädel. Achthundert Schuß hatte der Bandit verfeuert, große Mengen Munition lagen noch in seiner Höhle. Das Kind, das jetzt neben dem toten Vater steht, erklärt, es habe ihm geholfen und die zweite Waffe geladen, während er feuerte. „Jetzt ist er tot — aber, wenn ich groß bin, werde ich ihn rächen." Das sind die letzten Worte des Banditensohnes, der geschmeidig wie eine Schlange im dichten Busch verschwindet. Arrocha lebt nicht mehr — aber es will darüber so keine rechte Freude unter den Leuten im Gebirge aufkommen.

*

Die Pflicht, Schuhe zu tragen.

Der Fremde, der nach Lissabon kommt, ist stets erstaunt über die große Zahl der Barfüßigen, denen man, vor allem in den Volksquartieren der Stadt, auf Schritt und Tritt begegnet. Es ist allerdings wahr, daß, wenn man sich anschickt, den armen Barfüßigen ein Almosen zu reichen, diese auf Befragen über ihre Lebensverhältnisse sich zu beantworten beeilen, sie trügen nicht etwa aus Not, sondern aus alter Gewohnheit keine Schuhe. Namentlich die Fischhändler rühmen sich, immer der Ueberlieferung treu geblieben zu sein, die das Tragen von Schuhwerk als Verweichlichung verpönt. Die Behörden von Lissabon, die staatlichen wie die städtischen, sind aber entschlossen, diesen Brauch auszurotten, der schon viel zu lange bestanden hat und ganz dazu angetan ist, das Land in Mißkredit zu bringen. Ein Gesetz, das durch Maueranschlag verbreitet wird, macht die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß von nun an alle diejenigen, die auf öffentlichen Straßen barfuß angetroffen werden, festgenommen und eingesperrt werden sollen. Die Frage ist nur, ob diese Verfügung genügen wird, einen Mißstand zu beseitigen, der, wie Eingeweihte versichern, allzu tief in der Armut des Volkes wurzelt.

*

Ziegelsteine aus Kohle.

Die Kohle dient nicht nur als Heizmaterial, sondern wegen ihrer hohen Widerstandsfähigkeit gegen chemische Einflüsse auch als Baustoff für Geräte. Vor allem in der chemischen Industrie findet die Kohle unter diesem Gesichtspunkt eine ausgedehnte und ständig wachsende Verwendung. Neuerdings stellt man sogar regelrechte Ziegelsteine aus Kohle her. So ist man in Amerika dazu übergegangen, die großen in der Zellulosefabrikation gebrauchten Sulfitkocher statt mit keramischem Material mit derartigen „Kohleziegeln" auszukleiden.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus Groß-Gelsenkirchen.

12. Februar 1933

Alt-Gelsenkirchen

Ein Stein des Anstoßes

Ist seit Jahren das am Schalker Markt neben der evangelischen Kirche stehende noch aus der Gründerzeit stammende Wohnhaus. Das Haus diente Jahrzehnte lang der Arbeiterwohlfahrt und wurde von der evangelischen Gemeinde in Schalke unterhalten



Als der Wirtschaftsbetrieb hier vor Jahren eingestellt wurde, übernahm die Stadt das Haus. Seither hat man sich um die Erhaltung des Gebäudes nicht mehr bemüht, so daß es schon seit Jahren einen recht verwahrlosten Eindruck macht. An der Holzverkleidung ist keine Spur von Farbe mehr zu erkennen, die Fenster sind zum Teil eingeschlagen. Der nach der Straße zu liegende Saal wird als Trockenraum für Wäsche benutzt. Für den Kirchgänger, wie für den Passanten überhaupt sind diese Zustände wahrlich kein schöner Anblick und man sollte wünschen dürfen, daß die Stadtverwaltung hier endlich einmal nach dem Rechten sieht.

*

Mit einem Hammer niedergeschlagen.

In der Nacht von Freitag zu Samstag kam es auf dem Feldweg, der die Hohenzollern- mit der Hammerschmidtstraße verbindet, zwischen einer Anzahl junger Burschen zu einem heftigen Wortwechsel, der nach wenigen Minuten in eine wüste Schlägerei ausartete. Die Ursache des Streites lag in einem Kartenspiel, das in einer der Gartenlauben der anliegenden Gärten stattgefunden hatte, wobei sich einige Spieler durch Falschspielen betrogen glaubten. Die Burschen, die mit gefährlichen Gegenständen sich gegenseitig zu Leibe rückten, schlugen wie die Wilden erbittert aufeinander ein, wobei es zahlreiche blutige Köpfe gab. Im Verlauf der schweren Schlägerei wurde ein Mann von seinem Gegner mit einem Hammer, den er aus der Laube mitgenommen hatte, mit solcher Wucht auf den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Ein anderer erlitt durch eine Eisenstange schwere Verletzungen im Gesicht und am Hinterkopf. Zwei junge Burschen wurden durch Messerstiche, die mit einem Taschenmesser ausgeführt worden waren, am Oberschenkel bzw. an den Armen verletzt. Ein anderer erhielt einen Bruststich. Hierauf nahm der Messerheld Reißaus und es gelang ihm, sich in Sicherheit zu bringen. (b)

*

Neue Fachkurse der Handwerkskammer.

Im Rahmen des großen Winter-Meisterkursus der Handwerkskammer beginnt Ende Februar oder Anfang März in Gelsenkirchen ein Fachkursus für Elektro-Installateure, der Mittwochs zwischen 18 und 21 Uhr abgehalten und je nach der fachtheoretischen Vorbildung der Teilnehmer vier bis fünf Monate in Anspruch nehmen wird. Für Friseure wird Montag, den 20. Februar im Gebäude der Handwerkskammer ein Damenfrisierkursus eröffnet, der Montags von 20 bis 22 Uhr in Aussicht genommen und auf eine Dauer von 20 Wochen berechnet ist. Schließlich ist auch für Schuhmacher ein Fachkursus festgelegt, der in folgende fünf Einzelkurse zerfällt: 1. Materialkunde und Fachkunde, Zeichnen, Muster- und Lederausschneiden (28 Stunden), 2. praktische Erklärung des menschlichen Fußes und seiner Beschuhung, Maßnehmen in der bisherigen und neuen Art, Leistenherrichten, Orthopädie, Fußabgipsen (24 Stunden), 3. Neuanfertigungen, genähte Bodenarbeiten, Ausbesserungen (16 Stunden), 4. geklebte Bodenarbeit, Färben (15 Stunden), 5. Kalkulation, Vorführen von Hilfsmaschinen (4 Stunden). Der erste dieser Kurse beginnt Sonntag, den 19. Februar im Handwerkskammergebäude und dauert acht Wochen. Die vier übrigen Kurse beginnen Montag, den 20. Februar, werden Montagas und Dienstag von 9 bis 18 Uhr abgehalten, finden im Gesellenhause statt und dauern je sechs bis sieben Tage. Außerdem sind noch Fachkurse vorgesehen für Dachdecker, Fleischer, Klempner, Pflasterer, Radio, Schlosser, Schmiede und Schornsteinfeger.

Führertagung

des Kreisverbandes Evangelischer Arbeitervereine Gelsenkirchen.

Der dritte Vortragsabend im Ueckendorfer Gemeindehaus war wiederum sehr stark besucht und wurde in üblicher Form vom Kreisvorsitzenden Pfarrer J. Peter eröffnet. Als Thema wurde behandelt: „Der christliche Verein und die Gemeinde Christi." Der Männerdienstpfarrer Westfalens, P. Lic. Dr. Beckmann-Soest war als Referent gewonnen worden, der vom rein-sachlichen Standpunkte aus und in grundlegender Weise diese wichtige innerkirchliche Gegenwartsfrage behandelte. Was ist ein christlicher Verein? — Was ist Gemeinde? — Was haben beide miteinander zu tun? — Der Verein ist nicht die Gemeinde, sondern ein freier Zusammenschluß zum Dienst in Kirche und Gemeinde. Ein christliches Vereinsleben kennt man erst seit dem 19. Jahrhundert, aus der Zeit der beginnenden Entkirchlichung und Verchristlichung. Das Gemeindeleben darf in seiner Form von einem Vereinsleben abhängen. Die Kirche darf nicht zu einer Dienerin der Vereine werden. Das Gemeindeleben soll das Vereinsleben formen. Das kirchliche Leben soll sich auf lebendiges Vereinsleben stützen, vor allem bei der Lösung bestimmter Zeitaufgaben, zur Ueberwindung der Entkirchlichung und zur Lebendigmachung der Gemeinden. Die Berechtigung und Notwendigkeit christlicher Vereine wurde nachgewiesen. Man hüte sich aber an Stelle der Gemeinde die Vereine oder sonstige Gemeinschaften treten zu lassen. Die Gemeinde bedarf der planmäßig und geschulten Mitarbeit ihrer Glieder und ihrer Vereine. Das erfordert Verkirchlichung der christlichen Vereine zum Geben und Dienen in Liebe in und an der Gemeinde. Christlicher Verein und Gemeinde Jesu Christi gehören zusammen und sind nicht mehr voneinander zu trennen. Christlicher Verein ist ein Ehrenname und dieser Name verpflichtet.

In der nachfolgenden Aussprache wurden kurz einige brennende Fragen zu dem bedeutsamen Thema angeschnitten, die weitere Erörterung auf den morgigen Montag verschoben, in dem dann das Thema: „Die Aufgaben unserer Vereine in der Gemeindearbeit" zur Verhandlung steht. Der Kreisvorsitzende Pfarrer Peter wird das einleitende Referat halten. — Das Dankeswort des Vorsitzenden an P. Lic. Dr. Beckmann war zugleich ein herzlicher Abschieds- und Segensgruß für den jetzt aus seiner Arbeit in Westfalen Scheidenden.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Vortragsabende pünktlich um 19 Uhr beginnen und daß auch die Pfarrer und Kirchenvertreter zum Besuche dringend eingeladen sind. △

Nächtliches Ehedrama.

Das Schlafmittel versagte — Ehefrau fesselt mit ihrem Liebhaber den Ehemann, räumt die ganze Wohnung aus und ... wie der Gefesselte verhöhnt wurde.

Am Mord vorbei.

Furchtbare Bilder einer zerrütteten Ehe wurden vor dem Amtsgericht Gelsenkirchen abgerollt. Nur einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß die ganze Geschichte nicht mit einem Mord endete. Die Ehefrau des Bergmanns G. aus Wanne-Eickel hatte ihren Mann bereits 1924 böswillig verlassen und war zu dem Händler Wilhelm M. nach Dortmund gegangen. Nur seines geliebten Kindes wegen verzichtete der gutmütige Ehemann auf die gerichtliche Scheidung der unglückseligen Ehe und als seine Frau 1931 reumütig zu ihm zurückkehrte, nahm er die Treulose wieder bei sich auf, trotzdem diese nun schon mit zwei weiteren Kindern zurückkam, deren Vater eben der M. ist. Der Ehemann nahm an, nun sei in seiner Ehe alles „in bester Butter". Am 15. Juni war die Frau ganz besonders gut zu ihrem Manne. Die Eheleute gingen frühzeitig schlafen und vor dem Schlafengehen schenkte sie ihm noch einen „Magenbittern" ein. In dieser Nacht aber sollte der Ehemann noch ein Erlebnis haben, wie es ähnlich sonst nur in Schauerromanen geschildert wird.

Gegen Mitternacht fühlte er sich plötzlich an den Händen gefesselt. Im ersten Erwachen riß und zerrte er mit aller Gewalt an seinen Fesseln. Der Wäschestrick hielt jedoch allen Kraftanstrengungen stand. Ganz unerwartet bekam er nun auch noch heftige Schläge mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Schließlich bekam er seine Frau am Halse zu fassen. Daß er nicht unsanft zudrückte, ist bei der Lage des Ehemannes verständlich. Nun ergriff sie ein bereitgelegtes Küchenbeil und versetzte ihrem Manne damit einen Schlag auf den Kopf. Als der Ehemann nun trotz seiner gefesselten Hände die Oberhand gewann, kam der in der Küche wartende M. in das eheliche Schlafzimmer und hielt nun den Ehemann fest. Dabei rutschte M. aus und der Ehemann biß sich an M. fest. Jetzt schlug auch dieser wütend auf den Ehemann ein, dessen Kräfte erlahmten. Seine Frau band ihm noch die Füße zusammen und dann warf man den Ehemann auf den Fußboden. Hier wurde er zu einem Bündel zusammengeschnürt und seine Frau schlug einen schweren Eisenbaken in die Fußleiste. Daran wurde nun der gefesselte Ehemann festgebunden. Nun wurde der wehrlose Ehemann nach allen Regeln der Möglichkeit verhöhnt. Seine Frau schüttete ihm gewaltsam Kognak in den Mund. Um nicht zu ersticken, mußte der Ehemann trinken. Man wollte ihn mit Gewalt betrunken machen. Zudem zündete M. dem Ehemann noch eine Zigarette an. Notgedrungen machte der Ehemann schließlich gute Miene zum bösen Spiel. Die beiden anderen aber machten sich nun in aller Ruhe an die Arbeit. Sie packten alles zusammen und trugen auch die Möbel in ein unten stehendes Auto. Der gefesselte Mann blieb allein in der Wohnung zurück. Gegen 6 Uhr morgens hatte er sich von seinen Fesseln befreit.

Von seiner Frau, den Kindern und dem Liebhaber war nichts mehr zu sehen.

Die Ehefrau gab bei der polizeilichen Vernehmung zu, sie hätte es bei ihrem Manne nicht mehr aushalten können. Auf einem anderen Wege habe sie nicht von ihm los gekonnt. Aus diesem Grunde habe sie ihm vor dem Schlafengehen drei Tabletten „Noctal" in den Magenbittern beigegeben, damit ihr Mann in einen tiefen Schlaf geraten sollte. Gegen Mitternacht hatte sie sich erhoben und den im Hausflur wartenden M. in ihre Wohnung genommen. In der Küche beriet sie den teuflischen Plan mit ihrem Liebhaber. Sie will aber erst dann mit einem Handfeger auf ihren Mann eingeschlagen haben, als dieser zu würgen begann. M. gab auch zu, daß er der Frau behilflich gewesen war. Er sitzt zur Zeit im Gefängnis zu Dortmund.

Seiner Kinder wegen hatte der Ehemann auch jetzt noch nicht an einer Bestrafung seiner Frau Interesse.

Dagegen erbat er sich vom Gericht die Erlaubnis, mit M. dasselbe machen zu dürfen, was man ihm gemacht habe. Diese Erlaubnis konnte natürlich nicht erteilt werden. Die Angeklagten hatten sich wohlweislich vom Erscheinen zur Hauptverhandlung entbinden lassen, weil sie mit Eventualitäten von Seiten des Ehemannes rechneten. Das Gericht verurteilte M. und die Ehefrau wegen gefährlicher Körperverletzung und Freiheitsberaubung zu je sechs Monaten Gefängnis. Da M. Luxemburger ist, wurde gegen ihn Haftbefehl erlassen, weil er fluchtverdächtig ist.

Heute:

Gelsenkirchener Sonntagsbilder
und
Unterhaltungsblatt.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten

Er sperrte seine Frau aus.

Eifersüchteleien wegen war es in der Ehe des Bergmanns Hermann M. häufiger zu Streitigkeiten gekommen. Am 25. Oktober war M. wieder einmal nach Hause gekommen. M. ärgerte sich, daß seine Frau die Türen stets verschlossen hielt und ihn so lange warten ließ. In seiner Wut sperrte er seine nur mit einem Nachthemd bekleidete Ehefrau einfach aus. Diese lief sich von Nachbarn Ueberkleider und holte zwei Polizeibeamte herzu. Da M. seine Frau nicht in der Wohnung dulden wollte, wollten die Beamten M. zum Schutze seiner Frau in Haft nehmen. M. weigerte sich und da er sich nicht anrühren ließ, sondern um sich schlug, bekam er mit dem Gummiknüppel Hiebe. Er wurde gewaltsam auf die Straße geführt und hier verursachte M. ruhestörenden Lärm. Er rief zu dem Publikum: „Seht einmal, was die Bestien mit mir machen!" Da er auch die Beamten trat, bekam er eine ordentliche Tracht. Das Gericht verurteilte M. wegen Widerstandes, ruhestörenden Lärms und öffentlicher Beleidigung zu insgesamt 25 Mark Geldstrafe. Den beleidigten Beamten wurde die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils auf Kosten des Angeklagten in der „Allgemeinen Zeitung" zu veröffentlichen. Da seine Frau die Aussage verweigerte, mußte er von der Anklage der Mißhandlung an seiner Frau freigesprochen werden. M. nahm das Urteil an.

Viehmärkte in Groß-Gelsenkirchen. Im Monat Februar 1933 finden folgende Viehmärkte statt: im Ortsteil Gelsenkirchen am 15. Februar, im Ortsteil Buer am 21. Februar und im Ortsteil Horst am 23 Februar

Kölner Dombau-Geldlotterie. Diese seit Jahrzehnten bekannte und beliebte Lotterie spielt wieder am 24. und 25. Februar. Der Höchstgewinn beträgt RM. 50 000 bar ohne jeden Abzug. Lose zum Preise von 3 Mark bei den Staatlichen Lotterie-Einnehmern.

Großes Arbeitsbeschaffungs-Programm

Im Tiefbau-Ausschuß schilderte Baurat Fuchslocher die vorgesehenen Maßnahmen. — Zumeist Bau oder Erneuerung von Straßen.

Die Stadtverwaltung hat sich bekanntlich seit längerer Zeit mit den Arbeitsbeschaffungs-Möglichkeiten befaßt, die im Rahmen der verschiedenen Arbeitsbeschaffungs-Programme der Reichsregierung für Gelsenkirchen durchgeführt werden können. In einer Sitzung des Tiefbauausschusses, die am Freitagnachmittag unter dem Vorsitz des Baudezernenten, Beigeordneten Baurat Fuchslocher, im Sitzungssaal des Hans-Sachs-Hauses tagte, gab die Verwaltung einen umfassenden Ueberblick über die gesamten Arbeiten im Straßenbauwesen, im Kanalbau sowie der Meliorationsarbeiten der letzten Jahre, sowie über die jetzt geplanten Maßnahmen im Rahmen der öffentlichen Arbeitsmöglichkeiten.

Die Verwaltung erläuterte in der Sitzung des Tiefbauausschusses die einzelnen vorgesehenen Arbeiten an Hand von besonderen Unterlagen und Plänen. Es wurde dabei in eine technische Prüfung dieser Arbeiten eingetreten. Der Ausschuß stimmte nach den Einzelberatungen schließlich den Vorschlägen der Verwaltung zu und stellte dabei im übrigen ausdrücklich fest, daß durch die vorgesehenen Arbeitsmöglichkeiten alle Ortsteile und alle Stadtbezirke hinreichend und in angemessener Weise berücksichtigt worden sind.

Mit der Bekanntgabe der einzelnen Bauprojekte werden wir Montag beginnen. Es sind manche Pläne dabei, die von den Stadtteilen schon seit langer Zeit gefordert worden sind.

Dem umfangreichen Programm schickt Baurat Fuchslocher eine allgemeine und zusammenfassende Uebersicht voraus, die wir hier wörtlich wiedergeben:

Die Leistungen seit 1918

und die Beteiligung des Reiches.

Die Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage und ihre Rückwirkung auf die Finanzlage der Stadt haben es leider notwendig gemacht, die Summen, die für Unterhaltungs-, Instandsetzungs- und Verbesserungsarbeiten insbesondere auch auf den Gebieten der Straßenunterhaltung, des Straßenbaues, der Unterhaltung und des Ausbaues von Kanalanlagen und für Meliorationsarbeiten etatsmäßig zur Verfügung gestellt werden konnten, immer mehr einzuschränken. In welchem Umfang diese Einschränkungen notwendig geworden sind, darüber geben die nachfolgenden Zahlen ein sprechendes Bild: Für

Arbeiten auf dem Gebiete der Straßenunterhaltung und des Straßenausbaues

konnten haushaltsplanmäßig verausgabt werden:

im Rechnungsjahr	aus dem ordentlichen Haushalt RM.	aus dem außerordentlichen Haushalt RM.	zusammen RM.
1928	998 987,32	2 797 867,—	3 796 854,32
1929	750 202 68	2 685 990.96	3 436 193 64
1930	382 888 05	749 993 32	1 132 881 37
1931	376 422.20	138 260,84	514 683.04
1932	440 000,—	16 000,—	456 000,—

Für die Zwecke der

Unterhaltung und Erweiterung von Kanalisationsanlagen

und für Meliorationen konnten bereitgestellt werden:

im Rechnungsjahr	aus dem ordentlichen Haushalt RM.	aus dem außerordentlichen Haushalt RM.	zusammen RM.
1928	215 485.64	285 807,—	501 292 64
1929	177 382.94	272 391 66	499 774.60
1930	176 462,37	82 255.97	258 718.34
1931	147 795,48	26 895,44	174 690.92
1932	139 300,—	3 700,—	143 000,—

Durch diese außerordentliche Beschränkung der verfügbaren Mittel haben naturnotwendig manche Arbeiten, die zur ordnungsmäßigen Unterhaltung der Straßen- und Kanalisationsanlagen und zur Verbesserung des Straßen- und Kanalnetzes erforderlich gewesen wären, zurückgestellt werden müssen. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß die zur Durchführung gekommenen Arbeiten im gleichen Umfang eine Verminderung erfahren haben, in dem die haushaltsplanmäßigen Mittel eine Kürzung haben erfahren müssen.

Die Tatsache, daß die fortschreitende Erwerbslosigkeit eine immer größere Anzahl arbeitsfähiger Kräfte der städt. Wohlfahrtspflege zuführte, legte nahe,

mittels dieser brachliegenden Arbeitskräfte

Arbeiten im Wege der sog. Fürsorgearbeit durchzuführen, die mangels der erforderlichen Haushaltsmittel sonst hätten unterbleiben müssen. Die Auswahl dieser Arbeiten war davon abhängig, daß es sich um Maßnahmen handelte, die vorzugsweise aus Arbeitsleistung bestanden und weniger zusätzliche Mittel für Baustoffe erforderten. Besonders im letzten Jahr konnte aber erfreulicherweise der Rahmen der Fürsorgearbeiten dadurch erweitert werden, daß die Möglichkeit geschaffen wurde, auch vermittels der Fürsorgearbeiten Baustoffe für den Straßenbau zu gewinnen.

Eine weitere Möglichkeit, Maßnahmen durchzuführen, gibt

der Freiwillige Arbeitsdienst,

dessen Schwerpunkt aber mehr auf dem Gebiete der Geländeregulierung liegt und der für die hier infrage kommenden Straßenbau- und Kanalisationsarbeiten weniger in Betracht kommt.

Beteiligung von Reich und Staat.

Früher beteiligten sich Reich und Staat über die sog. „großen Notstandsarbeiten" an der Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand. Diese Beteiligung ist im letzten Jahr abgelöst worden durch die neueren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches.

Die erste dieser Maßnahmen bestand darin, daß das Reich im Juni vergangenen Jahres 50 Mill. Reichsmark zur Verfügung stellte zur Förderung des Landstraßenbaues. Die direkte Beteiligung der Stadt in diesem Rahmen war leider nicht zu erreichen, weil die Städte grundsätzlich ausgeschaltet wurden und die Mittel nur den Landkreisen und Provinzen zur Verfügung standen. Dadurch, daß die Provinz die Ausführung auf das ihr zur Verfügung gestellte Kontingent übernahm, gelang es aber trotzdem, in diesem Verfahren den Ausbau der Reststrecke der Verbandsstraße O. W. II von der Breddestraße bis zum Schlachthof zu ermöglichen.

Im Oktober 1932 stellte dann das Reich weitere 20 Mill. Reichsmark bereit, mit denen der Ausbau von Ausfallstraßen gefördert werden sollte. In diesem Verfahren konnte auch der Ausbau städt. Straßen gefördert werden. Die Auswahl der Straßen mußte aber beschränkt bleiben auf Ausfallstraßen außerhalb des Stadtkerns. Genehmigt wurden

Ausbau der Hattingerstraße (Verbandsstraße N. S. VIIa),
Um- und Ausbau der Bleckstraße (Verbandsstraße O. V),
Ausbau der Nienhauserstraße.

Im Dezember 1932 stellte schließlich das Reich 500 Mill. Reichsmark bereit, aus denen Maßnahmen auf dem Gebiete des Tiefbaues gefördert werden können. Voraussetzung für die Zulassung der einzelnen Ar-



Alle Tage ist kein Sonntag!

Dennoch lohnt es sich, zwischendurch mal etwas Besonderes zu rauchen, den Alltag zum Festtag zu machen. Heute erhalten Sie ja schon für 4 Pfennig eine Luxus-Zigarette, für die Sie früher weit mehr anlegen mussten)

4 Pf

Blau Punkt

mal etwas Besonderes.

WALDORF-ASTORIA G·M·B·H· MÜNCHEN

beiten ist, daß sie für die Volkswirtschaft wertvoll sind, daß sie möglichst im Laufe des Jahres 1933 beendet werden, sich vorwiegend auf Instandsetzung, Verbesserung und Vollendung von Anlagen oder auf die Förderung der Bodenkultur erstrecken und die durch den Kapitalaufwand entstehenden Zukunftslasten rechtfertigen. Es muß sich demnach insbesondere um Arbeiten handeln, die aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit aus Mangel an Haushaltsmitteln voraussichtlich nicht ausgeführt werden können. Es muß ferner festgestellt werden, daß die Stadt nicht aus eigener finanzieller Leistungsfähigkeit, insbesondere nach Prüfung ihrer Steuer- und sonstigen Einnahmequellen in der Lage ist, die Arbeiten selbst zu finanzieren. Weiter ist Voraussetzung für die Förderung, daß die Stadt nach der voraussichtlichen Entwicklung von Wirtschaft und Finanzen in der Lage ist, die aus der Darlehnsaufnahme und der Ausführung der Arbeiten entstehende zukünftige Belastung zu tragen.

Im Rahmen dieses Planes wird die Stadt versuchen, eine Anzahl Arbeiten auf dem Gebiete des Straßen- und Kanalbaues genehmigt zu erhalten, deren Ausführung zwar dringend notwendig ist, die aber wegen der fehlenden Haushaltsmittel bisher nicht durchgeführt werden konnten und die sich auch auf dem Wege der Fürsorgearbeit infolge der notwendig werdenden erheblichen Aufwendungen für Baustoffe in der nächsten Zukunft nicht verwirklichen lassen.

Die später zu veröffentlichende Zusammenstellung gibt Auskunft darüber, welche Maßnahmen unter Ausnutzung der vorher geschilderten Möglichkeiten die Stadt auf dem Gebiete der Straßen- und Kanalunterhaltung, des Straßenausbaues und des Ausbaues der Kanalisationsanlagen sowie der Meliorationen im Rechnungsjahr 1932 bereits ausgeführt hat, welche Maßnahmen gegenwärtig in der Ausführung begriffen sind und welche sie in der nächsten Zukunft glaubt durchführen zu können.

Theater – Veranstaltungen – Vereine.

Brieftauben-Ausstellung. Die im Lokal Haus abgehaltene Brieftauben-Ausstellung der Bezirke Bismarck-Ost und West ist vorüber. Nicht leicht fiel es den Preisrichtern, aus den fast 200 durchschnittlich vorzüglichen Tieren die 40 Sieger zu ermitteln. Erste Preise wurden gegeben an: Kaletka (Verein Edeltaube) schönste Taube der Ausstellung, Groß-Albenhausen (Blitz), Matheus (Vereinte Freunde), Kulschewski (Telegramm), Vogel (Gut Flug), Wiedersprecher (Heimatstreu), Kerkmann (Blitz), Skowasch (Ohne Furcht).

*

Aus den evangelischen Vereinen.

Evangelischer Bund. Im Altstadt-Vereinshaus fand am Donnerstagabend die Monatsversammlung des Zweigvereins Gelsenkirchen statt, die der Vorsitzende Jacobi mit Grußwort einleitete. Es konnte festgestellt werden, daß die Bundesweihestunde auch dieses Mal wieder den altgewohnten erhebenden Verlauf genommen und jeden Besucher befriedigt hat. Den an der Ausgestaltung der Feier beteiligten Personen wurde, wie auch der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung, für ihre Mitarbeit der herzliche Dank des Zweigvereins ausgesprochen. Der Bericht über die Evang. Gesamtarbeitsgemeinschaft Groß-Gelsenkirchen fand Anklang. Der Vorsitzende berichtete über das Leben des Evang. Bundes in Deutschland und besonders in Westfalen. Als Vertreter zu der demnächstigen Tagung des Bundesgaues Emscher-Lippe wurden Böhning, Jacobi, Röhl und Wieger gewählt. Eine besondere Freude steht allen Bundesfreunden dadurch bevor, daß im Rahmen der Veranstaltungen der Evang. Vortragsgemeinschaft am Dienstag, den 4. April, Bundesdirektor D. Fahrenhorst (Berlin) im Altstadt-Vereinshaus einen Vortrag halten wird. Zum Besuche des von der Vortragsgemeinschaft am Sonntag, den 19. Februar, in der Kirche der Altstadt veranstalteten Kirchenkonzertes sind alle Bundesfreunde eingeladen. Die nächste Bundesversammlung ist am Mittwoch, den 8. März, im Altstadt-Vereinshaus. △

*

Ost- und Westpr. evang. Arbeiterbund Rheinland und Westfalen.

Am letzten Sonntag hielt der Bund seine Delegiertentagung in Hüllen im Lokal Reitemeier ab. Der 2. Vorsitzende des Hüller Vereins, Landsm. Alexander, begrüßte die Vertreter. Hierauf eröffnete der Bundes-Vorsitzende, Landsm. Czelustek, die Tagung. Er gab einen Ueberblick über die geleistete Arbeit und erstattete den Jahres- sowie den Kassenbericht. Landsm. Joswig ergänzte die Ausführungen des Vorsitzenden. Die Vertreter bekundeten einstimmig, daß die Vereine niemals daran dächten, den Bund aufzulösen. Dann wurde über den Bundesbeitrag verhandelt. Nach verschieden gemachten Vorschlägen wurde der Vorschlag angenommen, Vereine bis 100 Mitglieder zahlen fünf RM. und Vereine über 100 Mitglieder acht RM. Jahresbeitrag. Es folgte dann die Vorstandswahl. Landsm. Czelustek wurde einstimmig als 1. Vorsitzender wiedergewählt, sowie Landsm. Genz als 2. Vorsitzender. Müller vom Hüller Verein als Schriftführer und Joswig vom Wattenscheider Verein als Kassierer. Landsm. Jebramek vom Uedendorfer Verein als Beisitzer. Die Vorsitzenden der Ortsvereine sind als weitere Beisitzer in wichtigen Bundesangelegenheiten zu bestellen. Im weiteren Verlauf kam man noch über die diesjährigen Feiern zu sprechen. Die Wanner Vertreter gaben bekannt, daß ihr Verein in diesem Jahr auf ein 35jähriges Bestehen zurückblicken kann; das 25jährige Bestehen des Bundes wurde auch noch angeschnitten, aber noch kein bestimmter Beschluß gefaßt. Anschrift des Bundes: Friedrich Müller, Hüllen, Westfalenstraße 57. Die Beiträge müssen an den Kassierer Joswig, Wattenscheid, Querstraße 10, gesandt werden und zwar bis zum 1. Juli. Die nächste Delegiertentagung findet in Disteln statt.

Horster Verkehrsmiseren.

Die Schloßstraße mit ihren Gefahren. – Verkehrsregelung tut not!

Zufahrt nach Horst-Süd.

Die letzten Verkehrsunfälle und Verkehrsstockungen in den letzten Tagen auf der hiesigen Schloßstraße geben Veranlassung die Verhältnisse dieser für den Verkehr so wichtigen Straße einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. Trotzdem in den letzten Jahren viel Gutes an der Verbesserung und dem Ausbau des Horster Straßennetzes getan worden ist, weist die

Schloßstraße von der Einmündung an der Essenerstraße bis zur neuen Sparkasse

einen unhaltbaren Zustand für den gesamten Fahrzeugverkehr auf. Infolge der geringen Breite des Fahrdamms sind hier Zusammenstöße, Unfälle und Verkehrsstörungen in regelmäßigen Abständen an der Tagesordnung. Der Ruf zur Bildung einer Einbahnstraße ist schon mehrfach erhoben worden, leider blieb der Erfolg bis auf den heutigen Tag unerfüllt. Eingaben des Verkehrsvereins Horst an die maßgebenden Instanzen sind ebenfalls fruchtlos verlaufen.

Im Interesse des immer stärker zunehmenden Verkehrs muß hier Wandel und Abhilfe geschaffen werden. Der Verkehr nach dem südlichen Teil des Stadtteils Horst dürfte ohne besonderen Schwierigkeiten und Kosten geregelt werden. Die Zuleitung der einzelnen Fahrzeuge aus Horst-Nord, Karnap, Gladbeck-Brauck könnte durch die Vogelsang- bzw. Industriestraße nach Horst-Süd erfolgen. Mit der Schloßstraße stellen die Graben- und Schlangenwallstraße, sowie der neue Verbindungsweg am neuen Verwaltungsgebäude, eine gute keineswegs zeitraubende Verbindung dar. Dadurch würde der Horster Stern in dem Wust des Verkehrs eine wesentliche Entlastung erfahren

Ein weiterer Gefahrenpunkt im Horster Verkehrsleben ist die an der Horster Grenze liegende ungeschützte, schrankenlose Bahnlinie an der Fischerstraße in Horst-Süd.

Dort wickelt sich ein großer Verkehr ab. Eine Zählung ergab am Tage das Passieren von fast 100 Fahrzeugen aller Art. Die schlechte Beleuchtung und das Fehlen der Schranken haben schon mehrfach Unglücksfälle hervorgerufen. Da die Fischerstraße zudem noch als einzigste Straße die Verbindung mit Katernberg darstellt, ist hier die Gefahrenquelle eine besonders große. Auf Veranlassung der Stadtverwaltung, der Polizeibehörde und des Verkehrsvereins und anderer interessierenden Kreise, wurde die Reichsbahnbehörde Essen vor kurzem zu einer Besichtigung des Bahnüberganges gebeten. Die Vertreter wurden auf die unhaltbaren Zustände und die Gefahren aufmerksam gemacht und ersucht, hier für Abhilfe, die unbedingt notwendig ist, zu sorgen. Sonderbarerweise legten die Herren der Reichsbahn eine Ansicht dar, die dahin ging, daß eine Notwendigkeit nicht vorläge. Trotzdem muß hier erneut darauf hingearbeitet werden, daß diese Bahnlinie durch Schranken — die Anschaffung erfordert nur geringe Kosten — geschützt wird.

Von allen Straßen im Stadtteil Horst erfährt die Rosenstraße im Norden von Horst die stiefmütterlichste Behandlung.

Neben der schlechten Verfassung des Fahrdamms und der Fußgängerwege weist die Straße nach Eintritt der Dunkelheit eine undurchdringliche Finsternis auf. Die Anwohner des Rosenhügels werden hier von lichtscheuem Gesindel belästigt und angeöbelt. Alle bisherigen Rufe und Vorstellungen auf Ausbau der Straße und bessere Beleuchtung haben bei den infrage kommenden Behörden ein taubes Ohr gefunden. ×



Persönliches.

Heute können die Eheleute Bernhard Olschewski und seine Frau Elise geb. Magersuppe, Kaiserstr. 38, ihr 40jähriges Ehejubiläum feiern. Beide sind noch gesund und rüstig und verleben dieses seltene Fest im Kreise ihrer Kinder und Bekannten.

Die Finanzlage der Ruhrgebiets-Städte.

Prof. Bühler-Münster über Hans-Sachs-Haus und Eicke-Programm.

In der Schriftenreihe „Die Finanzlage der Ruhrgebietsstädte", deren erster Teil — Tatsachen und ursächliche Zusammenhänge — von Dr. Otto Most vor einigen Monaten erschienen ist, gibt nunmehr Universitätsprofessor Dr. Bühler-Münster den zweiten Teil heraus, in dem die Folgerungen aus dem Material der ersten Veröffentlichung gezogen und Vorschläge zu einer wirksamen finanziellen Hilfe für die Ruhrgebietsstädte unterbreitet werden. Im ersten Teil der Schrift werden

Mittel und Wege zur weiteren Ausgabenverminderung

behandelt. Bei Erörterung des kommunalen Ausgabenkurses bis 1929 und seiner Ursachen macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß entgegen der allgemeinen Ansicht die Aufwendungen für außerordentliche Neubauten der Städte die gegenwärtigen Kommunaletats im Verhältnis zu den Wohlfahrtsaufwendungen nicht in dem Maße belasten, daß auf sie die Zerrüttung der kommunalen Finanzen zurückzuführen wäre. So weist Dr. Bühler beispielsweise nach, daß der Schuldendienst und Betriebskostenzuschuß zu Ausstellungsgebäuden und Volkspark einer größeren westfälischen Stadt 1.34 Millionen gegenüber 26.4 Millionen Wohlfahrtsausgaben im Jahre 1932 ausmachten.

Der der Stadt Gelsenkirchen aus dem Hans-Sachs-Haus und der Ausstellungshalle erwachsende Schuldendienst mit rund 570 000 RM. falle im Verhältnis zu den Wohlfahrtsausgaben des Jahres 1932 mit 29 Millionen Mark nicht ausschlaggebend ins Gewicht.

Dr. Bühler erkennt an, daß die Gemeinden aus eigener Kraft ihre Ausgaben durchweg um 25 Prozent gesenkt und damit eine Leistung vollbracht haben, die man vor einigen Jahren noch für schlechtweg unmöglich erklärt hatte. Der allgemeine Zuschußbedarf, der 1928 noch 68,54 RM. je Kopf der Bevölkerung betrug, ist im Jahre 1931 auf 51,49 RM., mithin also ziemlich genau um ¼ gesenkt worden. Nach einer Erörterung kommunaler Verfassungsfragen, wobei festgestellt wird, daß die Frage ob Bürgermeisterei- oder Magistratsverfassung im wesentlichen unter dem Gesichtspunkt der leitenden Persönlichkeit beurteilt werden muß, stellt Professor Bühler besondere allgemeine Forderungen für die kommunale Finanzwirtschaft auf. Als erster verlangt er volle Oeffentlichkeit der städtischen Finanzwirtschaft. Um den Bürgern die Verwendung ihrer Steuermittel verständlich zu machen, schlägt er vor, nach englischem und holländischem Beispiel auf jeden kommunalen Steuerzettel eine Uebersicht über die wichtigsten städtischen Aufgaben und die hierfür beanspruchten Steuermittel zu bringen. Besondere Bedeutung mißt der Verfasser der Anhörung der Berufsvertretungen bei Aufstellung der Haushaltspläne bei. Sie soll sich nicht auf eine Begutachtung der Etats durch die gesetzlichen Vertretungskörperschaften beschränken, sondern

„Kommunalausschüssen der Wirtschaft", die aus den am Ort bestehenden kaufmännischen Vereinen, Gewerbevereinen usw. zu bilden sind, Gelegenheit zur Stellungnahme geben.

Selbstverständlich ist für Dr. Bühler, daß die Stadtverordneten nicht in Geschäftsbeziehungen zu den Städten, namentlich auch nicht zu städtischen Betriebsgesellschaften stehen dürfen. Ausnahmen hält er nur unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen, namentlich bei Gewährleistung vollster Oeffentlichkeit für solche Auftragsvergebungen für diskutierbar. In der Frage der Einkommensteuer der Gemeinden vertritt Dr. Bühler die Auffassung, daß der Wunsch auf Einführung einer direkten Gemeindesteuer mit der Einführung der Bürgersteuer erfüllt sei und daß die Einführung kommunaler Einkommensteuerzuschläge auch für die unteren Einkommensstufen neben der Bürgersteuer und der Arbeitslosenabgabe nicht vertreten werden könne. Der Verfasser würdigt eingehend die in Verfolg der Gemeindefinanzverordnung vom 2. November 1932 von den Gemeinden zu treffenden Maßnahmen hinsichtlich rechtzeitiger Verabschiedung des Gemeindehaushalts, der öffentlichen Auslegung der Haushaltspläne, der strengen Durchführung des Deckungsprinzips und anderer Grundsätze. Er hält die Einführung der in England üblichen Grundsätze über die persönliche Haftung der Beamten, die zwingende Vorschriften zum Schaden der Gemeinden übertreten, auch in der deutschen Gemeindeverwaltung für erforderlich.

In dem Abschnitt „Verwaltungsorganisation und Beamtenbesoldung"

geht Professor Bühler auch auf die Bestrebungen ein, durch Gutachten die Möglichkeit etwaiger Einsparungen der Verwaltungen auf organisatorischem, persönlichem und sachlichem Gebiet festzustellen. Er behandelt insbesondere das Gutachten, das der Reichssparkommissar über die Stadt Stuttgart und der Wirtschaftsprüfer Dr. ing. Eicke über die Stadt Gelsenkirchen erstattet haben. Er betont, daß das letzte Gutachten vom Standpunkt des Wirtschaftsingenieurs, also unter betriebstechnischen Gesichtspunkten abgefaßt ist und daher für zahlreiche Verwaltungszweige, insbesondere der eigentlichen Hoheitsverwaltung, das erforderliche Verständnis vermissen läßt. Er rügt, daß das Gutachten als Ganzes einen etwas schematischen Eindruck macht und im Gegensatz zu dem Gutachten des Reichssparkommissars, der darauf verzichtet, zahlenmäßige Schlußfolgerungen aus seinen Sparvorschlägen zu ziehen, bei jedem Abschnitt die nach Auffassung des Gutachters möglichen personellen und sachlichen Einsparungen ziffernmäßig angibt, obgleich er wissen mußte, daß die Oeffentlichkeit zu leicht an der einen Endzahl haften bleibt und sich zu wenig mit dem Inhalt des Gutachtens selbst befaßt. Die Stellungnahme Professor Bühlers zu dem Gutachten geht dahin, daß es

in seiner jetzigen Form nicht durchführbar

ist. Er hält es aber für erforderlich, daß von Seiten der Verwaltung zu dem Gutachten Stellung genommen und das Ergebnis bekannt gegeben wird. Hierzu können wir nochmals darauf hinweisen, daß eine besondere Stelle der Stadtverwaltung mit Abfassung einer umfangreichen Denkschrift zum Eicke-Gutachten beauftragt ist und die Stadtverordneten bei der Haushaltsberatung Gelegenheit haben werden, eingehend zu dem in dem Gutachten Dr. Eicke's angeschnittenen Fragenkomplex Stellung zu nehmen.

Bei der Behandlung der Ausgabenminderung durch Einschränkung der sachlichen Aufgaben geht Dr. Bühler eingehend auf

die Finanzierung der kommunalen Erwerbslosenlasten

ein. Er ist mit Professor Popitz der Auffassung, daß die bisherige Dreiteilung in der Erwerbslosenfürsorge verschwinden und die Betreuung sämtlicher Kategorien von Erwerbslosen durch die Gemeinde erfolgen muß. Voraussetzung hierfür sei naturgemäß ein entsprechender Lastenausgleich, der etwa dahin vorzunehmen wäre, daß an der Gesamtbelastung, die Popitz mit 3 Milliarden jährlich berechnet, die Gemeinden mit rund ein Siebtel beteiligt werden. Der Anteil des Reiches soll durch eine Notabgabe gedeckt werden, die sich dem jeweiligen Stande der Arbeitslosigkeit anzupassen hat. Professor Bühler geht sogar noch einen Schritt weiter als Popitz und hält es für naheliegend, auch den Gemeindeanteil durch diese Sonderabgabe aufbringen zu lassen, oder wenn man die Versicherung zunächst bestehen ließ, das vom Gesamtaufwand aller drei Stufen (Erwerbslosenversicherung, Krisenfürsorge, kommunale Erwerbslosenfürsorge) durch Versicherungsleistungen und Reichszuschüsse nicht Gedeckte durch die Sonderabgabe aufbringen zu lassen. Wegen der Einbeziehung der selbständigen Unternehmer und der Landwirte in die gegenwärtig ja nur für Lohn- und Gehaltsempfänger geltende Arbeitslosenhilfe stellt er die Erhebung eines Zuschlages zur Gewerbesteuer und Grundsteuer anheim.

Sehr eingehend nimmt Dr. Bühler zu dem

Finanzausgleich

Stellung, den er nicht mit Unrecht als eine „Geheimwissenschaft" bezeichnet. Er fordert, daß sich auch die Ueberweisungen aus den Reichssteuern (Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer) nach gewissen wichtigen Bedarfsfaktoren zu richten haben. Als solche faßt er mit den Finanzdezernenten der Ruhrgebietsstädte, die dahingehende Forderungen bereits 1925 aufgestellt haben, insbesondere Schule, Polizei und Wohlfahrt auf. Er betont, daß es sehr wohl möglich sei, einen Zuschuß nach der Zahl der Schulkinder und nach der Kopfzahl der staatlichen Polizeibeamten zu leisten.

Bei der Wohlfahrtspflege müsse die geforderte Uebernahme auf das Reich möglichst umgehend durchgeführt werden.

Er behandelt weiter den Vorschlag von Professor Popitz, die Verteilung der Steuerüberweisungen je zur Hälfte nach der Größe der absoluten Bevölkerung und dem Anteil der unselbständigen Erwerbstätigen an der Einwohnerschaft einer Stadt vorzunehmen. Professor Popitz weist nämlich nach, daß der Zuschußbedarf der Gemeinden je Einwohner mit steigender Einwohnerzahl wächst. Diese Auffassung ist zweifellos insofern berechtigt, als in Großstädten der Teil des Gemeinderaumes, der Kollektivbedürfnissen dient

Onkel Otto

Ein fröhlicher Zeitroman

Von Adolf Augustin

Urheberrechtschutz für die deutsche Ausgabe: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa.

1

Der Onkel aus Amerika.

Pulkenau ist eine kleine Stadt in der Mark, mehr der Provinz Sachsen als Berlin zugelegen. Es hat 6000 Einwohner, und es war ein ganz unbescholtenes Fleckchen, in dem man sich ungestört zur Ruhe setzen konnte.

Bis es Bad wurde!

Jawoll! Pulkenau kriegte, wie so viele kleine Städte, den Größenwahn, als man eine unbedeutende Mineralquelle, die wohl Eisen und Schwefel enthielt entdeckte.

Da schwoll den Stadtvätern der Kamm. Pulkenau muß Bad werden! Da das Städtchen auch über einen See verfügte — sonst Pulkenauer Pfütze genannt —, war ja alles da, was man für ein Bad sich wünschen konnte.

Also wurde unter dem sehr aktiven Bürgermeister Justus Kirsch das unbescholtene Pulkenau zum Bad.

Man kann nicht sagen, daß es besonders mit Naturschönheiten gesegnet war. Die Wälder um Pulkenau herum waren dürftige Fichten- und Kiefernwälder, wie man sie so oft in der Mark findet und wirkten weder imposant noch idyllisch. Wehmut packte einen, wenn man in ihnen promenierte.

Die Stadt selbst war eine der typischen Marktstädte: kleine niedrige Häuser ohne irgendwelche individuelle Prägung. Eine richtige kleine Ackerbürger- und Handwerkerstadt.

Baudenkmäler und andere architektonische Schönheiten fehlten restlos. Es fehlte eigentlich so ziemlich alles, was diese Stadt reizvoll machen könnte, aber sie wurde doch Bad.

Halt, eins habe ich vergessen!

Pulkenau war der Geburtsort des großen Dichterphilosophen Gerstenzoll! Kennen Sie Gerstenzoll? Nein? Ich auch nicht! Keiner kennt ihn, aber in Pulkenau preist man ihn jedes Jahr einmal gründlich und möchte seine Weltbedeutung durchsetzen.

Ein Werk von Gerstenzoll? Keine Ahnung! so viel sei nur gesagt, daß Gerstenzoll sich strebend bemühte, das Nichts philosophisch nach allen Richtungen zu durchleuchten, und das soll ihm auch fabelhaft gelungen sein. Er hat nichts entdeckt.

Also kommen wir zum Bad Pulkenau zurück.

Keine Einzelheiten jetzt! Später! Kehren wir jetzt im Hotel „Zum grünen Kranze" in Pulkenau auf dem Markt ein.

*

Frank Käsebier heißt der Wirt, nicht schön, aber unvergeßlich.

Er ist ein Mann in den Vierzigern, groß, dunkelhaarig, immer etwas in Erregung, mit den Allüren eines internationalen Hoteldirektors und doch .... Kleinstadt.

Er tut immer äußerst wichtig, und sein Ehrgeiz ist es, wie ein Grandseigneur aufzutreten.

Er möchte das von seinen Gästen auch. Wenigstens im Geldausgeben.

Frank Käsebier ist eben sehr aufgeregt in die Küche gekommen, wo seine gestrenge Gattin Antonie waltet, der nichts entgeht und die sich ehrlich müht, ihren Untergebenen schon im Diesseits einen Vorgeschmack von der Hölle zu geben.

„Was ist los, Frank?" fragte sie erstaunt, denn er schaut heute einmal so unbefangen überrascht aus wie an dem Tage, da sie ihn zur Werbung durch Ueberrumpelung zwang.

„Hast du einen Augenblick Zeit, Antonie."

„Ja! Was ist denn los? Lina, passen Sie auf die Rumpsteaks auf. Sie wissen, Assessor Scholl will seins immer gut durchgebraten!"

Lina, die Köchin, die einzige, die sich von Antonie nichts gefallen läßt, nickt und sagt gleichmütig: „Det weeß ick! Un' der Herrr Aktuar, der frißt's halb roh!"

Franks Stirn legt sich in Falten.

„Fräulein Lina ... ich muß doch bitten, sich einer feineren Art der Aussprache über unsere Gäste zu bedienen!"

„Wat denn, wat denn! Ick habe doch jarnischt jesagt! Jottenee, ick bin eben 'ne Frau aus det Volk, nicht so feudal wie Sie, Herr Chef!"

Das versöhnt Frank immer wieder. Sie weiß das. Wenn sie ihn feudal und Herr Chef nennt, da ist immer alles gut.

Er nickt ihr wohlwollend zu und verläßt mit der Gattin die Küche. Sie gehen in das kleine Büro.

„Was hast du denn, Mann?"

„Etwas ... ungeheuer Wichtiges! Du wirst staunen!"

„Denn rede doch man!"

„Es ist ein Brief aus Amerika gekommen ... Onkel Otto hat geschrieben!" spricht Frank feierlich.

Onkel Otto? Was du nicht sagst! Was schreibt er denn? antwortet Frau Antonie aufgeregt.

Er zieht den Brief hervor und liest: „Lieber Neffe! Die Sehnsucht nach der Heimat hat mich gepackt. Das alte Deutschland will mir nicht aus dem Kopf und ich habe drum beschlossen, nach der Heimat zurückzukehren. Ich fahre in 14 Tagen mit dem Dampfer „Bremen" ab und bin am 2. April drüben in Deutschland bei Euch! Ich suche ein schönes, stilles Plätzchen, wo ich meine paar Jahre in Ruhe verleben kann. In einem amerikanischen Blatt las ich von dem neuen Kurort Bad Pulkenau. Wie ist es? Wollt Ihr mich aufnehmen? Schreibt nicht erst, schickt mir ein Telegramm, und ich komme dann zu Euch. Holt mich nicht in Bremerhaven ab. Es ist nie sicher, wann ein Dampfer anlegt. Ich fahre von Bremen aus ohne Aufenthalt nach Pulkenau. Benachrichtige meine anderen Verwandten von meinem Kommen. Herzlich grüßt Euer Onkel Otto."

Wie einem Evangelium hat Antonie gelauscht. Der reiche Onkel aus Amerika kommt!

„Was sagst du nun, Antonie? fragt Frank Käsebier stolz. „Unser lieber Onkel hat uns nicht vergessen! Das wird eine Sensation für Pulkenau! Natürlich wird er bei uns seinen Lebensabend beschließen.

„Natürlich, Frank!"

„Die lieben Verwandten werden ja meutern! Diese ... Erbschleicher ... da möchte ihn jeder bei sich haben, um sein Schäfchen in Ruhe zu scheren!"

„Weißt du ... sag' es ihnen einfach nicht!"

„Da geht nicht, Frau. Onkel schreibt ausdrücklich ... ich soll's den anderen mitteilen. Tue ich's nicht, dann ... kann er falsch von mir denken! Das will ich vermeiden! Nein, nein! Heute sage ich's ihnen. Theodor kommt ja doch heute zum Skat und August arbeitet den Nachmittag sowieso bei mir! Du weißt, die beiden Fremdenzimmer lasse ich neu malen. Bei der Gelegenheit sage ich's ihnen."

„Ja und Peter Lenz ...?

„Peter Lenz? Existiert nicht für mich!"

„Er ist aber Onkels Schwager! Wir müssen ihn unterrichten."

„Das besorgt Theodor schon, mach dir keine Sorgen! Peter Lenz ... diesem ... diesem ungebetenen Burschen ... kommt nicht in Frage. Dieser Mensch existiert nicht für mich!"

*

Aufregung geht durch den „Grünen Kranz".

Es wird bekannt, daß der reiche Erbonkel der Familie Käsebier im Anrollen ist.

Auf den Treppen flüstern sich's die Dienstboten zu. Der Ober hört's gnädig vom Piccolo an.

August Nolte, der Malermeister, hält im Pinseln inne, als er hört, was sich da Großes tut; Theodor Käsebier, dem Bauunternehmer, wird die Nachricht beigebracht, als er einen „Grand mit Vieren" in der Hand hat.

Er verspielt ihn in der Aufregung.

August Nolte — er hat eine Nichte Onkel Ottos zur Frau — und Theodor Käsebier laden den Wirt „Zum grünen Kranze" zu einer Flasche ein, und als Dank gibt der ihnen den Brief zum Lesen.

Es ist ihm ein Vergnügen, zu sehen, wie sie rote Köpfe kriegen. Sie ärgern sich und denken: „Warum will Onkel Otto nicht bei mir wohnen?"

Nolte legt die Stirn in würdige Falten und sagt wie nebenher: „Hm ... 2. April ... hm ... kommt etwas ungünstig für dich, lieber Frank. Dann kommt die Saison, wo du kein Zimmer frei hast! Na, tut ja nichts. Ich kann Onkel zwei Zimmer einräumen!"

Hastig fällt Theodor ein.

„Aber August, det überlea' dir doch. Onkel hat drüben sicher einen Palast gehabt. Jawoll, einen Palast, der will doch hier auch entsprechend wohnen. Ich hab 'n Gedanken ... ich werde Onkel in den Neubau, du weißt, in den die Stadtbank kommt, eine feudale Fünfzimmerwohnung einbauen."

Frank fällt ein.

„Laß doch das sein! Onkel hat mir geschrieben, folglich wird er bei mir wohnen. Onkel ist mir natürlich lieber als jeder andere Gast."

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Da trat ein Mädchen in mein Leben. Ich will dir keinen Namen nennen, denn er ist ja belanglos. Ich stand am späten Abend vor irgend einem Theater, für Augenblicke gefesselt durch das Bild der im grellen Lampenlicht auf die Straße flutenden Besucher. Ich wußte, es würde ein gutes Bild geben, fände ich nur den richtigen Anfatz.

Da trat mit anderen ein Mädchen im schlichten, seidenen Abendkleid den Theaterüberwurf nur lose vor der Brust zusammengerafft, auf die Straße. Es war ein Madonnengesicht, die Stimme wie Glockenton. Das Mädchen streifte mich leicht mit dem Ueberwurf, und ich zuckte zusammen. Ich weiß, du magst überschwengliche Worte nicht leiden. Daher nur kurz: Ich hätte das Mädchen packen und es in mein Atelier tragen mögen, es dort niederlassen in einen Sessel und es malen. Es wäre das Bild geworden, das mir den Weg zum Erfolg mit einem Schlage bahnte.

Ich hatte keinen Mut. Ich trat zur Seite, sah dem Mädchen nach, folgte ihm und den Menschen, die es begleiteten, bis an eine Haustür. Ich stand lange vor dem Haus, sah ein Licht aufbrennen, sah hinter geschlossenen Vorhängen einen leichten Schatten gleiten, sah die Lampe verlöschen und ging müde nach Hause.

Seitdem habe ich manche Stunde vor dem Hause gestanden. Mir war es manchmal, als bewegte sich etwas hinter den Vorhängen. Doch ich täuschte mich wohl. Zehnmal faßte ich den Entschluß in das Haus zu gehen, vor des Mädchen zu treten, ihm zu sagen, daß alles in mir sich nach ihm sehnte, der Künstler und der Mensch. Und ebenso oft fehlte mir im letzten Augenblick der Mut.

Und dann war ich glücklich, weil ich die Einzige sehen durfte. Eines Tages, als ich wieder vor dem Hause stand, trat sie allein auf die Straße. Sie sah mich, und ihr Blick ruhte für Augenblicke auf mir. Ich fühlte, daß mir das Blut heiß ins Gesicht schoß, ich wollte einen Schritt vorwärts tun auf sie zu. Doch dann glitt ihr Blick von mir ab und zu Boden. Da blieb ich stehen und sah ihr nach, schalt mich einen Wahnsinnigen, weil ich einen Augenblick geglaubt hatte, dieses Mädchen könnte Anteil an mir nehmen.

Nein, das war ja ganz unmöglich. Es stand weit, weit über mir, und sein Blick war sicher nur gleichgültig über mich hinweg geglitten.

Dann kam der Tag, da ich vor dem Nichts stand, nicht mehr wußte, wovon ich satt werden sollte. Und der letzte Glaube an mich selbst, an mein Können zerbrach.

Da fiel ich einem Mann in die Hände, der wohl erkannte, wie es um mich stand. Er sagte, ich täte ihm leid und ich sollte doch einmal sein Gast sein. Der hungernde Magen trieb mich dazu, ihm zu folgen. Und während ich mich seit langem wieder so recht satt essen konnte, lockte er mich in sein Haus, sprach er zu mir vom sorglosen Leben, das er mir bereiten könnte, wenn ich nur wollte. Ich verfiel seiner Lockung, ich tat den letzten Schritt der Verzweiflung: Ich ließ mich zur Fremdenlegion werben.

So bin ich hier in Algerien. In den nächsten Tagen soll ich mit einem Transport ins Innere, zu einem der äußersten Vorposten. Mein Brief an dich ist der letzte Gruß an das Leben, der Abschied eines Mannes, der weiß, daß er in den Tod rennt. Es ist nicht schade um mich. Leb wohl!"

Die Frau ließ den Brief sinken. Sie starrte ihrem Mann ins Gesicht. Und dann griff sie nach dem Brief, der für sie gekommen war. Ihre Stimme zitterte vor Erregung, als sie sagte: „Lies!"

Er las: „Liebste Else! Du weißt ja, vorige Woche habe ich es erreicht, wonach jedes Mädchen sich sehnt. Ich bin die Frau eines guten Mannes geworden. Ich will mich bemühen, ihm alles das zu geben, was er von mir erhofft. Und doch bin ich mutlos. Mit einer Lüge im Herzen ging ich in die Ehe.

Ich habe gedacht, ich könnte es für mich behalten. Und nun ist es doch stärker als ich, und ich muß mich einem Menschen anvertrauen: Ich liebe ihn nicht. Ich habe den Wunsch meiner Eltern erfüllt, als er fragte, ob ich seine Frau werden wollte. Ich glaubte, die Liebe, die noch fehlte, würde kommen, wenn wir erst zusammen lebten.

Dann traf ich den Mann, dem ich sofort gefolgt wäre. Ich weiß nicht, wie er hieß. Er stand eines Abends vor dem Theater, als ich mit meinen Eltern auf die Straße trat. Er sah mich an, und ich glaubte in seinen Augen von einer Sehnsucht zu lesen. Ich fühlte, daß er uns folgte, ich wußte, daß er noch lange vor unserem Hause stand. In der Nacht träumte ich, ich hätte in seinen Armen gelegen. Er stand am nächsten Tag wieder vor unserem Hause. Ich sah ihn durch die Vorhänge. Er konnte ja nur um meinetwillen dort sein. Warum kam er nicht herauf, warum fand er nicht einen Vorwand, um mich zu sprechen? Ich mußte wohl mein Schicksal selbst in die Hand nehmen.

So trat ich auf die Straße, als er wieder vor dem Hause stand. Ich ging dicht an ihm vorüber, und wir sahen uns in die Augen. Jetzt mußte er irgend etwas sagen!

Doch er schwieg. Er schlug die Augen nieder. Ich ging vorüber. Ich mußte ihm doch wohl gleichgültig sein, und sein Warten galt etwas anderem.

Enttäuscht ging ich in meine Ehe. Der Himmel gebe, daß sie an meiner Lüge nicht völlig zerbricht."

Der Mann sah über den Brief hinweg ins Leere. „Zu spät", sagte er dann und warf beide Briefe ins Feuer.

Viel Lärm um – drei Hühner.

In dem französischen Städtchen Torderes hatte sich vor vier Jahren ein aufsehenerregender Prozeß ereignet — aufsehenerregend nicht wegen des begangenen Delikttes, sondern wegen der Folgen. Einem Bauern waren in der Weihnachtsnacht drei Hühner gestohlen worden. Zwei kleine Jungens, 10 und 11 Jahre alt, wurden beschuldigt, die Missetat begangen zu haben, und sie nahmen die Schuld auf sich. Der Vater der beiden Kinder, ein kleiner Beamter, mußte den Schaden bezahlen und nicht nur das, er wurde sogar seines Amtes enthoben. Nun nahm sich ein Detektiv der Sache an und beantragte ein Wiederaufnahmeverfahren. In der neuen Verhandlung erklärten die beiden Jungens, daß sie an dem Diebstahl völlig unbeteiligt gewesen seien, und daß sie lediglich aus Furcht die Schuld auf sich nahmen. Der Richter hielt diese Aussagen für glatte Lüge und wollte die beiden Angeklagten auf der Stelle einkerkern lassen. In dem Augenblick erschienen aber ein paar junge Burschen und stellten sich dem erstaunten Richter als die wirklichen Diebe vor. Sie erzählten, sie hätten damals ihre Entlassung aus dem Militärdienst feiern wollen und hätten zu diesem Zweck den Hühnerbraten benötigt. Der Kassationshof, vor dem der zweite Prozeß spielte, hat nun das Urteil der ersten Instanz aufgehoben. Der Vater der Kinder wird wieder in sein Amt eingesetzt und er wird einen nicht unerheblichen Schadenersatzanspruch stellen. Außerdem wird ein Verfahren gegen die Hauptbelastungszeugin im ersten Prozeß, die die beiden Jungens bei dem Diebstahl mit Sicherheit erkannt haben wollte, wegen wissentlich falscher Aussage eingeleitet. Sie hat mit einer Strafe von mindestens 3 Monaten Gefängnis zu rechnen. So werden dann endlich nach fast fünf Jahren die Prozesse um drei Hühner zu Ende gehen.

Aus der Frühzeit der Zigarre.

Die älteste Nachricht über Zigarren dürfte in der anno 1555 erschienenen Geschichte Nicaraguas enthalten sein, die von Don Gonzalo Fernandez de Ovie dou Valdes verfaßt wurde. Dieser spanische Geschichtsschreiber äußerte sich über die Tabaksrollen, die sich später die Welt eroberten, nach einer aus dem Anfang 18. Jahrhunderts stammenden Uebersetzung folgendermaßen: „Die Indianer betauschen sich bey ihren Zusammenkünften gern in Cohiba, einem stark bäuerlichen, aus Mais bereiteBranntwein. Dieser hat das Ausehen von Hühnerbrüh, in welche Ever geschlagen worden sind. Wenn sie nun zu trinken angefangen haben, nimmt der Kazike evn Päckchen Krautblätters etwan sechs Zoll lang, undt so dick, wie ein Mannesfinger. Diese Blätters sind zusammen gerollt und mit eynem Faden umwickelt. Auf den Anbau des Krautes wird große Sorgfalt geleget, und aus ihm werden Rollen verfertigt, welche die Indianers an eynem Ende anzünden. Das andere stecken sie in ihr Maul, ziehen den Rauch eyn, behalten ihn eine Zeit lang bey sich und puften und stoßen ihn alsdann weithin auß dem Maule, oder auch auß den Naselöchern aus sich. Diese Rollen brennen langsam eynen ganzen Tag (???) Jeder Indianer hat dergleichen, welche sie Inpoquete nennen, auf Hispaniola heißen sie Tobacco."

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Buchstabenergänzung.

Mine — Miene, Tana — Tanne, Eier — Eider, Duro — Dutro, Haar — Hagar, Bach — Bauch, Meer — Meter, Bern — Bearn, Wels — Wells, Bela — Bella, Linz — Liens, Gase — Gasie, Doge — Dogge, Lage — Lauge, Moor — Motor.

Ende gut, alles gut.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Paternoster, 9. Elise, 10. Saale, 11. Ries, 12. Grog, 13. Paris, 15. Laage, 16. Gaben, 18. Man, 20. Borna, 23. James, 25. Eliot, 27. Kiel, 28. Test, 29. Elias, 30. Ranke, 31. Langendreer. — Senkrecht: 1. Perpendikel, 2. alias, 3. Tier, 4. Essig, 5. Scgan, 6. Tara, 7. Eloge, 8. Regenwetter, 14. Samos, 15. Lenne, 17. Bar, 19. Malla, 20. Belag, 21. Altar, 22. Roske, 24. mein, 26. jene.

Silbenrätsel.

Eckstein
Unitrut
Gotha
Scheherazad
Norma
Dädalus
Armida
Laura
Bromberg
Einbaum
Rendsburg
Togo

Eugen d'Albert, Tragaldabas.

Rätselhafte Inschrift.

„Was hat no Minna g'sagt, wie du so spät und besoffe nach Haus kommen bist?" — „O, dio, saugrob is worn."

Buchstabendoppelrätsel.

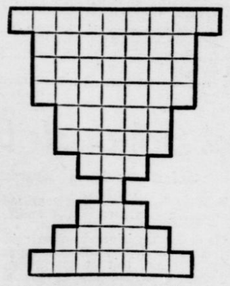
a a a a a a b b e d d d e e e e e e e e e f g h h i i j l l l l m m n n o p r r r r v w

Aus vorstehenden 44 Buchstaben sollen 11 Wörter aus je vier Buchstaben bestehend, gebildet werden. Diese Wörter bezeichnen: Ein Borstentier, einen bevorzugten Stand, eine Bezeichnung für Wohnung, ein musikalisches Werk, eine Zahl, einen Ausdruck für Sturz, einen Fluß in Oldenburg und einen Schmuckgegenstand.

Setzt man vor jedes Wort zwei der nachstehend angegebenen Buchstaben, so entstehen neue Hauptwörter, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, einen Berg am Rhein nennen.

Die vorzusetzenden Buchstaben sind: a a a b o d e e e e e f h i l n o r r s t x.

Pokal.



6a, 1b, 2d, 10e, 4g, 2i, 1k, 6l, 4n, 3o, 3p, 3r, 7s, 3u, 1w, 3z.

Obige 59 Buchstaben sind in die Felder der vorstehenden Figur einzutragen, so daß die waagerechten Reihen bezeichnen: 1. eine Zierpflanze der Alpen, 2. eine Antilope, 3. einen Schwimmvogel, 4. ein Sternbild, 5. fruchtbare Wüstenstriche, 6. die älteste Getreideart, 7. ein ungarisches Komitat, 8. eine Note, 9. einen Kanton der Schweiz, 10. eine Festung in Frankreich, 11. ein Land in Nubien. — Die senkrechte Mittelreihe nennt eine Stadt im Unter-Elsaß.

Bilderrätsel.



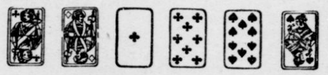
Wörterbildung.

Versammlungsraum.

Aus 13 dem obigen Worte entnommenen Buchstaben sind drei Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. ein früheres Königreich in Indien, 2. einen Fluß in der Steiermark, 3. ein Körperorgan.

Skataufgabe.

Vorhand hat das Spiel bei 18 übernommen. Nach Aufnahme des Skats hat er die folgenden Karten:



Aufgabe: Was wird Vorhand spielen und welche Karten wird er drücken?

Unterhaltungsblatt

SONNTAGS-BEILAGE DER GELSENKIRCHENER ALLGEMEINEN ZEITUNG

Nr. 7 — Sonntag, den 12. Februar — 1933

Kains Entsühnung / Roman von Luise Westkirch.

(Nachdruck verboten) 6

Während er las, verblich vor seinen Augen das Bild der schönen Sophee. Das war Alheid, die Frau, die da trachtet nach einem Acker, und kauft ihn, und pflanzet einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände, die den Leib kleidet in selbstbereitetes Gewand und schmückt ihrem Gatten das Haus — Alheid, Alheid in jedem Zug!

Mit der flachen Hand schlug er auf das Buch im Eifer der Erkenntnis. Nicht die mit unbegreiflicher Schönheit sich in die Sinne schmeichelt, — ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.

Da bewegte sich leise der offene Fensterflügel. Ein Regen von violetten Herbstzeitlosen ergoß sich über Janfredrits Haar, sein Gesicht, die aufgeschlagene Bibel. Ein Lachen, weich wie Taubengirren, schlug an sein Ohr. Und da er, die Blumen abschüttelnd, mühsam die Augen öffnete, sah er eine Sekunde lang das reizende Gesicht, das zu vergessen er rang, lachend, schelmisch, Grübchen in den Wangen, die Augen funkelnd in Lebensfreude. Sie wandte sich ab, flog den Pfad zur Brücke, wirklich ein Fliegen. So leicht hatte vor ihr hier kein Frauenfuß den Grund berührt.

„Sophee!" schrie er, „Sophee!"

Schon deckten die goldenen Birkenzweige ihr schwarzes Gewand, ihr flatterndes Haar, das goldiger glänzte als die goldigen Blätter.

Janfredrik feate die Blumen vom Fensterbrett. Er war braunrot im Gesicht geworden. Nur langsam erstarb die gewaltige Erregung, die wie ein Feuerstrom ihm durch den Leib gerieselt war, ihm den Willen zerbrechend. Knirschend ergab er sich. Nie, so lange Sophee in Schmalenbeek blieb, würde er um Alheid werben! Dies mußte ausrasen. Er konnte es nicht zügeln und leiten, wie er bisher sein Leben gezügelt und geleitet hatte nach seinem herrischen Willen.

Er atmete auf, als er jetzt Brün vom Moor herkommen sah. Seine schlanke Gestalt federte im Schreiten, und das treuherzige Gesicht schoute so hell, als hätte das Glück es gegrüßt. Nie war Brün Janfredrik so hübsch erschienen. Nie hatte er für ihn solch ein Gefühl von Zärtlichkeit empfunden, wie es ihn jetzt vom Kopf bis zu den Füßen mit Wärme erfüllte. Nichts konnte ganz schlimm werden, solange er den hatte, dachte er.

Da fiel sein Blick auf Brüns Knopfloch. Eine Blume steckte drin, eine verspätete Heidekrautblüte, — eine weiße Heidekrautblüte.

Ein kalter Schreck packte Janfredrik. Weiße Heide, das ist der Tod! „Smiet dat weg!" sagte er heftig, und unwillkürlich streckte er die Hand nach der Blume aus.

Brün wehrte. „Nein. Warum? Es ist eine schöne Blume, eine feine Blume. Ich mag ihr gern."

„Smiet ehr weg! De bedüd't nix Gotes."

„Ja, das behaupten die Menschens." Brün lächelte übermütig. „Aber die Menschens irren sich manchmal. Sie kann auch sehr was Schönes bedeuten. Er strich liebkosend über die feinen Glöckchen.

„Jung, wenn ick mi denken schüll, dat du . . . Smiet dat Düwelstüg int Füer!"

Brün sah Janfredrik an, erstaunt über dessen Eifer. Dann löste er langsam die Blüte aus seinem Knopfloch, und behutsam wie etwas Lebendiges schob er sie zwischen die Blätter der Bibel. „So. Nu hat der böse Zauber kein Gewalt." Und dann wandte er sich zu Janfredrik um, lächelte halb schelmisch, halb gerührt. „Wär' dich das wirklich so arg leid, wenn ich dr nich mehr wäre, Janfredrik?"

„Jo. Jo!" Janfredriks Stimme klang rauh vor Erregung.

Da schlang Brün den Arm um seine Schulter. „Mein Bruder Janfredrik, ich bin jung. Ich bin gesund. Ich mein', wir wollen noch viel Jahrens miteinander haben."

„Dat mag de leiwe Gott gewen!"

Drittes Kapitel.

Bei Vorsteher Ehlers war's in dieser Zeit lauter hergegangen, als es in Trauerhäusern üblich ist. Täglich nach dem Abendbrot kamen die jungen Burschen in Scharen, füllten die kleine Stube bis zur Tür. Kaum daß die Spinnräder von Gesche Ehlers und ihrer Schwiegertochter noch Platz fanden. Sophee saß dann unten am Tisch mit einer Stickerei beschäftigt, einem Wunderwerk, das das verständnislose Staunen der ganzen Schmalenbeeker Jugend entfesselte. Es wurde lebhaft gesprochen, es wurde herzlich gelacht an diesem Tisch. Kort Ehlers, der selbst niemals lachte, hörte es gern. Durch ihre Gespräche, ihre Erzählungen, ihre ganze Art, zu sein, öffneten die städtischen Verwandten gleichsam ein Guckloch in eine fremde schöne Welt. Immer wieder kehrte mit Wohlgefallen sein Blick zu seiner Nichte zurück. Und auch ihr Bruder wuchs ihm ans Herz. Ein dreister Bengel, dem aber auf die Dauer keiner gram sein konnte. Jeder Schmalenbeeker freute sich, wenn er seinen Tannenkamp, sein Haus, sein Vieh in den Bleistiftzeichnungen des Buben wiedererkannte.



In Alt-Braunschweig.

Oll Mudder Klinich wies eines Tages aufgeregt und strahlend ein Bild herum, das der Freier ihr zur Sühne verehrt hatte, kein Zerrbild, wie die Kreidekritzelei auf dem Flett, nein, Mudder Klinich im Sonntagsstaat, ernst und würdig, das Gesangbuch in der Hand.

Aber Alheids Widerwillen gegen die Verwandten steigerte sich von Tag zu Tag. Sie hatte gesehen, wie Sophee Menne Osmer unter dem Tisch heimlich die Hand drückte. Sie hatte sie auch mit Hinrich Latweien am Zaun flüstern hören, dort, wo der dichte Fliederbusch sie verbarg. Sie sprach nicht über diese Wahrnehmungen, aber ihr ganzes Tun, jeder Blick, ihr Schweigen, ihr Reden, war trotzige Abwehr gegen die Fremdgewordenen, die sich in ihrem lieben, alten Vaterhaus breit machten und seine strenge gute Sitte auflösten.

An einem Morgen kam es zum unausbleiblichen Zusammenstoß. Sophee saß in einem Winkel und schluchzte. Trina klagte laut vor Bruder und Mutter, vor der ganzen Familie. Ihr Mutterherz könne dies Weien nicht länger ertragen. Wenn Alheid etwas gegen ihre Kinder habe, dann solle sie es sagen. Sie hätte sie streng erzogen. Sie hielte auf Zucht und Sitte. Das aber sähe sie wohl, daß Alheid ihre Sophee nicht leiden könne.

„Das is wohr", antwortete Alheid. „Aber mein Schuld is das nich."

„Je eher, je lieber möchte sie uns aus dem Haus haben."

„Ihr hört da auch nicht hin", bestätigte Alheid.

Trina fing an zu schluchzen.

Kort wurde böse. „Blirren noch een! Wollt ihr Frauenslent wohl Frieden halten? Wenn Sophee di nix to leed dohn hett, Alheid, denn lo bidd if mi ut, dat du dr fründlich mede ümgahst — süß . . ."

Aber da brach er ab. Alheids mattblaue Augen sahen ihn gar zu seltsam an. „Mein Herz is traurig", sagte sie. „Ich kann nich freundlich sein." Und langsam ging sie aus dem Haus.

„Laat ehr, Kort", bat die alte Frau Ehlers, „un wenn' nich, Trina. Jk will't man seggen, Alheid is hiebrig (verstimmt), wiel de Minich, de se leiw hat, nich kamen deiht."

Und sie redete von Alheids Hoffnungen auf Janfredrik. Sie hatte einen reichen Bauern aus Stellichte ausgeschlagen um seinetwillen. Nun kam er nicht, sprach er nicht.

„Jk weet nich, wat dat bedüd't", sagte die alte Frau kummervoll. „Aber it gräm mi dorüber. Alheid hett immer ihr eegen Sinn het. Se seggt to nich veel, man perleden Nacht hebb it ehr in ehr Bedd plärren hürt. Laat ehr toträden, Trina, Sophee. Denn schall se woll wedder torecht kamen."

Nachmittag schlenderte Sophee, wie sie pflegte, in Moor und Busch herum.

Als sie an den Kartoffelacker kam, wo die Frauen auf den Knien lagen und die von den Männern aus dem schweren Boden gehackten Knollen auf Haufen lasen, blieb sie stehen, sah sich um. An der äußersten Ecke einsam Alheid. Ihre Augen sahen nicht auf, ihre Hände rasteten nicht, gleichmäßig, unermüdlich wühlten sie in dem schwarzen Grund. Das längliche Gesicht schien länger, schmaler geworden. Ein Zug von Bitterkeit lag um die Lippen.

Sophee betrachtete sie nachdenklich. Sie trat zu ihr. Die Spitze ihres Sonnenschirms in den Grund bohrend, sah sie ihr zu. „Alheid", sagte sie endlich leise.

„Was soll's?"

„Hast du ihn wirklich lieb?" Alheid wurde dunkelrot. „Wen? Wen soll ich liebhaben? Wie kommst daauf, daß ich ein' liebhaben soll?"



Musikalischer Abend bei Wagner.
Links Frau Cosima mit dem jungen Siegfried, am Flügel Franz Liszt.

Sie bebte vor Zorn. Die da sollte mit ihren frechen Händen nicht nach ihrem Heiligsten tasten. Keiner sollt es. Aber die zuletzt.

„Na, stell dich nicht so, Alheid", bat Sophee inzwischen. „Man hat doch seine Augen. — Aber die wegbleiben, können wiederkommen." Sie lächelte. — „Soll er wiederkommen?"

„Ich verbitt' mir so'n Gerede", sagte Alheid. „Dir darauf zu antworten, halt' ich mich viel zu gut."

Sophee ward den Kopf zurück. „Es ist nicht klug, ich immer für zu gut zu allen Dingen zu halten, liebe Alheid." Aber beim Anblick von Alheids schmalem, vergrämtem Gesicht siegte noch einmal ihre bessere Natur. „Ich hab' das ja nicht gewußt, Alheid. Ich bin luttig, ich nehme die Dinge leicht. Da hab' ich mit gar nicht vorstellen können, daß es dir ans Herz ging. Und dann — du hast mich beleidigt, Weißt du, damals bei Großvaters Begräbnis. „Solch eine, wie du bist", hast du gesagt, „die verachten die Burschen hier im Moor." Vielleicht wollt' ich dir's anders beweisen — recht deutlich beweisen. — Alheid, sag', daß es dir leid ist, mich gekränkt zu haben."

Alheid, die einen Augenblick das Gesicht heraufgewandt hatte zu ihrer Verwandten, senkte es wieder. Ihre Hände wühlten weiter. „Ich hab's gelagt, wie ich's meinte. Das kann mir nicht leid tun.

„Alheid, sag', daß es dir leid ist, mich gekränkt zu haben".

Alheid antwortete nicht.

„Ich bin anders als du."

„Das bist."

„Aber nicht schlecht."

„Doch. Fals un slecht."

Sophee beugte sich herab. Sie sprach leise: Alheid, sag', daß dir's leid ist — und morgen kommt dein Janfredrik."

Auher sich, fuhr Alheid empor. „Das lüst. Das kannst nich machen. Aber wenn du das könnt'st — wenn ich glauben müßte, er kommt, weil du, du! ihm das geheißen hast — viel lieber wollt' ich ihn in [illegible] wiederleben!

„Wie du willst."

Ein böser Ausdruck trat in Sophees Gesicht. Sie spannte den Schirm auf, ging langsam, den Kopf entsenkt. Und während ihre hiesalame Gestalt, sich entfernend, schwerz vor dem allsinnenden Westhimmel stand, begann sie leise ein Lied zu singen. Die kartoffelhackenden Knechte stützten ihre Hände auf den Spaten und horchten. Alheid wandte den Kopf ab. Niemand hörte ihr leises Schluchzen.

*

Janfredrik und Brün waren einen Tag später von Bremen zurückgekommen als Klenne Ehlers, dafür aber in ihrem eigenen Schiff. Nachdem sie ihre Sache dem Notar anvertraut hatten, bestand Janfredrik darauf, daß sie das Boot des Fischerbuders in Augenschein nähmen.

Janfredrik setzte Brün auseinander, warum es vorteilhaft sei, das Boot zu kaufen, als es zur Bedingung bei der Austeuer zu machen. Einmal würde man ein gebrauchtes viel billiger bezahlen, als Ehlers seiner Schwester ein neues anrechnete, und dann hatten sie es auch gleich zum Herbst. Für die Anzahlung würde der Erlös ihrer diesjährigen Torfernte genügen.

Brün, der sich niemals Janfredriks Willen widersetzte, hörte heute kaum zu. Eine sonnig träumerische Stimmung lag über seinem Wesen. Er lächelte schweigsam in sich hinein und hatte nur den einen Wunsch, sobald wie möglich nach Schmalendeek zurückzukommen. Die Auseinandersetzung mit dem Notar, der Handel wegen des Schiffes, der Schwatz mit anderen Moorleuten in dem gemütlichen Wirtszimmer von Peter Peterlen am Torfhafen, alles ging ihm zu langsam.

Aber als er auf eigenem Boot den Kanal hinunterglitt, kam doch der Besitzerstolz über ihn. Er entdeckte immer neue, gute Eigenschaften an der „Luise", freute sich über die Festigkeit ihres Kiels, die Leichtigkeit, mit der sie dem Ruder gehorchte, über ihre Flinkheit beim Segeln. Es war die Art seiner sinnigen Natur, alles Dingen, mit denen er umging, dem Pflug, der Egge, dem Haus, der Herdflamme, eine Persönlichkeit zu leihen, einen Charakter, zu dem man sich stellen mußte. Zu diesem Torfkahn stellte er sich besonders gut. Und kaum lag er an seiner Ankerkette, als Brün auch schon den Teereimer holte, die mattgewordenen Stellen des Rumpfes schwärzte, die Koje vorn im Schiffsraum, den largähnlichen Verschlag, in dem die Schiffer schlafen, sorgfältig ausscheuerte und, ehe er sich nur das Abendbrot gönnte, ein paar Arme voll Stroh auf dem schadhaften Schuppendach befestigte, damit das Schiff vor etwaigen Regenschauern geschützt sei.

Er setzte dann Janfredrik in Erstaunen, indem er nach dem Abendbrot noch einmal hinausging in die mond- und sternenlose Nacht.

Er kam spät, aber mit leuchtenden Augen und federndem Gang zurück.

Janfredrik hatte unterdessen wieder die Bibel aufgeschlagen und las von den Frauen. Er las aber diesmal nicht die Sprüche Salomonis, sondern das Hohe Lied, das auf Alheid nicht so gut paßte, wie auf eine andere. Er seufzte tief beim Lesen, hatte die Ellbogen aufgestützt und den Kopf in den Händen.

„Was hast denn?" fragte Brün, der das Grübeln auf seinem Gesicht las.

„Ik segg, Brün, dat is nich licht to verstahn", sagte Janfredrik und meinte die Empfindungen seines Herzens.

Und Brün antwortete sorglos: „Ja, mit Büchers is mich das auch immers swer geworden. Aber was das Leben is, das versteht ein ganz von selbst."

„Dat's noch swarer", widersprach Janfredrik.

„Warum gehen wir gar nich mal mehr nach Ehlers?" fragte Brün. „Das würd' dir auf frohere Gedankens bringen, Janfredrik."

„Nee", sagte Janfredrik und schlug die Bibel zu, „nee, ik kann dr nu nich hengahn. Wat een schüllig is, dat mutt he oot bethalen, immers, an jedereen. Un bi Ehlers is een, de bet wat oun mi to föddern, un ik kann un kann dat nu nich betahlen."

Brüns fröhliches Gesicht verdüsterte sich.

„Janfredrik, was is das einmal mit dich un Alheid?"

„Laat sien, Jong'", wehrte Janfredrik. „Dat ward woll wedder in de Reege kamen."

Brün ging zum Pferdestand, traute den Braunen, kehrte zurück, sah Janfredrik an, der noch immer in düsterem Grübeln vor sich hinstarrte. In einem plötzlichen Impuls trat er zu ihm. Seine Lippen regten sich, ein Geständnis brannte darauf.

Aber Janfredrik hob den Kopf, und als Brün in seine Augen sah, die von Zweifeln und inneren Kämpfen glühten, verlagte ihm das Wort. Es war, als ob jemand ihn gewaltsam zurückpunkte. Er stand eine Sekunde ganz still in einem großen Schrecken, einer lähmenden Ahnung. Dicht an seinem Verständnis strich die Wahrheit vorüber. Er wies sie von sich. Nein, das konnte nicht sein. Dazu war der andere zu vernünftig, zu ehrbar — auch zu alt. Keine plötzliche Leidenschaft, nur übergroße Gewissenhaftigkeit war's, die ihn zweifeln ließ, ob er sein Herz der Braut geben könne, was ihr gebühre, nur Scheu war's vor der Veränderung, die die Ehe mit sich brachte. Brün beruhigte sich. Sein Geständnis blieb ungesprochen. —

Und Janfredrik fuhr fort, das Ehlersche Haus zu meiden. Er und Brün karrten auf Holzschienen den getrockneten Torf vom Sommer in hartem Tagewerk zu ihrem neuen Schiff und verluden ihn. Dann fuhr Janfredrik allein damit nach Bremen. Die Arbeit auf dem Kartoffelacker drängte. Als er aber heimkehrte, fand er verwundert, daß zum erstenmal sein Geselle säumig gewesen war. Mit Hast machte er sich selber über das Kartoffelhacken. Wenn er nicht schaffte, daß die Gelenke ihm knackten und das Wasser ihm von der Stirn lief, fand er keinen Schlaf, und er hatte gelernt, die Gedanken der schlaflosen Nächte zu fürchten.

Die ganze Woche ging er nicht von seinem Hof herunter. Manchmal sah er fern auf der Dorfstraße, jenseits des Kanals Sophee vorüberaleiten. Manchmal, wenn er auf seinem Kartoffelacker hackte, drangen ein paar Töne des Liedchens, das sie sang, zu ihm herüber. Er wendete dann den Kopf, schärfte laut seine Hacke, um nicht zu hören. Narrheit! Eitel Narrheit! Sie mußte vorübergehen. Die Hexe, die ihn toll machte, würde heimkehren in ihre Stadt, und alles würde sein, wie es vorher gewesen war.

Am Sonntag ließ er Brün allein zur Kirche wandern. Er wollte die bekannten Gesichter nicht sehen.

Als das Vieh besorgt war, machte er einen Rundgang durch seinen Hof, durch seinen Obstgarten. Es war immer sein Festtagsvergnügen, sich am Werk seiner Hände zu freuen. Zuletzt kam er zu dem neuen Boot. Unter seinem schützenden Strohdach lag's ruhig auf dem ruhigen Wasser der kleinen Kanalbucht. Er aber fuhr zurück wie vor einem Spuk. Denn das Bild, das unverscheuchbar gegenwärtig vor seiner Phantasie gaukelte, saß vor seinen leibhaftigen Augen auf der Bootsbank und schaukelte lose den plumpen Kahn. Im schwarzen Kleid, im schwarzen Schleier, Handschuhe an den Händen, einen Strauß roter Astern lotete an der Brust.

„Sophee! . . . Fröl'n Klünders . . ."

„Schönen guten Morgen, Herr Janfredrik Holm. Schelten Sie? Ich sehe mir Ihr neues Boot an, von dem ganz Schmalendeek spricht. Ich glaub', es ist hübsch."

„Jo — jo." Er stand und starrte sie an.

— Nun kenne ich's aber von innen und außen. Wollen Sie mir heraushelfen? Bitte!"

Sie streckte die rechte Hand aus, von der sie den Handschuh abgezogen hatte. Wie eine Blume schien sie ihm, so weich, so zart. Kaum wagte er, seine kräftige Arbeitsfaust darum zu schließen. Aber da sie zum Aussteigen ihren Fuß auf den Bootsrand setzte, glitt der Kahn unter ihr weg. Mit einem kleinen Schrei klammerte sie sich an Janfredrik. Da mußte er sie mit beiden Armen umschließen. Einen Augenblick schwebte sie zwischen Himmel und Wasser, fest an seine Brust geschmiegt. Dann setzte er sie behutsam, als wäre sie Porzellan, aufs Trockene. Es war ihm warm dabei geworden. Nicht wenn er drei Stunden gedroschen hatte, war ihm je so warm gewesen.

Sie nickte ihm freundlich zu. „Danke. Ohne Ihre Hilfe läg' ich jetzt da unten, müßte ertrinken. Hu!"

„Nee", sagte er verlegen. „Dat Water is nich deep."

Sie lachte. „Aber naß ist's."

„Jo."

„Herr Janfredrik, warum kommen Sie gar nicht mehr zu uns?" Sie brachte ihr Gesicht dem seinen nah, sah ihm dicht in die Augen.

„Hebt Se dat markt?" stotterte er.

Sie nickte. „Ja, ich hab's gemerkt."

„Ik harr to dohn", murmelte er und lah weg.

(Fortsetzung folgt)

Heimweg mit einem Blinden.

Erzählung von Alfred Jetto.

Die Bogenlampen der menschenleeren Straßen erloschen eben, als ich nach Hause ging. Ich war lange nicht mehr um diese Zeit außerhalb meiner Behausung gewesen, und ich muß gestehen, daß mich der Gedanke ein wenig beunruhigte, gleichsam als ob ich etwas Verbotenes oder Strafbares tue. Ich schlug daher eine raschere Gangart ein und benutzte eine der Seitengassen hinter dem Dom, die in schnurgrader Richtung auf mein Ziel hinführte. Die Gasse war nachtschwarz, die schmalen ausgetragten Häuserfronten wuchsen gespenstig in den Nachthimmel hinauf. Mein klopfender Schritt verstummte in der Stille ringsum. Da hörte ich plötzlich eine Stimme rufen, die beim Näherkommen verstummte, und ich bemerkte eine ungewisse Gestalt, wahrscheinlich die eines Mannes. Ich blieb stehen. Der Mann tat ein paar unsichere Schritte vor und fragte: „Hallo, — ist jemand da?" Ich zauderte, ehe ich mit beklommener Stimme erwiderte, ja es sei jemand da; ob er mich denn nicht sehen könne? — Da drehte er sich mit einer seltsam tastenden Unsicherheit zu mir um.

„Helfen Sie mir, guter Herr! Ich bin blind."

Ich ging zu ihm hinüber. Der Blinde blickte mit lauschend vorgehaltenem Kopfe irgendwohin ins Leere, er war von schwerer, breitschultriger Gestalt, in der Hand hielt er eine Hundepeitsche.

„Sind Sie da?" fragte er, als ich vor ihm stand. Ich bejahte. „Mein Name ist Sibille", fuhr er fort, „ich bin Telephonist bei dem Elektrizitätswerk, ich wohne in der Schwalengasse, der Herr kennt mich vielleicht?"

Er war mir fremd. Erst später, als wir Arm in Arm durch die Gassen gingen und er mir erzählte, er sei kriegsblind, tauchte in mir ein Bild auf: Ich sah seine schwere, bärenhaft trottende Gestalt, von einem dahinkeuchenden Hunde vorwärts gezerrt, mitten im Gewühl der Straße, und ich hatte ihm mit einem sonderbar feierlichen Empfinden nachgeblickt, gleich den tausend anderen, die an ihm vorbeihasteten.

„Wie sind Sie nun aber von der Schwalengasse hierher gekommen, eine Strecke von gut zehn Minuten?" fragte ich.

„Ich habe meinen Hund herausgelassen. Ich tue das jeden Abend. Meine Schwester, mit der ich zusammen wohne, hat mich noch bis zur Haustür geführt, und als sie warten wollte, sagte ich: Du kannst schlafen gehen, ich finde schon allein hinauf. Gut! Nach einer Weile rufe ich nach dem Hund. Sonst lief er in der Gasse herum, ich hörte ihn, und wenn ich ihn nicht hörte, so kam er doch öfter an mir vorüber geschossen, wobei er laut bellte, — also ich rufe. Kastor heißt er und ist eine Dänische Dogge, er hat mich viel Geld gekostet, erst die halbjährige Dressur in Oldenburg, dann mein Kursus, aber er ist ein gutes und zuverlässiges Tier, das können Sie glauben. Wo sind wir jetzt?"

Er wandte mir den Kopf zu. Freilich starrten seine zuckenden Augenlider über mich her, da er um vieles größer war als ich; dieser Blick traf mich tief und stimmte mich mitleidig. Ich nannte ihm die Straße.

„Meinen Sie, man sollte einmal rufen? — Kastor! — Kastor!" rief er bettelnd. „Wo er sich nur herumtreiben mag! Aber ich wollte Ihnen ja erzählen: Ich rufe also. Das Tier meldet sich nicht. Ich taste mich an den Häusern entlang bis zur Ecke. Gegenüber liegt eine Baustelle, wissen Sie, dahin geht der Hund fast jeden Abend. Auch hier nichts. Ich gehe zurück, und da muß ich mich wohl ein bißchen verlaufen haben." Er lachte kurz auf. Er ging stockend und mit schlürfenden Fußsohlen neben mir her, sein Arm lag schwer in meinem. Wir schwiegen eine Weile. Mir war seltsam zu Mute festlich, feierlich, warm, — ich weiß nicht recht wie, aber irgend wie so, als ob ich ihm für Dienst danken müsse. Nach einer Weile sprach er weiter, diesmal erregter und ungeduldig:

„Meinen Sie, es könnte dem Tiere etwas zugestoßen sein? . . Ach, man denkt oft schlimmer, als man soll . . " Hier unterbrach er sich plötzlich und rief durch die dunkle, enge Gasse: „Kastor! — Kastor!" Das Echo gluckte wie dumpfes Gurgeln.

„Ach", tröstete ich ihn, „ich glaube, daß Ihr Hund einmal aus rechter Lust an seine so karg bemessenen Freiheit einen kleinen Seitensprung gemacht hat. Wir machen das auch mitunter." Ich unterstrich meinen Scherz mit einem Lachen, das seine Wirkung verfehlte.

„Da haben Sie recht, manchmal ist Kastor bockig. Neulich ist er plötzlich aus der Stube weg. Meine Schwester suchte ihn allerorts. Da findet ihr der Krämer, in dessen Haus ich wohne, in seinem Lagerraum; denn da gibt's so mancherlei für einen Hundemagen begehrenswerte Schleckerei. Der Krämer hat natürlich getobt. Mir sind heftig aneinander geraten. Mit dem Manne ist schlecht Kirschenessen, das können Sie mir glauben —" Er stockte mitten in der Rede, ging eine Strecke ohne Wort und sagte dann mit zitternder Stimme: „Ich ängstige mich eigentlich grundlos, nicht wahr? Sehen Sie, was würde ich schließlich beginnen, wenn ich den Hund nicht hätte? Der Hund führt mich niemal am Tage von der Wohnung zum Büro. Ich bin blind, aber ich verliebe trotzdem meinen Dienst, ich kann hierhin und dahin gehen, genau wie Sie, wohin ich will, das bedeutet viel. Haben Sie schon einmal nachgedacht, wieviel das für einen Menschen bedeutet, der gesunde Arme und Beine und einen gesunden Willen hat, der alles hat, nur daß ihm die Augen fehlen, die ihm den Weg erhellen? Sehen Sie, ich bin kerngesund, mir fehlt nichts, — und doch fehlt mir alles . . " Sein Kopf wackelte erregt. Seine Augenlider zuckten auf und ab, und diese starre Bewegung war mir furchtbar.

Wir bogen in die Schwalengasse ein. Weiß der Himmel, woran sein scharfer Sinn sich orientiert hatte. Wir waren kaum einige Schritte in der Gasse gegangen, als er aufatmend sagte: „Das zweitletzte Haus, — da wohne ich!"

Wir betraten den Gehsteig. Mein Blick blieb mit einem Male an einem grauen Etwas hängen, das im Schatten einer vorgebauten Steintreppe lag. Ich muß wohl auch mit dem Arm gezuckt haben, da der Blinde mich aus seinem Schweigen heraus fragte: „Was haben Sie?"

Die seinnervig und sensibel doch die Blinden sind! Als wir dem Gegenstande nähergekommen waren, erkannte ich, daß es ein schlafender Hund war. Aber nein, er lag so unnatürlich lang und gestreckt, der Kopf hing hintenüber, die Augen stierten mich an.

Ich blieb stehen. Das Herz schlug mir bis in die Zunge.

Warum bleiben Sie stehen? fragte der Blinde. Mir fiel ein, daß sein Hund eine dänische Dogge war, ebenso wie dieses leblose Tier. Mir fiel bei dem Anblick dieses Kadavers, während ich gegen alle Gewohnheit die Nacht auf der Straße verbrachte, einen Blinden im Arm, in dunkler geheimnisvoll dunkler Gasse vor einem toten Hunde stehend, ach, mir fiel so manches, manches ein, fiel wie eine Last auf meine Seele, kalt, schonungslos, bart und ängstlich. Da lag ein Tier, ein Wesen, ein zweites, fast unerlebbares Ich, — und hier stand ein Mensch und wußte nicht, was sich um ihn zusammen gezogen hatte, ihn zu vernichten.

„So kommen Sie doch! Warum bleiben Sie denn dort noch stehen?"

Da log ich ach — ich habe da etwas wie ein Geldstück gesehen, nun sei es doch keins. Ich brachte ihn an die Tür. Er rief noch einige Male: „Kastor — Kastor!" — Nein, es war unmöglich, daß Kastor Antwort geben konnte. Der Blinde zog die Schlüssel, schloß die Tür auf.

„Ich kann ja nicht die ganze Nacht herumlaufen und rufen", entschuldigte er sich gewissermaßen, „aber wenn Sie vielleicht unterwegs den Hund sehen . . ."

„Er wird Sie schon herausbellen", quälte ich heraus.

„Ach, — ja — ich lasse die Tür doch besser auf"

Damit ging er ins Haus. Und während ich mit bewegtem Herzen nach Hause ging — ich kam mir feige und gewissenlos vor —, dachte ich immer dies:

Er wird es morgen früh noch früh genug erfahren, wie brutal und gemein ein Mensch sein kann, dem ein unvernünftiges Tier ein paar Grauwürste aus dem Lagerraum gestohlen hat. Er wird es noch früh genug erfahren, daß er seinen Führer verloren hat . . .

Liebesproben.

Zeitgemäße Geschichte von Gertrud Kalich.

Ein Unternehmen steht vor dem Konkurs. Wenn nicht in letzter Stunde eine Sanierung möglich ist. Morgen soll die Aufsichtsratskommission über Liquidation oder Fortbestand entscheiden. Die Aussichten sind 100:1 für Pleite. Herr Schulz, Angestellter mit immerhin 300 Mark Monatsgehalt beschließt, für alle Fälle seine Frau vorzubereiten.

Er beginnt: „Weißt du das Neueste?"

Sie: „Ich bin durchaus nicht neugierig."

„Die Firma geht in Konkurs."

„Na und?"

„Du fragst: „Na und?" Bedenkst du nicht, daß ich da meine Stellung verliere, daß wir sozusagen glatt auf der Straße liegen?"

„Nu wenn schon! Es geht Tausenden nicht besser."

„Wie? Und wovon sollen wir leben?"

„Vom Essen und Trinken natürlich!"

„Jetzt wird es mir aber . . . Du wagst es, angesichts dieser Lage zu höhnen?" Du wagst es, anzudeuten, ich wollte sagen, von deinen Stempelgeldern selbstverständlich, wenn dir das lieber ist."

„Stempelgeldern? Geldern! Menschenskind, hast du einen Schimmer, was das ausmacht?"

„Nein. Wieviel macht es denn aus?"

„Zehn Mark die Woche etwa, ganze zehn Emm!"

„Damit kann man allerdings nicht — verbunden. Leider werden wir am Leben bleiben."

„Wart nur, das Spotten wird dir schon vergehen! Fürs erste müssen wir diese schöne Wohnung aufgeben!"

„Macht nichts. Ich habe es sowieso satt, sie täglich aufzuräumen, tote Gegenstände zu putzen und abzustäuben."

„Aber wir müssen doch ein Dach über dem Kopfe haben. Oder willst du in die Baracken übersiedeln?"

„Nein. Wir ziehen nach Borkenmühl. Ich habe dort im Sommer entzückende kleine Wohnungen für 15 bis 20 Mark gesehen. Praktisch. Neue Sachlichkeit!"

„Bist du verrückt? Ausgerechnet nach Borkenmühl, in dieses Kaff: Dort gibt es ja nicht einmal ein Gasthaus! Fern von aller Kultur."

„Kein Gasthaus? Du wirst die Abende mit mir zubringen müssen. Im übrigen stelle ich mir das himmlisch vor. Wald und Garten. Geradezu romantisch. Bäume säuseln, ein Bach rauscht. Du liegst im Grünen und läßt dir die Sonne auf den Bauch scheinen, wenn du es nicht vorziehst, Holz zu hacken oder die Hühner zu füttern. Denn wir werden selbstverständlich Hühner haben. Du wirst . . "

„Ich? Wieso ich? Ich pfeife auf Hühner. Du weißt, daß ich dieses Kaff nicht ertrage."

„Du wirst dich eben gewöhnen. Ich weiß, daß du das kannst. Im Notfalle gehst du als Knecht zu einem Bauern."

„Du sag' das noch einmal! Hast du denn schon überlegt, was uns alles fehlen wird? Kein fließendes Wasser, kein warmes Bad, von andern Bequemlichkeiten ganz zu schweigen."

„Bade einfach im Bach, du verweichlichst dich ohnehin zu sehr. Bequemlichkeit macht dick und träge."

„Kein Kuchen zum Kaffee, kein Schinken zum Brot, kein Skatabend . . ."

„Kuchen macht fett und Skat verblödet . . "

„Ist es denn wirklich nicht möglich, ein vernünftiges Wort mir dir zu reden? Ich komme mit einer geradezu niederschmetternden Nachricht, die unser ganzes Dasein bedroht, und du bist nicht ein bißchen besorgt oder aufgeregt. Ja, denkst du denn gar nicht an dich? Du kannst dir dann nicht den geringsten Luxus mehr leisten."

„Luxus ist dumm und Ballast."

„Und das Kind?"

„Für das Kind kann ich mir nichts Schöneres denken als Borkenmühl. Waldluft. Sonne. Eier, Butter, Obst!"

„Ja Obst — — — Himmel, so nimmst du es also auf! „Und ich dachte, du würdest rasen, heulen, toben . . ."

„Toben? Du bist wohl nicht bei Verstand. Wer tobt? Ich freue mich sogar auf die Abwechselung."

„Eigentlich bin ich ein Esel. Ich müßte meinem Schöpfer danken, daß ich eine so kluge tapfere kleine Frau habe. Ich erkenne dich nicht wieder. Sonst hast du doch wegen der geringsten Einschränkung gewütet."

„Pfui! Wer wütet, das bist du. Und also ich wüte gerade nicht!"

„Und du wirst dich auch nicht scheiden lassen, nicht zu deinen Eltern zurücklaufen?"

„Aber nein, warum denn? Ich denke gar nicht daran."

„Du liebst mich also, du willst auch die sieben mageren Jahre mit mir teilen?"

„Na endlich. Das hat aber lange gedauert."

„Was hat lange gedauert. Warum lachst du nur?"

„Lache ich? Ach, du bist so gräßlich biblisch. Also teilen wir auch die sieben magern Kühe, topp! Im übrigen hast du das diesmal ausgezeichnet gemacht."

„Was gemacht? Wieso ausgezeichnet! Ich verstehe . . "

„Ach nichts. Gib mir einen Kuß! Du bist doch wirklich ein Kamel." —

Am andern Tage ergibt sich die unwahrscheinliche Tatsache, daß trotz allem das Unternehmen weiter gehalten werden kann. Herr Schulz wird also nicht abgebaut. Freudestrohlend bringt er seiner Frau diese Nachricht. „Aber ich begreife nicht", sagte er, „wie du gestern so gleichgültig, so unberührt sein konntest von der Aussicht, daß ich stempeln gehen muß. Wenn das nicht die große, die einzige, die wahre Liebe ist . . "

„Liebe? Wieso Liebe? Ich wüte es doch, daß du wieder eine deiner beliebten Proben anstelltest. Eine deiner Liebesproben, wie du es nennst. Ich habe den ganzen Schwindel gleich durchschaut. Du bist schrecklich dumm, wenn du glaubst, mir etwas vormachen zu können!"

Zwei Schicksale laufen an einander vorüber.

Skizze von Georg Wagener.

Der Postbote hatte zwei Briefe gebracht. Der eine war für den Hausherrn. Der andere für die Frau.

Der Mann las den seinen im Herrenzimmer. Er flog hastig über die Zeilen, und nachdem er geendet hatte, sprang er auf, trat in das Zimmer seiner Frau. Er war betroffen, als er ihr den Brief reichte: „Bitte, lies ihn! Von Otto Gerdhen, meinem Freunde."

Die Frau las: „Lieber Max! Du wirst dich wundern, schon seit Wochen nichts mehr von mir gehört zu haben und jetzt einen Brief aus Algerien zu erhalten. Ich hätte ja eigentlich aus diesem bürgerlichen Leben meiner ersten 26 Jahre sang- und klanglos verschwinden müssen, tot für alle, die einmal Anteil an meinem Schicksal genommen haben, ganz vergessen für diejenigen, die sich schon lange nicht mehr um mich kümmerten. Aber ich wollte nicht, daß mein einziger Freund glauben sollte, ich hätte mich feige aus dem Leben geschlichen. Daher schreibe ich dir. Dir allein.

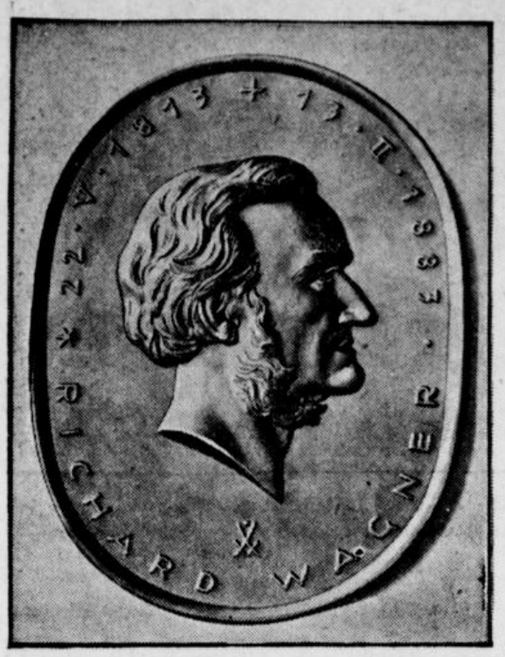
Du weißt von den Träumen meiner Pennälerjahre. Ich hoffte, ein großer Künstler zu werden, ein Maler, von dem man in ganz Deutschland sprechen würde. Du kennst meine Entwicklung, du weißt, daß es nicht so gehen wollte, wie ich gehofft hatte. Aber du glaubtest — weil ich dich darin zu täuschen verstand —, ich würde mich doch einmal aus meiner Unfertigkeit und Zerrissenheit hindurch ringen zu einer unbirrbaren geraden Linie.

Ich mußte dich zu täuschen und sagte dir deshalb auch nicht, wie es rein äußerlich mit mir stand. Meine Mittel waren im Kampf um den Erfolg aufgebraucht. Vor ein paar Wochen stand ich beinahe vor dem Nichts. Einen Monat konnte ich vielleicht noch leben. Wenn ich dann nicht den Erfolg errang, war ich verloren, mußte ich untergehen in der Masse bettelarmer Künstler.

FOMFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Gelsenkirchener Sonntagsbilder

Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung. Sonntag, den 12. Februar 1933.



Eine Porzellan-Plakette zum Wagner-Jahr.

Die Meißener Porzellan-Manufaktur hat anläßlich des 50. Todestages Richard Wagners eine ovale Plakette anfertigen lassen, die ein eindrucksvolles Relief-Profil Wagners zeigt und von Prof. Paul Börner entworfen wurde.

Drei Wagner-Geschichten.

Zu des großen Musikers 50. Todestag am 13. Februar.

mitgeteilt von
Peter Purzelbaum.

Der Schafskopf.

Ollivier — der nachmalige französische Ministerpräsident — hatte Richard Wagner etwa um das Jahr 1860 in Paris kennengelernt. Niemals konnte er Wagner auf der Straße treffen, ohne daß ihm dieser in einem stark deutsch betonten Französisch erklärte: „Ich suche einen Bankier!"

Einmal, als Ollivier den Meister seit mehr als sechs Wochen nicht gesehen hatte, begegneten die zwei einander auf dem Boulevard.

„Eh bien", fragte Ollivier, „haben Sie inzwischen einen Bankier gefunden?"

„Jawohl", erwiderte Wagner, fügte aber nach einigen Augenblicken der Ueberlegung hinzu: „Aber er will mir kein Geld leihen."

Wieder schwieg Wagner. Er dachte eine Weile nach und sagte schließlich recht energisch:

„Dieser Schafskopf! Er versäumt die einzige Gelegenheit, berühmt zu werden."

Beim Meister ist alles möglich.

Wagner saß an einem kleinen Tischchen auf der Bayreuther Bühne und gestikulierte heftig mit Händen und Füßen.

Albert Niemann — der Berühmte — begann die ersten Töne der „Winterstürme" in der offenen Tür zu singen.

Vorn stand der enorme „Häusliche Herd", dessen starke Rauchwolken vom „Wonnemond" draußen mächtig angezogen wurden.

Niemann begann zu hüsteln, stand auf, ging zum Meister und setzte diesem auseinander, daß es ihm unmöglich sei, in diesem Rauch da hinten zu singen. Er wolle lieber etwas abseits der Tür seinen Gesang loslassen.

Dagegen sträubte sich Wagner auf das Heftigste. Darauf Niemann:

„Bei Ihnen Meister ist alles möglich — lassen Sie doch den Kamin singen, dann werde ich solange hinten roochen."

Warum Wagner nicht in Berlin General-Musikdirektor werden wollte.

Als im Jahre 1881 der Nibelungen-Ring durch das Personal des Leipziger Stadttheaters in Berlin aufgeführt wurde, befand sich Wagner in der Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Maßgebende Kreise trugen sich damals mit dem Gedanken, den Meister für immer nach Berlin zu fesseln und ihm die Stellung eines Königlich preußischen General-Musikdirektors — (Meyerbeer und Spontini sind es vordem gewesen) — zu verschaffen. Die Freunde bestanden darauf, daß Wagner den in Betracht kommenden Herren des Kultusministeriums seine Aufwartung machen sollte. Obgleich Wagner ein abgesagter Feind aller feierlichen Besuche war, bequemte er sich schließlich doch dazu und gab eines Tages nach.

Ein Oberregierungsrat empfing den Meister. Wagner sprach über die musikalischen Verhältnisse in Deutschland, besonders in Berlin, und hob hervor, daß er — seine Kräfte gern zur Besserung der derzeitigen Zustände einsetzen wolle. Er hoffe, frisch pulsierendes Blut in das Musikleben Berlins zu bringen — und dergleichen mehr.

Der Oberregierungsrat hatte nur mit halbem Ohr hingehört. Nun ging er ungeduldig an sein Schreibpult und sagte in ziemlich gleichgiltigem Tone:

„Gewiß, gewiß, es wäre sehr schön, wenn sich dies alles verwirklichen ließe."

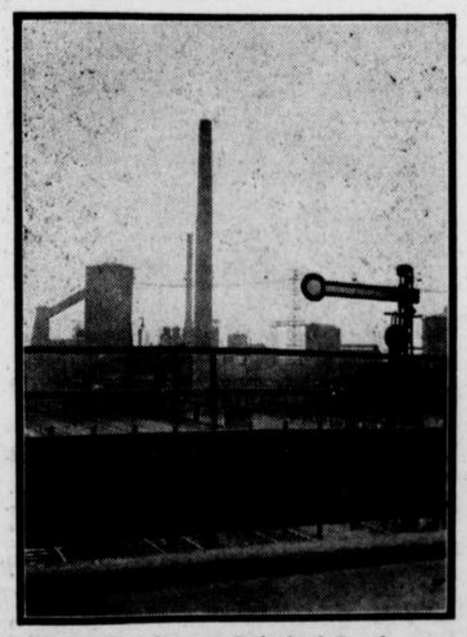
Dann aber wurde er lebhafter:

„A propos, lieber Herr Wagner, ich selbst komponiere auch zu meinem Zeitvertreib. Vielleicht sind Sie so liebenswürdig und sehen einmal diese Kompositionen hier durch — es ist auch so eine Art Programm-Musik — ganz wie Ihr Walkürenritt. Hören Sie gleich den Anfang in Neunachtel-Rhythmen . . . tatitata . . . tarumtata . . ."

Der Meister warf einen scheuen Blick auf den Titel und las:

„Hoppegarten. Polka caractéristique. Gewidmet Fräulein Emma Renz."

Da rannte Wagner heraus und ward in Berlin nicht mehr gesehen.



Auf der Brücke am Bahnhof Rotthausen.

Wagneriana.

Die unanständigen „Meistersinger".

Wie verständnislos und voreingenommen selbst berühmte Zeitgenossen, die in künstlerischen Dingen als Autorität galten, Wagners Werk gegenüberstanden, dafür erbringt der um die Wagnersache verdiente Leiter der Theater in Mannheim, Darmstadt und Stuttgart Julius von Werther in seinen „Erinnerungen eines alten Hoftheaterintendanten" einen drastischen Beweis. Werther hatte nach harten Kämpfen die Aufführung der „Meistersinger" in Mannheim durchgesetzt und Eduard Devrient, den Generaldirektor des Hoftheaters in Karlsruhe und Reorganisator der deutschen Schauspielkunst, zusammen mit dem bekannten Kunsthistoriker Lübke eingeladen, der Erstaufführung in seiner Intendantenloge beizuwohnen. „Während der Szene unter der Linde", berichtete von Werther, „mußte ich hören, wie die beiden Wagnerfeinde sich höhnisch über die Unmoralität des Werkes und das anstößige Benehmen der Goldschmiedstochter entrüsteten." „Ein Mädchen aus einem hochanständigen Bürgerhaus wird sich doch nicht nachts mit einem Ritter unter eine Linde setzen", näselte Devrient empört, und der Kunsthistoriker sekundierte den in seinem moralischen Gefühl verletzten Theaterleiter: „Das Opus wimmelt überhaupt von Unanständigkeiten."

Wagner, der lästige Ausländer.

Richard Wagner, der wegen der Beteiligung am Dresdner Maiaufstand des Jahres 1849 geflüchtet war und als Hochverräter verfolgt wurde, war mit einem in Zürich ausgestellten Paß Anfang 1859 nach Venedig gekommen, das damals unter österreichischer Herrschaft stand. Die österreichische Polizeidirektion hätte den steckbrieflich verfolgten ehemaligen sächsischen Hofkapellmeister am liebsten per Schub über die Grenze gebracht. Da aber besagter Wagner immerhin nicht der erste beste, und sein „Lohengrin" kürzlich erst in der Wiener Oper aufgeführt worden war, glaubte man, von allzu rigorosen Maßnahmen Abstand nehmen zu sollen, zumal die Großherzogin von Baden eben erst die Widmung des „Tristan" angenommen hatte. Mit Bezug hierauf erbat sich der Polizeidirektor von dem Statthalter in Venedig im Januar 1859 Instruktionen, wie er sich dem „bekannten Kompositeur, Herrn Richard Wagner, nachdem dieser jetzt von dem Fußleiden, das ihn gezwungen hatte, das Zimmer zu hüten, wiederhergestellt sei", zu verhalten habe. Die Antwort des Statthalters auf diese Anfrage lautete: „Da ich aus dem Bericht der Polizeidirektion ersehe, daß der bekannte sächsische Flüchtling Richard Wagner nunmehr soweit wiederhergestellt ist, daß er ohne besonderen Nachteil für seine Gesundheit eine Reise dürfte unternehmen können, fordere ich die Polizeidirektion auf, ihn in schonender Weise zur Abreise von Venedig und aus den kaiserlichen Staaten überhaupt zu verhalten." Die hohe Obrigkeit atmete auf, als Wagner am 25. März 1859 von Venedig nach Luzern abreiste.

Der Gerichtsvollzieher in Wahnfried.

Eines Tages erschien in Wahnfried ein Gerichtsvollzieher, der mit der Vornahme eines Vollstreckungsbefehls nicht geringe Bestürzung hervorrief. Da sich der Meister keiner Schuld bewußt war, kam er, in Erinnerung der perfiden Kampfmittel, der sich seine Gegner bedient hatten, auf alle möglichen Vermutungen. Aber der Verdacht, daß man eine neue Nichtswürdigkeit gegen ihn angezettelt habe, erwies sich in diesem Falle als unbegründet, und die Sache klärte sich zur Erheiterung Wagners dahin auf, daß eine Wiener Dame einen Vollstreckungsbefehl gegen den für die Festspiele engagierten berühmten Bassisten Scaria erwirkt hatte und auf Grund dessen zur Sicherung einer Schuld die Bayreuther Gageneinnahmen Scarias im voraus beschlagnahmen lassen wollte.

Rossini und Wagner.

Unmittelbar nach der mit dem bekannten Skandal endenden Pariser Aufführung des „Tannhäuser" hatte Auber den greisen Rossini besucht, um den italienischen Antipoden des deutschen Musikdramatikers über den Eindruck zu befragen, den die Vorstellung auf ihn gemacht hatte. „Es ist eine Musik, die man öfters hören muß, um sie richtig beurteilen zu können", antwortete der alte Herr mit einem boshaften Lächeln. „Und was mich betrifft, so bin ich entschlossen, sie nicht mehr zu hören. Wenn Wagner durchdringt, was sicher geschehen wird, muß ich mich fragen, was aus der Kunst des Gesanges werden soll. Jeder Trompeter wird dann soviel wert sein wie der beste Tenorist, oder vielmehr mehr, denn er wird sich besser durchsetzen und das Orchester überblasen können."

Ungleich schärfer formulierte Wagner nicht lange darauf sein Urteil über Gounods „Margarete". Er wohnte auf Einladung des fürstlich Metternichschen Paares einer Aufführung der Oper bei und hatte sich sofort in den Hintergrund der Loge zurückgezogen, wo er schon im ersten Akt eingeschlafen zu sein schien. Später erklärte er, daß die ganze „Margarete" eine jammervolle Mittelmäßigkeit sei. Das Ballett besonders bringe ihn geradezu zur Verzweiflung, denn es sei eine ausgesprochene Profanierung des Goetheschen Faust.

Theater-Spuk.

Von
Hertha Pauli.

Früher gab es im Breslauer Lobetheater vor jeder Vorstellung Lichtreklame, wie in den Kinos. Aber nur bis zu einem denkwürdigen Abend.

Es war eine Neu-Einstudierung von „Hamlet" angesetzt. Ohne daß es irgend jemandem aufgefallen war, blieb damals die Lichtreklame vor der Vorstellung weg.

Ueber Hamlets Schloß Kronberg hatte sich der Vorhang gehoben. Im magischen Halbdunkel trat der Geist von Hamlets Vater auf — das Licht des Scheinwerfers fiel auf ihn und — das Publikum brach in schallendes Gelächter aus! —

Der arme Geist wurde ganz verwirrt. Zögerte. Blieb stehen. Schaute entsetzt auf sein Kostüm, ob das vielleicht nicht in Ordnung war — aber nein! und er konnte sich das Gelächter absolut nicht erklären, in das nun Hamlet und auch der wackere Horatio, mit dem Rücken zum Publikum gedreht, munter einstimmten.

Der Geist blieb stumm. Erstarrt vor Schreck. Armer Geist — er allein konnte ja nicht lesen, was in großen hellen Lettern über Schloß Kronbergs gespenstischen Zinnen auf dem dunklen Himmel — lies Prospekt — geschrieben stand:

„Schreibe mir, schreibe ihr, schreibe auf M.-Papier!"

Der Mann am Reklameapparat muß wohl etwas über den Durst getrunken haben, sonst hätte er doch merken müssen, daß die Vorstellung schon angefangen hatte.

Nie wieder soll bei „Hamlet" so gelacht worden sein. . . . .

Scherz und Ernst um den Bayreuther Meister.

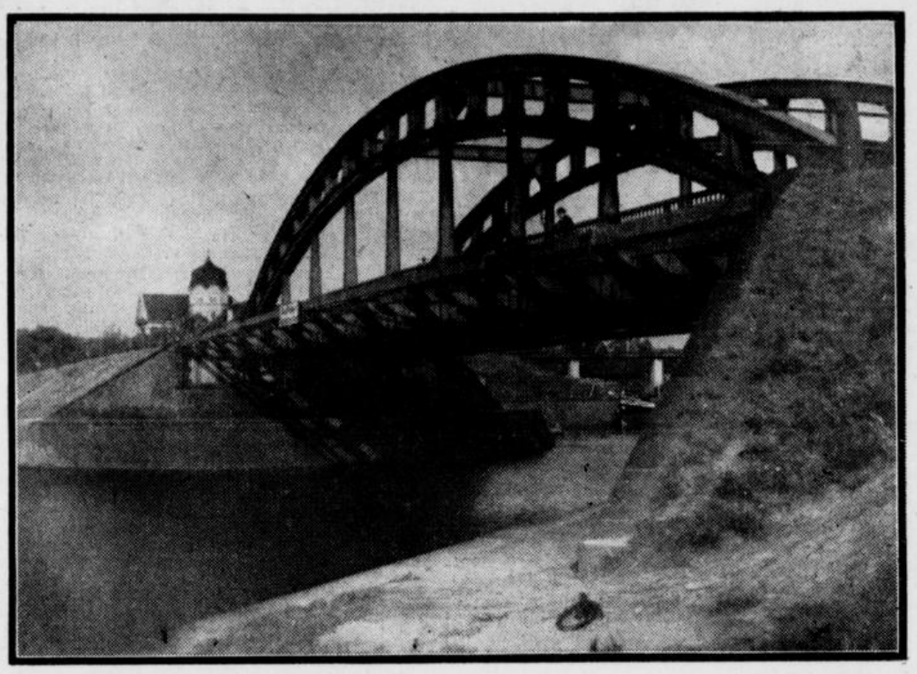
Erzählt von
Richard Zoozmann.

Die Unglückszahl.

Nach der Aufführung des „Tannhäuser" in Paris schrieb Wagner an seine Schwester, Frau Avenarius: „Denke Dir, wie konnte ich auch Glück haben mit diesem Schmerzenskinde! Die gruselige Zahl 13 fängt an, mich neu zu verfolgen. Als ich die letzte Note in der Partitur vollendet hatte und das Datum darunter schrieb, merkte ich, daß es der 13. April war. „Bon", dachte ich, „die Sache kann gut werden!" — Nun, wie gedacht, so geschehen! Nach langem Hin- und Hergezerre kommt endlich das Unglückswurm zur Aufführung — und was ist es für ein Datum? Der Teufel hole den ganzen Kalender wieder der vermaledeite Dreizehnte. Ist das nicht Schicksalstücke?"

Die Aufführung des „Tannhäuser" am 13. März 1861 zu Paris endete mit dem bekannten Theaterskandal. Und als die Oper nach 34 Jahren dort wieder zu Ehren kam und unglaublichen Erfolg hatte, schrieb man den 13. Mai 1895. — Schon als Knabe hatte der Meister eine auffällige Scheu vor der Dreizehn. Er trug sich eine zeitlang mit Todesgedanken, weil sein Name aus dreizehn Buchstaben bestand, ebenso wie der Name seiner ersten Frau: Minchen Planer und die Quersumme seines Geburtsjahres und des Todesjahres seines Vaters (1813) die Zahl 13 ergab. Seine oben erwähnte Lieblingsschwester hat diese Tatsache mitgeteilt und setzt hinzu, daß ihr Bruder einmal wie gelähmt vom Schreck gewesen sei und längere Zeit gebraucht hätte, um sich zu erholen, als er entdeckte, daß 13 Personen mit ihm bei seinem Schwager zu Tische saßen.

Immer wieder, bis zu des Meisters Tode, griff diese Zahl in sein Leben ein und spielte darin ihre Rolle. Nach der Vorstellung von Webers „Freischütz", an einem 13. Oktober, wurde Wagner sich über seine musikalische Berufung klar. Die Eröffnung des Rigaer Theaters, wo er als Kapellmeister begann, fand am 13 September 1837 statt. Die Zahl seiner Opernwerke, einschließlich der Jugendstücke, beträgt 13. Im Jahre 1840 (Quersumme wieder 13) beendet Wagner zu Paris den „Rienzi". Den Text zum „Fliegenden Holländer" entnahm er bekanntlich einem Werk von Heinrich Heine, der 1831 (Quersumme 13!) diese Geschichte in seinen „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski" niederschrieb. Auch die „Meistersinger" hängen mit dieser Zahl zusammen. Denn von den verschiedenen Vorläufern in der Opernliteratur wurde der letzte, Albert Lortzings „Hans Sachs", 1840 (Quersumme 13) zu Leipzig aufgeführt. Am 13. August 1876, dem denkwürdigen Tage der Neuschöpfung deutscher Opernkunst, kamen die Scharen der Freunde und Gönner, vom Kaiser bis zum kleinsten Musiker, nach Bayreuth, wo zum ersten Male die Aufführung des vollständigen Ringes stattfand. Wagners Verbannung vom Mutterlande währte 13 Jahre. Der letzte Tag, den er in Bayreuth, im „Haus Wahnfried" (13 Buchstaben!) verlebte, war der 13 September, und Franz Liszt besuchte seinen Freund und Schwiegersohn zum letzten Mal in Venedig am 13. Januar, wo Wagner vier Wochen darauf starb, am 13. Februar, im dreizehnten Jahr der deutschen Reichsgründung.



Kanalbrücke an der Hafenschenke. Photo Volkmann.

Wagners Humor.

Seine Geburt besang der Meister in den drolligen Versen:

Im wunderschönen Monat Mai
Kroch Richard Wagner aus dem Ei.
Es wünschen viele, die ihn lieben,
Er wäre lieber dringeblieben.

Und im April 1871 schrieb er ähnlich in einem Geburtstagsvers für das Stammbuch einer Tochter des Arztes Pusinelli:

Ja ja, es war im Mai,
Da war ich auch dabei.
Man zog mich bei den Ohren,
Drum bin ich musikalisch geboren.

Ein Gedichtchen, das er am 4. August 1840 zu Paris schrieb, bezieht sich auf seine erste Frau, die er vier Jahre vorher geheiratet hatte, seine treue, ihm später entfremdete Gefährtin all seiner Kämpfe und Sorgen, die 1866 zu Dresden starb. Das schnaderlhüpferlartige Scherzgedicht lautet:

Nun ist es aus, das schöne Lied,
Das Lied von meiner Jugend.
Die ich geliebt, ist nun mein Weib.
Ein Weib voll Güt' und Tugend.
Ein gutes tugendhaftes Weib
Ist eine gute Gabe.
Sie ist mir mehr als Zeitvertreib:
Sie ist all meine Habe.
Ich wünsche jedem gleiches Glück.
Ich gäb es selbst nicht weiter:
Doch denke ich zehn Jahr zurück,
So macht ichs heut gescheiter.

Auch die humorvolle Grabschrift, die er am 25. März 1864 auf sich selbst schrieb, ist bemerkenswert:

Hier liegt Wagner, der nichts geworden,
Nicht mal Ritter vom lumpigsten Orden.
Nicht einen Hund hinterm Ofen entlockt er,
Universitäten nicht mal einen Dokter!

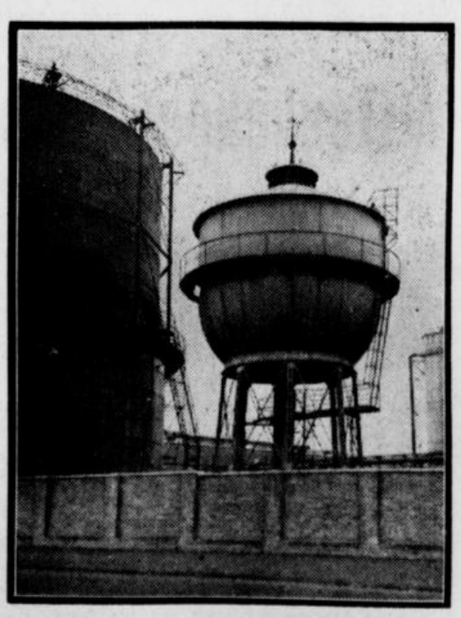


Photo Schnittmann.

Ein Bild vom Stickstoffwerk Scholven.

Der königliche Freund.

Als Ludwig der Zweite Wagners Tod erfuhr, war er fassungslos. Er zersplitterte mit dem gewaltsam aufstampfenden Fuß eine Platte im Getäfel des Fußbodens. „Furchtbar, furchtbar! Ganz entsetzlich!" rief und stöhnte er. Dann zog er sich in ein Gemach zurück und weinte wie ein Kind über den, an dem er trotz allen Bemäkelungen und Anfeindungen immer getreu festgehalten. 75 000 Mark hatte der König für das Festspielhaus in Bayreuth gespendet, auch die Mittel für das Grundstück, auf dem „Haus Wahnfried" erbaut wurde. Dem Verwaltungsrat des Theaters schoß er außerdem 100 000 Mark vor. Und das, obwohl sich der Kaiser und die Bundesfürsten mit keinem Pfennig beteiligten. Nur Ludwig half! „Nein und dreimal Nein!" — schrieb er an seinen Freund — „So darf es nicht enden! Es muß geholfen werden!" — Auch sonst bewies sich der König als aufopfernder Freund. Er bewilligte einen Mietsbeitrag für den Aufenthalt Wagners in Italien; ja, stellte dem Meister und seiner Familie einen Salonwagen zur Verfügung. Die deutschen Kreise entrüsteten sich darüber, die Italiener bejauchzten und priesen den kunstliebenden bayrischen Fürsten.

Nun war Wagner tot! Ludwig hätte ihn am liebsten in einem der Schloßgärten bestattet, aber der König stieß die letztwillige Verfügung des Meisters nicht um. Bei der Durchfahrt der Leiche durch Bayern ließ Ludwig ihr von seinem Flügeladjutanten alle die Ehren erweisen, die sonst nur regierenden Fürsten erzeigt zu werden pflegen. Alle Klaviere und Flügel in seinen Schlössern, auf denen Wagner gespielt hatte, blieben monatelang mit schwarzem Tuch verhüllt, und einige durften von keiner Hand mehr berührt werden. Beethoven, Mozart, Schubert, Weber, Lortzing und wie sie sonst alle heißen mögen: alle sind sie in Türk-

tigkeit dahingegangen, haben in Not und Kummer gelebt. Die Mitwelt blieb ihnen alles schuldig. Bis einer kam, der (wie C. F. Wittmann schon sagte) „seine Zeitgenossen knechtete und an seinen Triumphwagen spannte", der die Mittel zu einem fürstlichen Leben gewann und aus seiner Genialität heraus Fürsten zu Duzfreunden hatte und ihre Reichtümer seinen künstlerischen Zwecken zufließen ließ, der alle seine großen Vorgänger für ihren Hunger und ihre Leiden gerächt hat: Richard Wagner.

*

Hans von Bülow, der erste „Auswendigdirigent", als Beethoven-, Chopin-, Liszt-Spieler eine bis dahin nicht gekannte Schärfe der Auffassung entfaltend, war wegen seines treffenden, manchmal allzu ätzenden Witzes gefürchtet. Als er 1882 zur Festaufführung nach Bayreuth kam, wurde er von seinem ehemaligen



Der Meister dirigiert.
Richard Wagner in der Karikatur.

Schwiegervater Liszt und von Richard Wagner, der mit Bülows erster Frau verheiratet war, aufs herzlichste begrüßt. Da fragte ihn Liszt: „Warum, lieber Hans, hast du denn deine junge Frau nicht mitgebracht?" (Es war die sehr anmutige Meininger Hofschauspielerin Marie Schlanzer.) — Bülow entgegnete, Wagner listig anblinzelnd: „Ich ließ sie lieber zuhause — sonst könnte mir der Richard vielleicht auch diese wegnehmen." Da lachten alle Drei herzlich und schüttelten sich die Hände.

Als Richard Strauß eines seiner ersten Konzertwerke mit der Kapelle einstudierte, wollte eine Stelle mit der Klarinette durchaus nicht nach Wunsch des jungen Meisters gelingen. Er klopfte mehrmals ab und ließ immer wieder von neuem beginnen — aber vergeblich. Da verlor der Maestro die Geduld und sagte in ziemlich barschem Tone: „Aber warum in aller Welt, meine Herren, will denn die Sache durchaus nicht gehen?" Nun erhob sich ein alter ergrauter Klarinettist und sagte treuherzig: „Herr Kapellmeister, diese infame Stelle hat schon bei dem seligen Richard Wagner niemals klappen wollen. Vielleicht schreiben Sie sie doch lieber um!"

Allerlei plattdeutsche Volksweisheit.

Wo Geld is, is de Düwel eenmol, wo keint is, is he tweemol.

*

We 't Hangen gewonnt is, den deiht de Hals dovan nich meh weh.

*

Glück un Unglück dräget sick Huckepack.

*

Wotan holl ick en Rüern, wann ick sewwes hellen sall.

*

Friggen un Piärdekooven is nich jedermanns Sake.

Der Hund von Brüx.

Von
Hertha Paulí.

In Karl Schönherrs Drama „Vivat Academia" hat auch ein Hund eine Rolle zu spielen. Es soll ein möglichst scheußlicher Köter sein. Vom Dichter wurde ihm der Name „Mucki" verliehen. Und er hat erst gerufen zu werden, dann aber einen Tritt zu bekommen und sich daraufhin zurückzuziehen. Dieser Tritt besonders ist von einschneidender Bedeutung für das Stück. — —

In der schönen Stadt Brür nun war, auf der Generalprobe noch, kein Hund für diese Rolle vorhanden. Mit vieler Mühe fand sich schließlich bis zum Abend der Premiere ein zärtlicher Hundevater, der — gegen Ueberlassung von zwei Freikarten — seinen Hund zur Verfügung zu stellen versprach. Allerdings nur unter der festen Zusicherung, daß der Tritt ganz sanft ausfallen werde. — —

Zunächst einmal erwies es sich, daß der Hund ein ganz reizender, ja man konnte sagen, bildhübscher Dackel war. Ferner schien er das Stück, zumindest den Verlauf seiner Szene zu kennen, denn er dachte nicht im Entferntesten daran, sich auf den Ruf „Komm Mucki" dem Schauspieler zu nähern — ganz im Gegenteil! je zärtlicher dieser flötete, desto weiter zog sich der ahnungsvolle Dackel von ihm zurück — bis in die äußerste Ecke der Bühne. — Was tun!? Wie weiterspielen!? — Ohne den Hund und den Tritt war es ganz unmöglich!! — Langsam brach dem gequälten Schauspieler kalter Angstschweiß aus. Während er mit beispielloser Geduld immer wieder die Worte wiederholte: „Komm Mucki — komm Mucka. . ." in ganz rührendem Ton — immer wieder — bis endlich — der Hundevater gerührt wurde und mit sonorer Stimme ganz laut aus dem Parkett auf die Bühne rief: „Schufterl beißt er . . . ."

Das brave Fritzchen.

Petermann ist zum Abendessen bei Miesebach eingeladen. Indes die Frau des Hauses noch in der Küche beschäftigt ist, unterhält sich Petermann wohl oder übel mit Fritzchen.

„Na, mein Kleiner", sagt er gönnerhaft, „bist du denn immer ein artiger Junge? Tust du auch stets genau das, was die Mama will?"

„Ja", sagt Fritzchen treuherzig, „Papa auch!"

*

Siedebauch klettert in die Berge. Als er am Seil über dem Abgrund hängt, bekommt er Angst vor seinem eigenen Mut.

„Herr Führer", ruft er, „um Himmels willen, wenn das Seil reißt — —"

„Macht nich's", sagt der tröstend, „ich habe noch ein anderes zu Hause."

Das Gasgespenst.

Skizze
von
Alfred Brie.

Die weiße Villa in Wannsee strahlte in verschwenderischer Beleuchtung. Frau Irene Landon gab ihre erste große Gesellschaft. In der Diele, die als Garderobe eingerichtet war, stand ein schlanker, gut aussehender Mann und ordnete sorgfältig seine Frackaufschläge, da fiel sein Blick auf einen Herrn, der soeben die Räume betrat. „Hallob, Brauner, wie kommen Sie hierher? „Dienstlich?"

„Erlauben Sie, Doktor, man kann doch auch als Privatmann der Einladung einer schönen Frau folgen."

„Stimmt. Aber der Kriminalkommissar Brauner geht nirgends ohne bestimmten Zweck hin, und sicherlich rechnen Sie mit der Möglichkeit, das „Gasgespenst" auftauchen zu sehen."

„Unsinn . . . Hier dürfte es dem gewiegtesten Verbrecher schwer fallen, erfolgreich zu arbeiten."

„Wer weiß!" Der Doktor der Chemie Tom Worthmann zuckte die Achseln und begrüßte die Frau des Hauses, die, von schwarzer Seide umhüllt, keinen anderen Schmuck trug als einen großen, funkelnden Brillanten an einer dünnen Platinkette.

Auch der Kommissar war näher getreten und wurde von Irene Landon mit ihren Gästen bekannt gemacht, während sich Doktor Worthmann langsam dem Tanzsaal näherte. Ein Lächeln kräuselte seine Mundwinkel, als er daran dachte, was wohl diese lustige Gesellschaft dazu sagen mochte, wenn wirklich jene vielbesprochene Persönlichkeit auftauchen würde, die seit längerer Zeit die Kriminalpolizei in Atem hielt.

„Das Gasgespenst" nannte man den Verbrecher, weil er unter dem Schutz eines künstlich erzeugten Nebels die verwegensten Diebstähle ausführte. Plötzlich aufsteigende, dichte Rauchschwaden kündeten seine Anwesenheit, und wenn es in den Räumen wieder hell wurde, war er ebenso ungesehen verschwunden, wie er gekommen, und mit ihm die Beute, auf die er es abgesehen hatte . .

Auf ein Zeichen strömten alle Gäste in den Tanzsaal, wo Frau Irene Landon zu wohltätigem Zweck Autogramme und Originalzeichnungen berühmter Künstler versteigern wollte. „Wer bietet? Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt."

Ihre schlanke Hand hielt eine kleine Zeichnung hoch — in demselben Augenblick ließ eine starke Detonation alle erschreckt zusammenfahren. Weiße Rauchwölkchen kräuselten sich, ballten sich zu dichtem Nebel . .

„Das Gasgespenst!" Jemand rief es; eine unbeschreibliche Verwirrung folgte. Männer suchten hüstelnd zu den geschlossenen Fenstern zu gelangen. Frauen stießen jeden fort, der in ihre Nähe geriet, umklammerten mit ängstlichen Händen ihren Schmuck.

„Mein Brillant, mein Brillant!" Fast weinend zerriß die Stimme Irene Landons die Stille.

Endlich gelang es, ein Fenster zu öffnen. Die Luft wurde erträglicher, man erkannte sich wieder.

Neben der Frau des Hauses stand Kommissar Brauner und versuchte vergeblich, ihr Trost zuzusprechen. Inzwischen hatte ein junger Mann, anscheinend ein Kriminalbeamter, die Tür verschlossen und überreichte den Schlüssel dem Kommissar. Dieser hob die Hand. Eine allgemeine, erwartungsvolle Stille trat ein.

„Meine Damen und Herren. Soeben ist unserer verehrten Gastgeberin ihr kostbarer Brillant geraubt worden. Niemand hatte Gelegenheit, das Zimmer zu verlassen. Der Dieb, das Gasgespenst, muß also unter uns sein . . ."

Inzwischen war ein großer, runder Tisch in der Mitte des Saales aufgestellt worden, und der Kommissar fuhr fort: „Frau Landon wünscht nicht, daß ihre Gäste einer Durchsuchung ausgesetzt werden. Ich schlage deshalb vor, daß alle Anwesenden sich an diesen Tisch begeben. Mein Assistent wird das Licht ausschalten, wenn ich die Hand erhebe. Die Finsternis soll genau sechzig Sekunden dauern. In dieser Zeit hat der Täter Gelegenheit, den Brillant auf den Tisch zurückzulegen. Findet sich jedoch der Stein nicht vor, werde ich vor einer körperlichen Untersuchung nicht zurückscheuen."

Tiefes Schweigen herrschte, als sich der Saal verdunkelte, und als das Licht wieder aufflammte, funkelte auf der schwarzen Decke des Tisches — der Landon-Brillant.

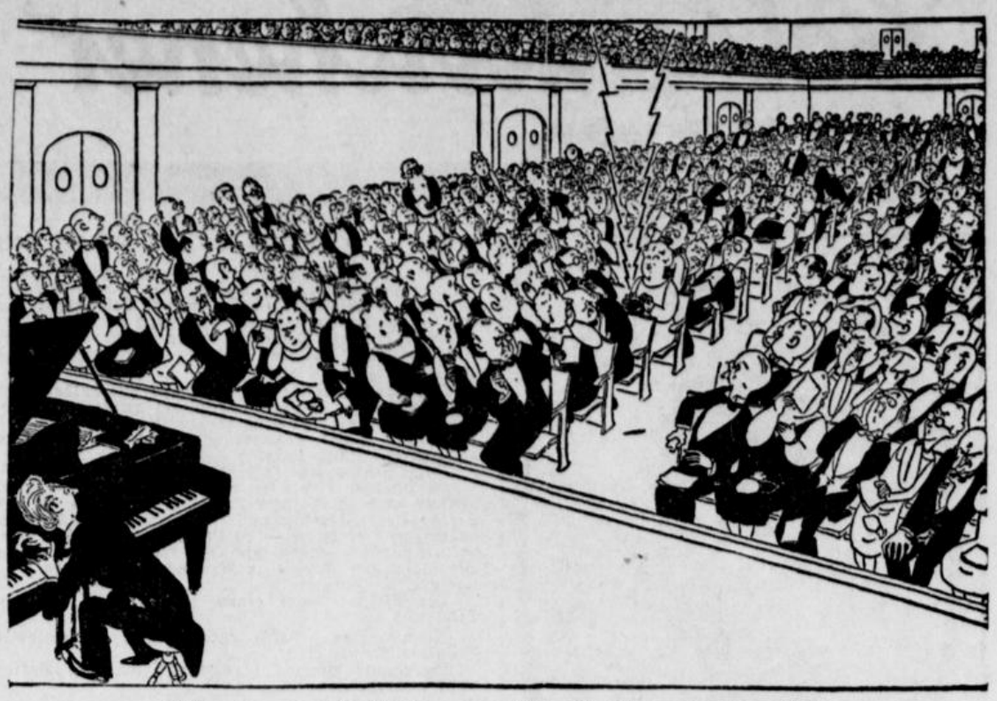
Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Gäste, als die Frau des Hauses freudig nach dem Stein griff. Doch plötzlich tönte die Stimme Brauners kalt und klar durch den Raum: „Einen Augenblick, Herr Doktor Worthmann . . .

Schnellen Schrittes war er zu dem Chemiker getreten und hielt ihn, wie zufällig, am Frackaufschlag fest. Dann lachte er auf: „Fabelhaft . . . die Geheimtasche unter Ihrem Aufschlag. Nur jammerschade, daß der Stein, den Sie dort so sicher geborgen wähnten, falsch ist."

Ein Wink zu dem Assistenten — und Handfesseln umschlossen die Gelenke des Mannes, der keinen Versuch machte, sich zur Wehr zu setzen.

Nachdem sich die Tür hinter dem Verbrecher geschlossen hatte, trat der Kommissar zu Frau Landon: „Ich habe Ihnen zu danken, gnädige Frau, daß Sie mir behilflich waren, den langgesuchten Dieb dingfest zu machen."

Und sich zu den Gästen wendend, fuhr er fort: Unsere Gastgeberin trug auf meine Veranlassung heute abend eine Nachahmung des berühmten Landon-Brillanten, während ich den echten Stein bei mir hatte. Ich rechnete mit der Ueberraschung des Diebes beim Anblick des von mir auf den Tisch geworfenen zweiten Steines. Schon lange hat ich Doktor Worthmann scharf im Auge. Unwillkürlich machte er eine Bewegung nach seinem Frackaufschlag, als — was er nur allein wissen konnte — ein zweiter Stein auftauchte. Nun wußte ich genug. Das „Gasgespenst" war in die ihm gestellte Falle gegangen."



Unvorstellbare Taktlosigkeit.

Zwischenfall im Konzert des großen Pianisten Mähnenschwung, hervorgerufen durch eine Dame, die ihre Tasche zuknipst.
(Nach Williams, Times)

Der Wein im Schwabenland.

Von Herbert Hassencamp.

„Einsteige nach Amstetten, Geislinge, Göppinge, Plochinge, Eßlinge, Canstatt, Stuttgart", rief der Ulmer Schaffner, dann schmiß er die Tür zu hinter dem amerikanischen Offizier, der, zur Interalliierten Kommission gehörend, aus unerforschlichen Gründen das Schwabenland im Bummelzug bereiste. Die Maschine machte „Tsch" mit Schlagrahmdampf und fort gings über die Geißlinger Steige.

Es versteht sich, daß Franz Schafheitle, der Schaffner, höflich war gegen den einzigen Passagier erster Klasse mit der dreifachen Ordensschnur. Der Amerikaner hatte es offenbar mit der Landwirtschaft, und daß er ein solcher sei, schloß Schafheitle aus der fast auf jeder Station — beim Passieren des Abteils — wiederkehrenden Frage:

„Wächst hier Wein?"

„Noi, Herre", sagte Schafheitle beflissen, „da wächst kein Wein noch nicht."

Ehrlich gestanden, er wußte es selber nicht und es war ihm auch egal, ob's in Amstetten Wein gäbe oder in Geislingen, von Göppingen hatte er nur eine wässerige Vorstellung, für ihn wuchs der Wein nur in Untertürkheim, der Heimat.

Aber der „General" blieb hartnäckig, und es war nachgerade wie Feindschaft, es war, als wolle Schafheitle ihm den Wein des Landes unterschlagen als einen geheimen Goldschatz, drum fragte er wie beim Examen, und es nahte Untertürkheim heran mit seinen Rebhängen und Weingärten, die den dünnen Untertürkheimer Roten liefern, der herb und lieblich mundet zugleich, besonders zu einer Wildpastete mit Cumberland-Soße. Und da wäre ja nun in der Tat für Schafheitle der schickliche Anlaß gewesen, strahlend zu sagen: „O ja, mein General, hier wachsen unsere Reben! Und vielleicht noch die Hand an die Mütze zu legen, weil ja zu allem seine Frau von Untertürkheim war.

Aber gerade dies tat Schafheitle nicht und vielleicht just aus eben diesen Gründen.

Fest steht vielmehr, daß er ausgerechnet in Untertürkheim dem Amerikaner auf dessen sicherlich letzte Frage die erboste und unwirsche Antwort gab: „Wisset Se Herre, jetzt kennet Sie mir der Buckel nuffsteige mit Ihrer bledsinnige Frogerei!" Und dabei schmiß er wieder die Tür nach beliebten Mustern.

Es tröstete den Amerikaner nicht, daß nun noch Cannstatt kam mit seinen Rebhügeln und daß er sich von der Fruchtbarkeit Fellbachs leichterdings hätte überzeugen können. Er ging in Stuttgart, im Vertrauen, sein Recht zu finden, sporenstreichs zum Bahnhofsvorstand und beschwerte sich über den Schaffner: woraus man schließen kann, daß er doch ziemlich gut deutsch verstand.

„Was habet Sie denn zu dem Herre g'sagt?" fuhr der Stationsvorstand den dicken Schafheitle an.

„Ha, der ischt in Ulm eingschtiege und dann hat er uff jedere Station alleweil wisse wolle, ob's do Wengert (Weingärten) gäb. Und do gibts doch koine. In Amstette hat er g'frogt, in Geislinge hat er g'frogt, in Göppinge, in Plochinge und in Eßlinge, alleweil hat er g'frogt.

Aber in Onderdirthaim isch mer's z'domm worre, weim mer ja do die Wengert sähe kann iberall bis uff Canstatt un no han is em halt g'sagt."

„Was habet Sie g'sagt?"

„Ha, Sie kennet mir jetz der Buckel nuffsteige mit Ihrer bledsinnige Frogerei, han i g'sagt; aber i han „Sie" g'sagt, i weiß, was sich g'hert."

„So, so", meinte der Herr Stationsvorstand, „isch des richtig, daß Sie iberall g'frogt hennt, Herre?"

„Well, that is so", bestätigte der Amerikaner.

„Wisset Se, Herre", verkündete endlich der Stationsvorstand seine Entscheidung, „wisset Se, i will Ihne e mol ebbis sage, wisset Se, mir hättet Se iberhaupt scho zu Plochinge de Buckel nuffsteige kenne — i hätt net g'wart't bis Onderdirkhaim wie der Schafheitle."

Taubengespräch vor San Marco.

Von Hans Seiffert.

„Ach, Schwesterchen Iride, denk nur: eben bin ich zum fünftausendsten Male photographiert worden! Und dabei hat die Saison hier in Venedig kaum angefangen."

„Per Bacco! Du hast Glück, piccolina. Du wirst es weit bringen, ara mia. Sag, in welcher Stellung hast du dich ablichten lassen?"

„Wieder auf einer ausgestreckten Hand sitzend, Schwesterchen."

„Und wer ist Hintergrund?"

„Eine Dame aus den United States. Ihr Frühjahrscomplet paßte ausgezeichnet zu meinem Blaugrau und Rosa. Das Bild muß sehr gut werden."

Eine Dame aus den Vereinigten Staaten, sagst du?"

„Natürlich. Ich habe es doch gleich an der Sprache gehört. Zu komisches Englisch reden die Leute. Ich mußte tüchtig mit den Flügeln schlagen vor Vergnügen, als ich sie zu ihrem Mann sagen hörte: „Ain't she sweet, Bill?" Damit meinte sie mich. Und dann er, wie ein braves Echo: „Very sweet indeed, darling, oh yes!"

„Warum bist du ihr nicht auf die Schulter geflogen, Schwesterchen? Sie hätte dann gewiß ein Maiskorn in den Mund genommen und du hättest es ihr von den Lippen wegpicken können. Das gibt immer ein sehr hübsches Bild.

„Aber ich mag so etwas nicht, sorella Iride. Im reinen Profil wirke ich nicht so vorteilhaft, weißt du. Und dann — sie war doch eine Amerikanerin. Wenn man denen etwas aus den Lippen nimmt, bekommt man jedesmal einen roten Schnabel."

„Ah, du hast recht, kleiner Schlaukopf! Aber weißt du schon, daß unser Täuberich Ruggiero sich nur noch filmen läßt? Er sagt, photographieren sei altmodisch und überlebt. Die wirklich feinen Leute, die herkommen, um uns zu sehen, hätten jetzt alle Filmkameras."

„Pah, Ruggiero! Man weiß doch auch, weshalb er sich nur filmen lassen will. Wenn er sich immer zu bewegt, fällt es nicht so sehr auf, daß ihm drei Schwanzfedern fehlen!"

„Che cosa! Drei Schwanzfedern? Poveretto!"

„Ich bedauere ihn nicht. Was sagst du aber zu Bianca? Man kann gar nicht mehr mit ihr verkehren. Sie ist so gewöhnlich geworden!"

„Non capisco. Bianca?"

„Weißt du das nicht? Sie läßt sich doch nur noch mit Sachsen und Berlinern zusammen photographieren."

„Eh, eh! Ragazzaccia! So sehr ist sie gesunken! Santa Madonna di Campiglio! Mit Sachsen und Berlinern!"

„Si, si, es ist schrecklich! Wenn man mit ihr spricht, sagt sie nach jedem dritten Wort „Knorke!" oder „Weetzenebbin zu niedlich!"

„Aber das ist ja entsetzlich! Povera Bianca!"

„Ja, man darf sie eigentlich nicht verachten. Sie ist ein Opfer des Fremdenverkehrs. Wie alles hier in Venedig. . . . !"

Menschenwege.

Von
Hans Seiffert.

Der Hof vom Gschwendtnerbauer liegt ganz einsam am Waldrand, gut dreihundert Meter über dem Kirchhof Sassenreuth. Dort oben würde es nicht so teuer sein wie unten im Dorf, hatte Herr Schumm gedacht und deshalb für zwei Winterfrischenwochen hier sich einlogiert.

Am Nachmittag war er angekommen, hatte sich's wohnlich gemacht in seinem Zimmerchen, und nun verspürte er das Bedürfnis, einen gewissen zurückgezogenen Ort aufzusuchen.

„Gengans' außer in den Garten, da werns' scho sehn, dö Doaletten!" gab die Gschwendtnerin freundlich Auskunft.

Herr Schumm öffnete die rückwärtige Haustür, schritt hinaus in den dickverschneiten Garten, fand nicht gleich den rechten Weg — es war nämlich schon frühzeitig dunkel geworden — und mit einem Mal verlor er den Boden unter den Füßen!

Rutschte . . . rutschte . . . rutschte . . .

Gehüllt in eine körnige Wolke stiebenden Schnees, rutschte er immer weiter. Den ganzen dreihundert Meter hohen Hang hinunter bis ins Dorf Sassenreuth.

Durchnäßt, zerschunden, halbtot und von Sinnen landete er in einem verschneiten Garten, rappelte sich mühsam auf, sah gerade vor sich ein winziges Bretterbüdchen mit dem bekannten herzförmigen Ausschnitt in der Tür, humpelte hinein, verriegelte.

— — — — — — — —

Dann machte er sich auf den Rückweg.

Dreihundert Meter steil in die Höhe!

Keuchend wie ein Dampfroß kam er endlich um halb neun Uhr abends oben wieder an. Hundemüde.

Und sagte vorwurfsvoll zu der Gschwendtnerbäuerin, die besorgt auf ihn gewartet hatte und ihn nun mit einem Redeschwall begrüßte:

„Heerensemal, gude Frau — das mit Ihrer Doaledde hier ist awr furchtbar umschdändlich!"

Der Weinrichter.

Robert von Anjou, König von Neapel, auch König von Ungarn, hat anno 1317 die Freundlichkeit gehabt, den Bürgern der freien Stadt Güns eine Art besonderer und einzigartiger Schankkonzession zu erteilen. In der Praxis bedeutete das viel, daß die biederen Günser eben ohne Konzession ihren selbstgewonnenen Wein ausschenken durften. Nach der Weinlese wurde dem Bürgermeister, den man formhalber zum „Weinrichter" wählte, angemeldet, wie viel Wein die einzelnen Winzer gegen Entgelt abzugeben wünschten und nach Erfüllung dieser Formalität floß der edle Rebensaft in der ganzen Stadt sozusagen in „öffentlichen" Strömen; je nach der zu vertrinkenden Menge sieben bis fünfzehn Tage hindurch. Die Schankhäuser waren mit einem Busch gekennzeichnet; die weiße oder rote Schleife besagte, ob man beim betreffenden Winzer Weißwein oder Rotspon bekommen kann. Und an langen, im Hausflur untergebrachten Tischen saßen zurzeit des „Buschenschankes" fröhliche Zecher von Anjou Roberts Gnaden.

Ueber 600 Jahre hindurch dachte kein Mensch daran, das „königliche" Vorrecht der Günser Winzer in Abrede zu stellen. Nun soll durch das neue Weingesetz das „letzte Privileg" der Stadt, die „letzte Freiheit" genommen werden.

Das geht zu weit. Die Bevölkerung von Güns erhebt Einspruch. Was eine rechte Freistadt in Burgenland ist, läßt sich nicht so ohne weiteres versklaven. Hoffentlich wird man an zuständiger Stelle Verständnis haben für den Weinfreiheitsdrang der braven Leute. Umso mehr, als die Aufhebung des Buschenschankes keinerlei wirtschaftlichen Vorteil haben dürfte. Zumindest in der heutigen Zeit nicht, in der die Winzer ihren Wein leider sowieso nicht verkaufen können. Der Buschenschank hingegen hatte etwas für sich: Die Kollegen fühlten sich moralisch verpflichtet, bei befreundeten Winzern gegenseitig den Absatz zu fördern und zahlten wenigstens einander annehmbare Preise im Sinne echten Genossenschaftsgeistes . . .

Wer war Buchholtz?

Die Redensarten „Da kennen Sie Buchholtzen schlecht!" und „Dazu hat Buchholtz kein Geld!" sind in weiten Kreisen gebräuchlich. Aber so mancher, der von Buchholtz spricht, dürfte in große Verlegenheit geraten, wenn man von ihm wissen wollte, wer denn eigentlich dieser sparsame Buchholtz sei. Sie werden gewiß überrascht sein, zu hören, daß niemand anders als Friedrich d. Gr. der Urheber dieses geflügelten Wortes ist. Als nämlich am 18. Dezember 1766 das Ministerium an den König eine Anfrage inbetreff der Wiederherstellung der schadhaft gewordenen Langen Brücke in Berlin richtete, entschied dieser in einer seiner kurzen Randbemerkungen: „Buchholtz hat kein Geld dazu." Dieser Buchholtz, der auch sonst vom Alten Fritz öfters erwähnt wurde, wenn er Geldforderungen ablehnte, lebte von 1706 bis 1798, war Kriegs- und Domänenrat und durch lange Zeit der Schatullenverwalter des Königs.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Der koloniale Gedanke bei Hans Grimm.

Vortrag von Studiendirektor Bruns im Kolonialbund Deutscher Frauen.

Im Kolonialbund Deutscher Frauen sprach am Freitagnachmittag Studiendirektor Bruns über Hans Grimm, den Dichter und Schriftsteller des kolonialen Gedankens. Er gab in sehr klar umrissener Form ein anschauliches Bild vom Werden, Wirken und Leben dieses Berufenen, der wie kein anderer vor ihm aus seiner Wirklichkeitserfahrung heraus über die Kolonialfrage als Lebensfrage des deutschen Volkes ohne Raum dichterisch zu sagen weiß. Wenn so, wie bei Grimm, die Dichtung aus dem Leben selbst wird, im Werk in höchstvollendeter, ausdrucksvollster Form Gestalt gewinnend, so muß sie voll tiefster Eindrücklichkeit auf das wirkliche Leben wiederum ausstrahlen, kann ihre Wirkung, weil aus letzter und tiefster Erkenntnis geworden, niemals verfehlen.

Grimms Aufwachsen in einem geistig aufgeschlossenen Kreis — hineingeboren in die Anfänge der Kolonialbewegung, im Elternhaus selbst erste Eindrücke über die wichtigsten Fragen des deutschen Lebensraums, der Gegensätze und Probleme erhaltend — wie auch sein weiteres Werden in Südafrika ließen ihn Einsicht gewinnen in diese Dinge, sein Beobachten des kolonialen Lebens wie der sozialen Frage dort; sein Schauen, Sammeln, Erleben unterstützten das langsame Wachsen und Reifen. Mit 35 Jahren ist er seines Weges klar, durch die Rückkehr in die Stammesheimat, durch das Kriegserleben und die politischen Verflechtungen wird der deutsche Dichter aus dem Afrikanischen heraus geboren, der aus seiner gründlichen Kenntnis alles Zusammenhängenden heraus dann den Roman oder eigentlich die Geschite des Deutschen schrieb „Volk ohne Raum".

Studiendirektor Bruns bot eine charakteristische Inhaltsangabe dieses uns alle zutiefst angehenden Werkes und hob besonders daraus hervor die Episode „Der Zug des Hauptmanns v. Erckert", um bei dieser Gelegenheit mahnend darauf hinzuweisen, daß das deutsche Volk seine blutverwandten Helden leider viel zu wenig kenne! Aus den 1913 und 1916 erschienenen Novellen hob er einige als vor allem beachtlich hervor: „Dina", „Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein", „Der Gang durch den Sand" und streifte kurz das Wesentliche der darin behandelten völker- und rassenpsychologischen Fragen. Ein weiteres Vorwärtsschreiten auf seinem Wege ist die „Olewagen Saga" (1918), der er ein Wort Loerkes als Motto voranstellt: „Es kommt darauf an, daß das Rätsel, das wir Schicksal nennen, immer wieder gesehen werde." Und er ist der Mahner, der es der Volksgemeinschaft immer wieder zeigt! Der in der Eindringlichkeit seines Zeigens vielleicht ganz einzigartig in dieser dichterisch vollendeten Form ist.

Sein Novellenband „Der Richter in der Karu" (1930) zeigt den Zwang der äußeren harten Verhältnisse auf das Entwickeln der Menschen, in „Der fornische Mord", darinnen vom zweiten Gesicht gesagt wird, gleitet Grimm in etwas in die Dichtergeneration der Neuromantiker, der er eigentlich zeitlich angehört, zu denen er aber durchaus nicht in den übrigen Werken zu zählen ist, als Vertreter des deutschen Realismus sonst etwa an Wilhelm Raabe erinnernd. Der Schriftsteller in ihm ist in dem „Deutschen Südwesterbuch", „13 Briefen aus Deutschwüstwest" ebenso beachtlich, wie in „Der Schriftsteller und seine Zeit" und „Von der bürgerlichen Ehre und der bürgerlichen Notwendigkeit".

Nach diesen sehr interessanten Ausführungen über den Dichter selbst las Direktor Bruns eine Novelle „Mordenaars Graf" in vollendeter, eindrücklichster Weise, gerade mit diesem Werk eine Probe der starken Gestaltungskraft des Dichters gebend, wie sie für die zur Verfügung stehende kurze Zeit nicht geschickter gewählt werden konnte. Den aufrichtigen Dank der von Anfang bis Ende gleich intensiv gefesselten Hörerinnen übermittelte Frau Engels mit herzlichen Worten. Das langjährige verdienstvolle Vorstandsmitglied, Frau Heidger, wurde im Laufe des Nachmittags durch Frau Engels namens des Bundesvorstandes ausgezeichnet durch die silberne Brosche auf blauem Band und ehrendes Begleitschreiben.

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag — 10. Februar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

10 Gewinne zu 10000 M. 30407 43301 95172 209198 337275
4 Gewinne zu 5000 M. 295279 346680
10 Gewinne zu 3000 M. 47647 155329 193509 331453 391175
54 Gewinne zu 2000 M. 942 10943 19729 25843 42969 62842 95982 99945 104197 111834 114067 161935 181441 184846 216454 225082 248795 249555 259521 294695 305663 308428 308826 310526 328235 360036 384687
106 Gewinne zu 1000 M. 4581 8272 16693 18408 27648 31935 37137 38201 47279 47713 54460 70905 84413 92742 108417 112685 116210 119865 125084 136926 141330 145482 148633 157025 168248 175966 176298 185444 188138 201521 206507 210892 221628 230289 232173 236141 238329 272046 275440 304033 304261 306503 313105 313482 313837 315363 331905 332932 348545 354288 361511 373117 377119
188 Gewinne zu 500 M. 10085 16659 24666 26504 33508 34549 46418 51557 55576 56732 59940 61431 61815 68603 72902 74295 77767 82684 84270 85391 85603 87095 89578 97835 98254 103446 106891 120966 122517 124936 128790 138938 141997 143281 146191 146917 151376 153650 154097 154923 156256 156655 165910 165951 172859 179918 187263 188612 188857 195120 195403 196142 210679 210721 213483 216770 226112 237346 244081 250558 256943 260269 262510 263786 264747 265207 265339 268337 270260 273800 277697 283308 287676 288128 288702 293290 296642 311092 312444 317949 322144 326030 337587 337785 352949 354929 357622 357826 358369 369516 371303 373642 386870 395477

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 318106
2 Gewinne zu 10000 M. 31151
6 Gewinne zu 5000 M. 22897 117201 140229
12 Gewinne zu 3000 M. 2756 14058 138677 164584 295579 301089
42 Gewinne zu 2000 M. 14978 40732 64926 79930 122786 167677 196708 197073 206824 213959 254078 271760 275543 276762 285348 313432 318207 336422 343400 365194 399071
102 Gewinne zu 1000 M. 1309 5006 12056 16347 16189 30907 41441 51335 56163 64437 75710 82709 98409 99582 110734 135761 141822 152708 153909 167364 179962 182420 183599 189076 191779 196628 197040 220764 221935 240557 247431 251473 259142 275394 280843 286210 294367 296027 296090 304594 308147 321598 331839 334401 338714 340042 346718 350577 350948 398003 398121
162 Gewinne zu 500 M. 323 15623 21931 23636 24970 25179 30884 44410 47669 55991 61759 67811 68945 69420 78990 79906 81442 83317 83322 90613 97348 101205 105433 107170 108762 108816 112743 116088 116182 118383 121799 122236 131939 132031 136374 137718 138718 138998 146876 156504 158995 160992 169897 172094 174297 181974 185592 187022 187365 188030 194217 211941 218158 219718 222104 225072 229626 239763 243232 247962 248509 249362 253475 273512 275970 279778 279877 288925 290488 291102 292535 298439 303768 314025 314602 317501 318837 319959 321296 326531 335649 337224 340008 340260 344075 348897 361281 361906 379275 386887 388757

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100 00, 6 zu je 7:000, 12 zu je 50000, 26 zu je 25000, 172 zu je 100 0, 458 zu je 5000, 904 zu je 3000, 2676 zu je 2 00, 5346 zu je 1000, 8:0 zu je 500, 26586 zu je 400, und 100 Schlußprämien zu je 3000 M.

40./266. Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.
5. Klasse (Hauptziehung). 3. Ziehungstag.

In die Lotterie-Einnahmen von Essenkirchen fielen folgende Gewinne zu RM 250,— (Einsatzgewinn):

13 593	15 762	20 622	21 476	27 452	27 488
62 567	62 636	62 718	62 742	63 420	80 013
91 203	112 556	112 718	112 738	112 780	169 504
169 595	171 101	188 804	188 842	205 701	205 764
223 083	231 329	240 656	240 817	341 938	348 156
357 408.					

Ueber die höheren Treffer erhalten die Gewinner eine besondere Mitteilung durch verschlossenen Brief. Für gezogene Nummern sind Ersatzlose bei den Staatlichen Lotterie-Einnehmern zu haben. Die Ziehung dauert ununterbrochen 30 Tage bis zum 14. März. Am letzten Tage gelangen die beiden Hauptgewinne zu 500 000 M. sowie 100 Schlußprämien à 3000 M. zur Auspielung.

Seltsame Unfälle der letzten Zeit.

Von der Spieluhr erschossen.

Ein Maultier wirft einen Güterzug den Bahndamm hinab. – Von der gleichen Kugel zweimal getroffen.

Deutsche Zeitungen berichteten dieser Tage von einem seltsamen Todesfall: In Aachen wurde ein sechsjähriges Mädchen von einem Pferdefuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß es kurz darauf starb. Ein Polizeiwachtmeister, der sich um das Kind bemühte und für erste Hilfe sorgte, erlitt anderen Tages fast an der gleichen Stelle einen Herzschlag, dem er eine Sekunde später erlegen war.

Kann man hier von einem Zufall sprechen? Hat nicht eher die Erinnerung an das schreckliche Ende des Kindes, dessen Zeuge ja der Wachtmeister gewesen war, den Tod des wahrscheinlich schon leidenden Mannes herbeigeführt? Erst kürzlich berichtete die Polizei aus Philadelphia einen ganz ähnlichen Fall. Dort war eine Krankenschwester Zeuge eines Kraftwagenunglücks. Sie half den Verletzten, ging scheinbar völlig ruhig zur nächsten Wache, um vernommen zu werden, und brach während der Schilderung des Unfalls vom Herzschlag getroffen tot zusammen.

In den letzten Monaten hat sich eine Reihe seltsamer Unglücksfälle ereignet, die ebenso wie die beiden obengenannten menschlichem Ermessen zufolge außerhalb des Bereiches der Möglichkeiten lagen. So schoß ein Neuyorker Schutzmann vom Trittbrett eines fahrenden Polizeiwagens aus nach einem tollwutverdächtigen Hund. Das Geschoß verfehlte sein Ziel, prallte gegen einen Bordstein, schlug zurück und traf den Schützen ins Auge. Der Mann starb durch seine eigene Kugel. Kurz vorher war in der gleichen Gegend ein Schnapsschmuggler von einem Schutzmann überrascht worden. Der Gauner floh, und der Polizist wollte ihn durch einen Schreckschuß zum Halten zwingen. Die Kugel durchbohrte den Arm des Flüchtenden, schlug auf einen Laternenpfahl auf, prallte zurück und tötete den Schnapsschmuggler auf der Stelle. Es war einer der ganz seltenen Fälle, in denen ein Mensch zweimal von der gleichen Kugel getroffen wurde.

Einem der sonderbarsten Unfälle, der je verzeichnet wurden, fiel ein junger Wiener zum Opfer. Er besaß eine alte Spieluhr mit Metallwelze und einer starken Stahlfeder. Der Wiener wollte das außer Betrieb gesetzte Instrument wieder in Gang bringen, stellte den Apparat auf einen Schemel, setzte sich in Hemdsärmeln davor und löste einige Schrauben. Plötzlich schoß die aufgezogene Feder aus dem Kasten heraus, und ihr Ende traf den jungen Mann vor die Brust. Ohne einen Laut fiel der Getroffene um. Ein paar Zeugen des unverständlichen Vorfalls bemühten sich um den Leblosen. Sie konnten nicht mehr helfen. Da nirgens eine Wunde zu sehen war, glaubte man schon, der junge Mann sei durch den Schreck einem Herzschlag erlegen. Doch die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß die Feder beim Hervorschießen einen Metallstift von der Walze gerissen und durch die Brust hindurch in das Herz des Verunglückten getrieben hatte.

In Indien trug eine Schlange die Schuld am Tode von hundert Menschen. Das Tier war von einem überhängenden Ast auf eine vollbesetzte Fähre gefallen. Alles prallte entsetzt zurück, anstatt daß ein beherzter Mann die Schlange mit einem Stockhieb unschädlich machte. Die weiter zurück Stehenden sahen nicht, worum es sich handelte, drängten sich auf eine Seite der Fähre zusammen, das Fahrzeug bekam das Uebergewicht und schlug um. Hundert Menschen ertranken.

Auch die komische Seite fehlt bei seltsamen Unfällen nicht. Ein Maultier hielt es nicht für notwendig, vor einem Zug der amerikanischen Nordpazifikbahn auszuweichen, und graste ruhig weiter zwischen den Schienen. Die langsam fahrende Maschine traf das Tier ins Hinterteil und warf es vom Damm herunter. Dabei berührte der Maulesel einen Weichenhebel, die Weiche sprang unter dem fahrenden Zug um, die ersten Wagen hinter der Maschine entgleisten, und der ganze Zug polterte den Damm hinunter. Glücklicherweise handelte es sich um einen Güterzug, und niemand wurde verletzt, nicht einmal das Maultier, das sich erst das Unheil kopfschüttelnd betrachtete und dann in aller Ruhe am Fuß des Bahndammes weitergraste.

Ein neues Mittel gegen Vergiftungen.

Erfolgreiche Einspritzung von Methylenlösung gegen Vergiftungserscheinungen des menschlichen Körpers.

In der jetzigen Jahreszeit ereignen sich immer noch trotz aller Aufklärungen der Oeffentlichkeit durch die Presse, Rundfunk und Gesundheitsamt zahlreiche Fälle einer mehr oder weniger schwer verlaufenden Kohlenoxydvergiftung, die bei genauerer Beobachtung entsprechender Vorsichtsmaßregeln zu vermeiden gewesen wären. Wie oft entwickelt sich nicht in schlecht brennenden Oefen oder infolge verfrühter Schließung der Ofenklappe, wenn Kohlensäure mit glühenden Kohlen zusammentrifft, das farb- und geruchlose, überaus giftige Kohlenoxyd, dessen Einatmung in den meisten Fällen zur Betäubung, ja, sogar zum Tode führen kann. Die starke Giftwirkung dieses Gases beruht bekanntlich vor allem auf der Tatsache, daß es die roten Blutkörperchen im menschlichen und tierischen Organismus angreift und sich mit deren Farbstoff, dem Hämoglobin, verbindet (Kohlenoxyd-Hämoglobin). Dadurch verliert das Hämoglobin seine Fähigkeit zur Aufnahme reinen Sauerstoffes. Die natürliche Folge ist eine katastrophale Herabsetzung des Säuregehaltes der Blutkörperchen, die zur Aussetzung des Pulses, zur Betäubung und gegebenenfalls zum Tode führt.

Durch Zufuhr frischer, sauerstoffreicher Luft, künstliche Atembewegungen, Sauerstoffinhalationen oder Kochsalzinfusionen bekämpfte die ärztliche Wissenschaft bisher die Vergiftung. In besonders schweren Fällen versagten allerdings auch diese Mittel. Man war sich darüber klar, daß ein Mittel angewandt werden mußte, welches den Oxydationsprozeß mehr als die bisher bekannten beschleunigte, doch führten die in dieser Richtung unternommenen Versuche nicht zu dem gewünschten Ergebnis. Ein solches Heilmittel scheint nunmehr ein amerikanischer Arzt namens Dr. Brodley gefunden zu haben. Er kurierte vor nicht langer Zeit einen von anderen Aerzten bereits aufgegebenen Patienten, der durch längeres Einatmen von Kohlengasen so betäubt worden war, daß er bereits einem Toten glich, durch Einspritzung einer einprozentigen Methylenlösung. Das gleiche Verfahren will er bei anderen Gelegenheiten — es handelte sich um einige durch Blausäure vergiftete Tiere — ebenfalls mit vollem Erfolge angewandt haben. Das Methylen findet sich, soweit bisher bekannt, nur in Verbindung mit anderen Stoffen, als Methylendichorid, eine in der Heilkunde als schmerzlinderndes Mittel gelegentlich verwandte farblose Flüssigkeit, beziehungsweise Methylenjodid, ebenfalls eine farblose Flüssigkeit, zusammengesetzt aus Jodwasserstoff, Chloroform und Phosphor, die häufig zur Trennung gepulverter Mineralien angewandt wird. Sollte sich der Heilerfolg dieser Methylenlösung auch bei schwersten Blausäurevergiftungen einstellen, so wäre damit der Heilkunde ein wichtiger Fortschritt auf dem Gebiet der Giftbekämpfung gelungen.

Dr. Franz Wennerberg.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Berliner Börsenstimmungsbild.

Berlin, 11. Febr. (Drahtb.)

Die Börsa stand unter dem Eindruck der Ausführungen von Staatssekretär Dr. Bang im Arbeitsausschuß deutschnationaler Industrieller, in denen er sich noch einmal energisch gegen alle Schulden- und Zinseingriffe wandte. Renten lagen auf der ganzen Linie fest. Auch die Aktienmärkte tendierten, ausgehend von Montanwerten, in denen einige Privatbankfirmen als Käufer auftraten, durchweg freundlicher. Im Mittelpunkt standen die Reichsanleihen. Altbesitz gewannen 1 Prozent, Neubesitz ¼ Prozent. Reichsschuldbuchforderungen wurden mehr als 1 Prozent höher bezahlt. Am Obligationenmarkt gewannen Mittelstahl 1⅛ und Ver. Stahl 1 Prozent. Am Aktienmarkt wurden Ver. Stahl mit 34¼ bis 36 (34¾) bezahlt. Phönix gewannen 1, Gelsenkirchen 1. Auch Kohlenwerte lagen fest. Rheinische Braunkohlen + 2½, Harpener + 1¼, Niederlausitzer Kohlen wurden 1½ Prozent höher bezahlt. Reichbankanteile besserten sich um 2 Prozent. Verkehrsaktien waren freundlich. Auch der Elektromarkt verkehrte in fester Haltung. Von Spezialitäten waren Dtsch. Atlanten (+ 2), Aschaffenburger Zellstoff (+ 1¾) beachtet, dagegen eröffneten Schultheiß 2¾ Prozent schwächer. Farben wurden auf gestriger Basis gehandelt. Im allgemeinen waren Aktien ½ bis 1½ Prozent befestigt. Auch im Verlauf konnten die Kurse weiter anziehen, doch nahm die Spekulation später Abgaben vor. Tagesgeld erforderte 4¼.

*

Düsseldorfer Börsen-Tendenz.

Die Börse eröffnete gut behauptet. Auf dem Kohlen-Kuxenmarkt wurden Carolus Magnus und Constantin der Große zu gestrigen Kursen gefragt, während Deutschland und Diergardt etwas höher aus dem Markt genommen wurden, Heinrich und Langenbrahm wurden zu guten Preisen gesucht. Von Kohlen-Aktien wechselten Lothringen ¼ Prozent höher ihre Besitzer. Der Kali-Kuxenmarkt tendierte unverändert. Auf dem Markt der variablen Werte konnten Wintershall ½ Prozent höher eröffnen und diesen Gewinn bis zum Schluß behaupten. Die Börse schloß ruhig.

Ermäßigte Umlage beim Ruhrkohlensyndikat. Die Umlage des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats für den Monat Januar 1933 wird mit 3,79 RM. (im Vormonat 3,98 RM.) je Tonne umlagepflichtigen Absatzes erhoben. Die Ermäßigung beruht darauf, daß der Absatz in das unbestrittene Gebiet sich ungefähr gehalten hat. Unter Berücksichtigung des umlagefreien Teiles der Verbrauchsbeteiligung stellt sich die Umlage je Tonne Absatz auf Verbrauchsbeteiligung auf 1,98 RM. (im Vormonat 2,04 RM.).

Kenner kaufen Teppiche, Läufer, Gardinen, Vorhänge doch nur bei Hanneke Gelsenkirchen-Hochstr. 51-53
Nirgendwo bessere Auswahl · Nirgendwo billigere Preise. Beratung fachmännisch unverbindlich

Achtung!
Nachdem ich 44 Jahre bei den Rechtsanwälten Justizrat Hochzermeier und Dr. Becherland in Gelsenkirchen als Bürovorsteher tätig war, habe ich mich mit dem heutigen Tage selbständig gemacht. Mein Büro befindet sich in **Gelsenkirchen, Wannerstr. 21** Telefon 248 35, Haltestelle der Straßenbahn Linie 3.
Ich halte mich der Bürgerschaft von Gelsenkirchen und Umgegend in allen vorkommenden Rechtsangelegenheiten, Straf- und Grundbuchsachen, Hausverwaltungen und dergleichen zu mäßigen Preisen bestens empfohlen.
Büro- und Sprechstunden von 8.30 bis 12.30 und von 3 bis 7 Uhr.
Gelsenkirchen, den 1. Februar 1933.
Johannes Backes, Rechtsbeistand

Großer Preisabbau!
Radio Kompl. Netzanschluß-Gerät, Ausführg. AEG. m. Lautspr. 62.50 M. Netzanschluß (Original Siemens) kompl. mit Lautsprecher . . . . . 74.- Mk. Keine veraltete Type wie vielfach angeboten. **Radio-Apparate** u. sämtliches Bastelmaterial. Orts- und Fernempfänger, modernste Netzanschlußgeräte. Neue Superhet Empfänger Telefunken, Siemens, Saba, Nora, Loewe. **Radio-Apparate**, alle neuesten Modelle am Lager. **Lautsprecher** (Freischw. Org.-Marke) 14.50 M. **Kopfhörer** von 2.95 M. an. **Spezial-Anoden** 3.95 M. **Spezial-Akku** 4.95 M. **Anodenbatterien** mit 3-Monatsgarant. (b. 3 Röhren 100 Volt 5.25 M. **Original-Pertrix**, 90 Volt 9.50 100 Volt 10.50 M.
Sprechapparate
Electrola-Sprechmaschinen, alle Zubehör- und Ersatzteile. **Koffer-Apparate** mit nie gehörter Klangfülle 56.-, 48.-, 36.-, 29.50, 12.50, 9.50 M. **Tisch-Apparate** . . . . 48.-, 24.-, 12.50 M. **Schrank-Apparate** 69.-, 48.-, 28.50, 14.50 M. Ein besonderer Schlager: **Schrank-Apparat**, schweres Eichengehäuse mit Doppelschneckenwerk, großer Saxophonführung, fabelhaft lautstarke, naturgetreue Wiedergabe, mit 10 großen 25-cm-Musikstücken und Nadelsortiment . . 76.50 M. Außerdem viele andere Gelegenheitskäufe. Größtes Schallplattenlager aller renommierten Markenfirmen. Electrola, Odeon, etc. 25-cm-Wuba-Platte . . . . . 1.00 M. 25-cm-Kristall-Platte . . . . . 1.50 M. Original-Telefunken-Platte auf Kondensator-Mikrophon . . . . . 2.00 M. Alle neuesten Schlager elektrischer Aufnahmen. Ersatzteile für alle Werke enorm billig.
Zu bedeutend herabgesetzten Preisen erhalten Sie jetzt unsere guten
Marken-Fahrräder
Fahrrad-Gummi. Zubehörteile für Fahrräder
Fahrräder 75.-, 65.-, 48.-, 39.50, 29.- M. Ballon-Chrom-Rad 125.-, 110.-, 98.-, 88.-, 67.-, 49.- M. Halbrenner . . . . . 120.-, 95.-, 81.-, 59.- M. Kinderräder . . . . . 64.-, 58.-, 49.-, 39.- M. Roller . . . . . 6.75, 2.50, 1.95 M. Autoroller . . . . . 16.- M. Schläuche . . . 1.50, 1.20, 0.95, 0.60, 0.45 M. Fahrradmäntel (Mäntel für jedes Rad passend) 4.50 3.50 2.95 1.95 1.50 0.95 M. Große Auswahl in elektr. Fahrradlampen. Elektr. Kopflampen komplett mit Dynamo 22.35, 16.-, 14.50, 12.-, 9.50, 7.50 M. Elektr. Kopflampen mit Batterie und Birne 4.50 3.50 2.95 1.95 1.08 M. Karbidlampen . . 4.95, 3.95, 2.95, 2.40 M. Lenker 1.50 M., Bremsen 1.35 0.95 0.75 M. Renn-Lenker 2.95 M. Rennsättel 2.75 M. Sonius-Sättel . . . 25.- 18.- 12.- 9.80 M. Motorrad-Karbidlampen 13.80 12.50 9.80 7.50 M. Elektr. Lichtanlage, kompl. 10 Watt 25.- M. Hupen . . . 5.20 4.50 3.50 2.50 1.50 M. Motorradzubehör in großer Auswahl. Großes NSU- und Stock-Ersatzteillager. Beste Bezugsquelle für Reparaturanstalten und Händler.
Bequeme Teilzahlung!
Hans Siem
Das führende Haus mit den niedr. Preisen
Gelsenkirchen, nur Bahnhofstr. 18

Technikum Lemgo
Ingenieurschule — Bauschule
Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrot. Betriebst. - Hoch-, Tief-, Eisenbetonb. - Architektur
Staatskommissare Gegr. 1891 Lehrpläne frei

Zarte Stoffe zu waschen ist ja so einfach!
werden Sie sagen, wenn Sie einmal die bei uns vom **13. Febr.** bis auf weiteres stattfindenden **Persil-Waschvorführungen** besucht haben. Während dieser Tage wird Ihnen das sachgemäße Waschen, Trocknen und Plätten waschechter farbiger Wäschestücke von geschulten Kräften vorgeführt. Auch werden mitgebrachte kleine Wäschestücke zur Probe vorgewaschen.
Katzenstein & Co.
Gelsenkirchen-Schalke
Schalker Straße 172/176

Küppersbusch

Verkaufsstelle große Auswahl
Schulte & Kampmeyer am Neumarkt

Angorakatze mit Stammb., 10 Mon., stubenr., zu verk. od. geg. Radio zu tausch. Raphael, Moritzstr. 4. 7290

Kanarienhähne v. 8.- an. Präm. 318, 311, 306, 306, 297 Pkt. und Zucht-Weibchen billig zu verkauf. Tietze, Katernberg, Kraspo hatraße 46

Vogelfutter Fischfutter Futtermittel aller Art preiswert u. gut nur von **Spletter** Mehlmarktstand Schalker u. Alter Markt


Kunststopfarbeit Ostländer Hochstraße 18 Ruf 25577, ältestes Fachgesch. am Platz

Gelegenheitskauf! Kleiner Lieferwagen neuwertig, besond. billig abzugeben. Gefl. Ang. u. A. Z. 806 an d. Allg. Ztg.

STEMPEL THIELENS gegenüber d. Hans-Sachs-Haus **SCHILDER**

Wir lief. Ihn. einen **Marken-Teppich** sow. Läuferstoffe etc. geg. einige Monate Ziel z. Ladenpreis. Verlang. Sie Must.-Zuschr. u. E.S. 2313 an Ala-Essen.

Englisch Wer bet. sich an Zirkel? Wöchentlich nur 1 Mk. A. u. A. Z. 2695 a. d. A.Z.

Versammlungs-Kalender

der Parteien usw.

Die 3spaltige Kolonelzeile kostet 20 Rpf. Mitteilungen sind auf je 5 Zeilen zu beschränken und mindestens 2 Tage vor der beabsichtigten Aufnahme an die Geschäftsstelle unserer Zeitung einzusenden.

Frauengruppe DVP. Bulmke. Am Dienstag, den 14. Februar, nur Handarbeitsstunde. Anfang 15 Uhr. Versammlungslokal Bohwinkelstraße 102. Tassen sind mitzubringen. Die Monatsversammlung findet am 28. Februar statt.

Frauengruppe der DVP. Neustadt. Donnerstag 15.30 Uhr evang. Vereinshaus, Mühlenstraße, wichtige Besprechung Tassen mitbringen.

Frauengruppe Bismarck-Ost der DVP. Montag 14 Uhr bei Mehring Handarbeitsstunde und um 18 Uhr gemütlicher Abend. Tassen, Teller und Bestecke sind mitzubringen.

Bund Königin Luise, Ortsgruppe Gelsenkirchen. Montag 13.15 Uhr: Treffen an der Wiese, Teilnahme am Gaskursus auf Rheinelbe. An dem theoretischen Vortrag von 14.30 bis 17 Uhr nehmen wir alle teil.

Bund Königin Luise, Bezirksgruppe Altstadt. Donnerstag, den 16. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die Spenden hierfür bitte nachmittags nach Nettebeck zu bringen. Keine Gäste, Tassen nicht vergessen.

Bund Königin Luise, Bezirksgruppe Ueckendorf-Neustadt. Montag Vorführungen über Gas und Luftschutz. Die Kameradinnen treffen sich um 14 Uhr an der Feuerwache Rheinelbe, Leitbestraße. — Mittwoch, 15. Febr., 19.30 Uhr, Geburtstagsfeier mit Würstchenessen bei Husmann.

Bund Königin Luise, Bismarck-West. Am 13. und 14. Februar Gaskursus. Treffpunkt 12.45 Uhr Ecke Luisen- und König-Wilhelmstraße. Am 15. Februar, 20 Uhr, Pflichtversammlung bei Pöller. Programme abrechnen. Verlosungsteile mitbringen. Gäste willkommen.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Schmerzbewegt geben wir Freunden und Bekannten die Nachricht, daß der Herr über Leben und Tod, am Freitag, den 10. Februar 1933, abends 8½ Uhr, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wwe. Friedrich Globas

Karoline geb. Pajone

im 74. Lebensjahre, nach langem Leiden zu sich in seine Herrlichkeit nahm, wo sie schauen darf, was sie hienieden geglaubt hat.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gelsenkirchen-Erle, Schalke, Haltern, Zandvoort, Amsterdam, Bottrop und Herford, den 11. Februar 1933.

Dem Wunsche der lieben Entschlafenen entsprechend, findet die Beerdigung vom Beetsaale Erle, Wilhelmstraße 53, aus statt, und zwar am Dienstag, den 14. Februar 1933, nachmittags 2¾ Uhr.
Trauerfeier um 2 Uhr nachmittags.

Hirnverletzter Kriegsbeschädigter

Gruppe hirnverletzter Krieger im Reichsverband Deutscher Kriegsopfer e. V.
Ortsgruppe Gelsenkirchen.
Vereinslokal M. Loh, Bahnhofstr. 32

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Hinscheiden unseres lieben Kameraden

Salomon Stern

geziemend in Kenntnis zu setzen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Beerdigung findet am Montag, den 13. Februar 1933, nachmittags 3 Uhr, vom Südfriedhof in Ueckendorf, Osterfeldstraße, aus statt.
Um restlose Beteiligung wird gebeten.
Der Verstand.

Glänzender Nebenverdienst!
15 % zahlen wir Damen und Herren bei Vertrieb unserer erstklass. Bremer Kaffees u. Tees an Private usw. — Ang. unt. B. 21? an Schellers Ann.-Exp. Bremen

Unbedingt sichere Existenz.
Für den hies. Bezirk such. wir einen Herrn zwecks Alleinvertrieb eines **Ia. Spezial-Artikels,** bei Industrie und Behörden bereits bestens eingeführt und begutachtet. Für Uebernahme 3—500 RM. erforderlich. Ang. u. F. N. 7386 an Ala-Haasenstein & Vogler, Essen.

Ca. M 300.— monatlich verdienen Sie. Kein Kapital erforderlich. Nur Sicherheit (gesperrtes Sparbuch etc. ca. 1000 M), solide Existenz auch für Damen. Angebote unter **K. E. 3014** bef. **Rudolf Mosse, Köln/Rh.**

Speck u. Schmalz! Leistungsfähige Import-Firma hat ihre
Vertretung für Gelsenkirchen
neu zu vergeben. Geeign. Bewerber wollen sich meld. unt. **A. G. 25 493** an Schatzannoncen Duisburg.

Gesucht
tüchtige, fleißige Herren
für Reisetätigkeit. Bei Eignung Dauerstellung. Pers. Vorst. am 13. u. 14. 2. 33, vorm. b. 11 Uhr in Gelsenkirchen, **Bahnhofstr. 76, 2. Etg. links.**

Hiesiges Manufakturwarengeschäft sucht einen
Dekorateurlehrling
aus guter Familie sofort oder per 1. April. — Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf unt. Beifügung von Zeugnisabschriften erb. unt. A. Z. 176 an die Allgem. Ztg.

Kalkuhlsche Oberrealschule
Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Sorgfältige Beaufsichtigung und Förderung im Internat. Beste Verpflegung. Prüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sport, Musik. Prospekt d. **Direktor Dr. Heel.**

Private Industrieschule
des Deutschen Instituts für techn. Arbeitsschulung
Gelsenkirchen, Heinrichstraße 1a (Ecke Wohwinkelstraße)

Ab Ostern 1933 können in alle Abteilungen der Industrieschule Schülerinnen von 14 Jahren und darüber eingestellt werden. Gründliche Ausbildung in:

Schneidern, Nähen, Handarbeit, Ausbessern usw.
Halbjährliche — jährliche Lehrgänge
Fachklasse für Weißnäherinnen
Dreijähriger Lehrgang. — Mäßiges Schulgeld.

Anmeldungen täglich von 3 bis 5 Uhr in der Industrieschule, Heinrichstraße 1a.

Die Unterzeichneten zeigen hierdurch an, daß sie außer beim Amtsgericht in Gelsenkirchen nunmehr auch beim
Landgericht in Essen
als Rechtsanwälte zugelassen sind

Rechtsanwalt B. C. Bruns, Weststr. 18
Rechtsanwalt Antoni, Ebertstr. 3
Rechtsanwalt Springmeier, Kreuzstr. 17

Evangelischer Arbeiterverein
Heßler.
Am Freitag entschlief unser liebes, langjähriges Mitglied und Jubilar unseres Vereins
Johann Seege
Zur Teilnahme an der Beerdigung versammeln sich die Kameraden Montag, 13. Febr., nachm. 3 Uhr, im Vereinslokal Bonnkamp.
Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Ev. Frauenhilfe
Rotthausen II.
Am Freitag entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser liebes Mitglied Frau
Maria Katzmarczyk
im Alter von 81 Jahren, 2 Monaten. Die Beerdigung findet am Montag, den 13. Febr., nachmittags 3,45 Uhr vom Sterbehause, Auf der Reihe 45, aus statt.
Der Vorstand.

Koch-lehrfräulein
zum 15. März zum Erlernen der fein. u. gutbürgerl. Küche gesucht. Selbstgeschrieb. Bewerbungen sind zu richten unter A. Z. 183 an die Allgem. Zeitung

---

Zwangsversteigerung.
K 216/32/6. Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Gelsenkirchen, Band 28, Blatt Nr. 1364, eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke
am 24. Februar 1933, 10.30 Uhr,
an der Gerichtsstelle Overwegstr. 35, Zimmer 52, versteigert werden.
Nr. 2, Gemarkung Gelsenkirchen, Kartenblatt (Flur) Nr. 15, Parzelle Nr. 835/48, Grundsteuermutterrolle Nr. 425, Gebäudesteuerrolle Nr. 656 a. b. bebauter Hofraum u. Hausgarten, Wiehagen 56, Größe 3,73 Ar, Gebäudesteuernutzungswert a) 627 M, b) 12 M.
Nr. 3, Gemarkung Gelsenkirchen, Kartenblatt (Flur) Nr. 15, Parzelle Nr. 873/48, Weg, Wiehagen, Größe 0,30 Ar.
Der Versteigerungsvermerk ist am 1. Dezember 1932 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals die **Ehefrau Pferdehändler Emil Polkowski, Auguste geb. Konetka, zu Gelsenkirchen** eingetragen.
Gelsenkirchen, 16. Dezember 1932.
Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.
K 160/32/9. Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Gelsenkirchen, Band 6, Artikel 26, eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück
am 24. Februar 1933, 10 Uhr,
an der Gerichtsstelle Overwegstr. 35, Zimmer 52, versteigert werden.
Nr. 2, Gemarkung Gelsenkirchen, Kartenblatt (Flur) Nr. 15, Parzelle Nr. 834/47, Grundsteuermutterrolle Nr. 92, Gebäudesteuerrolle Nr. 657 a. b. bebauter Hofraum und Hausgarten, Wiehagen 58, Größe 4,08 Ar, Gebäudesteuernutzungswert a) 645 M, b) 15 M.
Der Versteigerungsvermerk ist am 15. September 1932 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals der **Pferdehändler Emil Polkowski zu Gelsenkirchen** eingetragen.
Gelsenkirchen, 16. Dezember 1932.
Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.
K. 5-32/25. Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Ueckendorf, Band 7, Artikel 12, eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück
am 23. Februar 1933, 10 Uhr,
an der Gerichtsstelle Overwegstr. 35, Zimmer 52, versteigert werden.
Nr. 5, Gemarkung Ueckendorf, Kartenblatt (Flur) Nr. 14, Parzelle Nr. 739/26, Grundsteuermutterrolle Nr. 425, Gebäudesteuerrolle Nr. 675, a) Wohnhaus mit Hofraum, b) Wohnhausanbau, Bochumerstr. 116, Größe 6,85 Ar, Gebäudesteuernutzungswert a) 1600 M, b) 150 M.
Der Versteigerungsvermerk ist am 20. Januar 1932 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals der **Kaufmann Heinrich Tintrup in Gelsenkirchen** eingetragen.
Gelsenkirchen, 16. Dezember 1932.
Das Amtsgericht.

In dem Konkurs über das Vermögen der Firma Kaufhaus Kahn, Kurz-, Weiß- und Wollwarenhandlung, Gelsenkirchen, Ueckendorferstr. 131, alleinige Inhaberin Frau Ottilie Kahn, Konkursverwalter Rechtsanwalt Sander, Gelsenkirchen, soll die Schlußverteilung erfolgen. Die Teilungsmasse betrug 1859,13 RM., wovon die bevorrechtigten Forderungen, eine Absonderungssowie die Verwaltungs- und Massekosten mit 1418,48 RM. abgehen, so daß zur Verteilung auf die nicht bevorrechtigten Forderungen ein Betrag von 440,85 RM. verbleibt. Die noch zu berücksichtigenden Forderungen betragen 6010,95 RM. Das Schlußverzeichnis liegt auf der Geschäftsstelle des hiesigen Amtsgericht auf.
Der Konkursverwalter:
Sander, Rechtsanwalt.

Oldenburger Kinderheime
in **Bad Rothenfelde** u. **Wangerooge.** Aufnahme von Kindern v. 5—14 J. Geöffnet: Rothenfelde März—Dez. Wangerooge April—Oktober. **Osterferien-Abteilung in Rothenfelde** vom 21. März bis 18. April. Beste Empfehlungen. Schön. Ferienaufenthalt zur Kur und Erholung. Verpflegungssatz (für Minderbem.) 2,— RM., im Juli 3,— RM. und im August 2,50 RM. Ausk. durch **Fräulein Timmen, Oldenburg i. O., Amalienstraße 14.**

Steuerberatung
Buchführung, Bilanzen
Wirtschaftsberatung
Vergleiche, Sanierungen
DR. TENHOLT
Weststraße 26 — Fernruf 24665

Heimarbeit
schriftl. verg. **Lüdeke** Berlin SW. 19, Neue Jakobstr. 14. Näh. geg. Rückporto

Schriftl. Heimarbeit. Verlag Vitalis München 13

Bessere
Etagenwohnung
6 Räume, 1 Mans., Speisekam., Balkon, dir. Nähe Hauptbhf. zum 1. April 1933 zu vermieten.
W. Ehringhausen
Ringstraße 27.
Ruf 25581.

5 Zim.-Wohng.
(Altwohnung) mit Wintergarten, in schöner, guter Lage **zu vermieten.**
Minder
Bismarckstraße 42.

4 Zim.-Wohng.
v. kinderl. Beamt.-Ehepaar z. 1. April gesucht. Angeb. mit Preis an **Evang. Vereinshaus,** Vereinsstraße.

4 Zim.-Wohng.
evtl. mit Mansarde von festang. Beamt. z. 1. April gesucht. Off. m. Preisang. u. A. Z. 180 an Allg. Z.

Zum 1. April od. später
4 Zimmer-Neubauwohng.
part., an ruh. Familie zu verm. Näh. **Baugeschäft Spieker,** Grüner Weg 27.

4 Zim.-Wohng.
geräumig., mit allem Zubehör, in vornehm. Hause, zum 1. 4. zu vermieten. ÷8675
Angeb. unt. A. Z. 2109 an d. Allg. Ztg.

Sehr schöne, abgeschl.
4 Zim.-Wohnung
m. Bad in gut. Hause bes. preisw. z. 1. April zu verm.
Kg.-Wilhelmstr. 44.

Abgeschlossene **vierräumige**
Neubauwohnungen
mit all. Zubeh. zu vermieten. Miete: 55 M bzw. 57,50 M
Sedanstraße 54.

Schöne, bessere
Wohnung
4 Zim. m. Winterg., Stadtteil Heßler, unmittelbare Nähe Schlachthof zum 1. März 1933 zu verm. Zu erfr. **Rechtsanwalt Bruns, Weststr.** 18, od. Heßler, Feldstraße 30 (Gerads).

Kaufm. m. kl. Fam. s. z. 1. April od. sp.
3-4 Z.-Wohng.
mit Zubehör, mögl. Stadtmitte, mit kl. Lagerraum od. Lagerkeller u. Garage Schr. Ang. u. A. Z. 184 an d. Allg. Ztg.

Abgeschlossene **3- und 4räumige**
Neubauwohnungen
mit all. Zubehör zu vermieten. **Popp**
Hildegardstraße 4

Bessere abgeschloss.
3- und 4-Zimmer-Neubauwohng.
zu vermieten.
Bohwinkelstraße 45

Ruhige Familie, Witwe mit 3 erw. Kindern, davon ein Sohn u. Tochter bes. rufstät., sucht zum 15. März od. 1. April
3 Zim.-Wohng.
mögl. Altbau u. am liebst. Zentrum der Stadt. Gefl. Ang. u. A. Z. 182 an Allg. Z.

Wohnung
ca. 6 Räume mit Zubehör p. 1. Mai od. 1. Juni gesucht. Ang. u. A. Z. 187 an die Allg. Ztg.

Schöne **Parterre-**
3 Zim.-Wohng.
im Mittelpunkt der Stadt, renoviert, z. 1. März zu vermieten. Schriftliche Angeb. u. A. Z. 163 an die Allg. Ztg.

Abgeschlossene
3 Zim.-Wohng.
(Neubau) z. 1. März an ruhige Leute zu verm. **Brefart,** Wörthstraße 5.

Herr s. z. 1. März
gutmöbliertes Zimmer
m. sep. Eing. mögl. Bochumerstraße.
Off. u. A. Z. 175 an die Allg. Ztg.

Allen Freunden und Bekannten für die mir anläßlich meines 80. Geburtstages so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten meinen
allerherzlichsten Dank.
Wilh. Spalholz

Von der Reise
zurück!
Nervenarzt
Dr. Sturm
Ruf 24400
jetzt Kirchstraße 3
Zu allen Krankenkassen zugelassen

Säuglingswaagen verleiht
Medizinal-Drogerie
Heinrich Wiele jr., Gelsenkirchen
Wannerstr. 78 — Fernspr. 267 11

Wohn- und Geschäftshaus
nebst großen Lagerräumen Peterstraße 12, wird am 21. Februar zwangsweise verkauft. Die Besitzung ist günstig zu erwerben. Ausk. ert
Wilh. Ehringhausen,
Ruf 25581. Ringstraße 27

Ein oder zwei besser.
möbl. Zimmer
sofort zu vermiet.
Hindenburgstr. 13.

Ladenlokal
4½×8½ Met. mit 2 Zimm., Bochumerstraße 129, für 58 M zum 1. März zu vermieten. 1049
Paul Hiltenbach
Telefon 23677.

Ladenlokal
mit od. ohne Wohn. für gleich od. spät. zu mieten gesucht. Off. u. A. Z. 178 an die Allg. Ztg.

Ladenlokal
mit Hinterzimmer z. 1. März in Stadtm zu vermieten. Off. u. A. Z. 181 an die Allg. Ztg.

Mechan. Werkstatt, elektr. Betrieb, gut einger., steht jedem Fachm. od. Bastler zur Verfügung. Off. u. A. Z. 133 an die Allg. Ztg.

Das Haus Bahnhofstr. 83
in Gelsenkirchen kommt zum Verkauf. Interessenten wollen sich wegen Belassung der Hypothek an den Unterzeichnet. wend.
Gustav Bovensiepen, Essen, Hyssenallee 58 60 General-Agentur der Deutschen Centralbodenkredit Akt.-Ges., Berlin.

Das Haus Bochumerstr. 107
kommt durch mich zum Verkauf und bitte ich Interessenten um Anfrage.
Gustav Bovensiepen, Essen, Hyssenallee 58 60 General-Agentur der Deutschen Centralbodenkredit Akt.-Ges., Berlin.

Fachkundige Beratung in **Steuer-Angelegenheiten** und öffentlich rechtlichen
Kranefuß Steuerdirektor i. R. Essenerstr. 6, Ruf 27469

Ihre Uhr repariert
Rudolf Glomp
Spezial-Reparatur-Werkstatt für **Uhren - Gold - Silberwaren**
Vereins- u. Elisabethstr. Ecke am Fleischmarkt
Federn v. 1.20 an, Uhr reinigen v. **2.- an**
Glas 0.20, Zeiger 0.20
Jahrzehntelang zufriedene Kunden



AUGUST
nur Bahnhofsunterführung
Bremer Brasil-Zigarrenhaus
gut billig
Brasil-Zigarren in allen Preislagen

Asthma
Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung d. Atmungsorgane
Bei schweren u. langjährigen Leiden, wo häufig andere Mittel versagten, wirkte hervorragend das tausendfach bewährte **Breitkreutz-Asthma-Pulver** z. Einnehmen Aerztl. empfohl. Viele tausend Dankschreib. Jedem Leidenden wird bei Einsend. dies. Inserats **Probe gratis** u. unverbindlich durch Versand-Apotheke zugesandt, damit er sich vom Erfolg selbst überzeugt. (Bestandteile auf Packung)
Breitkreutz, Berlin SO 36/407

RESTE
und Restbestände
die sich während der Weißen Woche angesammelt haben,
ab Montag 8½ Uhr
beispiellos billig

Im Erfrischungsraum:
1 Stück Schwarzwälder Sahnetorte, dazu 1 Tasse Kaffee oder Schokolade 0.45
1 Stück First Pückler Torte, dazu 1 Tasse Kaffee oder Schokolade 0.40

Jinn

C 467

Die Verlobung unserer Tochter CLAIRE mit Herrn FERDINAND MURDFIELD zeigen wir hiermit ergebenst an

Johannes Gerads
und Frau Louise
geb. Kuhlmann

Claire Gerads
Ferd. Murdfield
Verlobte

Gelsenkirchen, den 12. Februar 1933
Feldstraße 36

Riesenbronzeputen
1 Hahn und 2 Hennen, 2 Jahre, Hahn in voll. Pracht, Hennen festsitz. Brüter, für Meistgebot zu verkaufen.
Heinr. Bultmann
Bismarckstraße 294
Ruf 23130.

5-6000 Mk.
als Goldmarkhypothek an erst. Stelle aus Privathand gesucht. Off. u. A. Z. 170 an die Allg. Z.

500 Mark
geg. Sicherheit ges. Hohe Zins. u. mon. Rückzahl. von 50 M Off. u. A. Z. 186 an die Allg. Ztg.

Gelegenheitskauf in gebrauchten
Möbeln
1 Schlafzimmer Eiche, **1 Küche** kompl., **1 Ledersofa, 1 Herd** mit Aufsatz, **1 Bettstelle** billig abzugeben
Möbelhaus Hirsch
Vereinsstraße 32

Einige guterhaltene teils neuwertige
Pianos
darunter **Bechstein, Ibach** und **Schwechten** preisw. abzugeb.
Pianohaus Nevries
Hans-Sachs-Haus.

Mannborg-Harmonium
4½ Spiele, wie neu billig abzugeben. Ratenzahlung.
Pianohaus Nevries,
Hans-Sachs-Haus.

Nur 1 Mark die Stunde.
Gebl. Klavierunterricht ert. Pianistin. Off. unt. A. Z. 185 an die Allg. Ztg.

Billig!
Gebr. Kleider für **Mädch.** von 8—18 J. zu verk. Kleider v. 50 Pfg. an, auch einige Gesellschaftskleider, Konfirmat.-Kleider u. Mäntel.
Verkauf Sonntag.
Wiehagen 7, 1. Etg.

Eilt! Freitag Ziehung!
Große Winterhilfe-Lotterie
2 Ziehungen: 16.—17. Februar und 11.—16. März
Lose zu 1 RM — Für beide Ziehungen gültig
Degenhard • Georgshaus



Alte Akten u. Geschäftsbücher kauft u. Garantie des sof. Einstampfens sowie
Papier-Abfälle
S. Cohen
Alteisen- u. Metallhdlg.
Rotthauserstr. 50 Fernruf 234 98

Flaschenankauf
Kognac- und Weinflaschen werden laufend angekauft.
Florastraße 47.

Herrenanzug
(schwarz) fast neu, f. 25 M zu verkauf.
Frank, Ringstr. 34.

Fast neuer 5armig. **elektr. Leuchter** f. Herrenz. preisw. zu verkaufen. :7291
Wannerstr. 23, III. l.

Küchen
Schlafzimmer, Speisezimmer und **Einzelmöbel** gut und billig.
Möbelwerkstätte Becker, Vereinsstr. 38

Gebr. komplette
Badeeinrichtung
geg. Kasse zu kauf. ges. Ang. u. A. Z. 179 an d. Allg. Ztg.

Klavierstimmungen und -Reparaturen
bei billigster Berechnung übernimmt
Blindenverein Neumarkt 2 Telef. 23337

Bei Grippe Asthma - Husten
Lungen- u. Brustverschleimung nur
„Riforma"-Johannistee
Jahrelang erprobt, zuverlässiger Erfolg
Kurpackung 1.- Mark
Nur allein echt mit dieser Schutzmarke
zu haben im
Wörishofener Kräuter-Haus
Hochstr. 24 Ecke Neustr. Telefon 27189
Riforma

Selber schneidern macht Spass —

oder von einer tüchtigen Schneiderin die Anfertigung vornehmen lassen — — und die Stoffe da kaufen, wo der gute Geschmack zu Hause ist — —

Meyer
Das moderne Stoffhaus * Gelsenkirchen
Bahnhofstr. 37 (gegenüb. Schuhhaus Samson)

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

(Freiflächen, Straßen, Beförderungsmittel usw.) größer sein muß als auf dem Lande. Professor Bühler will die Verteilung nach dem Vorschlage des Professors Popitz mit der Forderung der Finanzdezernenten auf Vornahme der Ueberweisungen nach den oben geschilderten Bedarfsfaktoren verbunden wissen.

In einer Schlußbetrachtung weist Professor Bühler darauf hin, daß

eine Sanierung der Gemeindefinanzen, um eine erschreckende Katastrophe zu vermeiden, unverzüglich vorgenommen werden muß.

Er ist der Auffassung, daß auf der Einnahmeseite vorerst nicht viel Lichtpunkte für die Gemeinden zu entdecken sind. Die Mehreinnahmen, die durch Verbesserung des Schlüssels für die Ueberweisungssteuern und vielleicht durch Steigerung der Bürgersteuer zu gewinnen seien, würden zum größten Teil aufgehoben durch das weitere Absinken der Erträge aus Einkommen- und Körperschaftssteuer. Besonders was die Ausgabenseite betrifft, wäre es bedenklich, die Hoffnung auf eine Entlastung der Gemeinden durch Senkung der Schuldenzinsen für ihre Obligationen zu setzen. Es würde das eine einseitige Lösung privatrechtlicher Verpflichtungen bedeuten, die nicht ohne schwerste Folgen für die Kapitalbildung bleiben würde. Dr. Bühler ist daher der Ansicht, daß die kommunalen Haushalte, für die Kredite nicht zur Verfügung stehen, ausgeglichen werden müssen. „Koste es, was es wolle" Da eine Einnahmesteigerung nicht mehr möglich sei, müsse noch rigoroser als bisher auf der Ausgabenseite gespart werden. Von einer Hilfsaktion des Reiches verspricht er sich nicht viel, weil das Reich selbst bei notorischer Ueberbesteuerung und der Unmöglichkeit, Kredite zu erhalten, für 1932 wahrscheinlich eine Milliarde Defizit im eigenen Haushalt haben werde.

Da alle Bürger ein Interesse an der Erhaltung des Reiches haben, und der Zwang, Hunderte von Millionen zur Deckung städtischer Defizite aufzubringen, das Reich unter Umständen ruinieren werde, müsse gefordert werden, daß die Zuschußleistungen an die Städte auf das allernotwendigste beschränkt werden.

Stadtteil Buer

Langfinger an der Arbeit.

In der Nacht zum 10. Februar drangen Diebe in eine Verkaufshalle an der Ecke Grün- und Friedhofstraße in Nesse ein. Nachdem die Täter die Rollade des Fensters losgebrochen hatten, schlugen sie eine Scheibe im Schalterfenster ein und gelangten so in die Halle. Dort entwendeten sie 26 Flaschen Südwein, Marke Samos, Bordeaux, Medoc und spanischen Süßwein, ferner Tabak, Marke Fla blau, Fla rot, Blinkfeuer, Goldteufel und Banja, für 15 Mark Zigaretten, Marke Eckstein, Club, Ulmenried, Oya, Overstolz, Salem, Halpaus, Blaupunkt, für 32 Mark Bonbons und für 20 Mark Schokolade. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt etwa 135 Mark.

In der gleichen Nacht drangen Diebe in ein Haus an der Blücherstraße ein. Sie erbrachen zunächst einen Stall einer Witwe und entwendeten aus demselben zwei Kaninchen, anschließend versuchten sie in einen anderen Stall eines Hausbewohners einzudringen. Hier stießen sie aber auf Widerstand und erbrachen dann einen Stall eines dritten Hausbewohners, aus dem sie drei Kaninchen mit drei Jungen entwendeten. Ein junges Tier lief am nächsten Morgen in den Gärten herum und konnte dem Geschädigten wieder zugestellt werden.

*

China wie es heute ist.

Seit Jahren lesen wir täglich von Kämpfen, Bürgerkriegen und Räubereien im fernen Osten. Von der Schule her kennen wir vielleicht noch den Vers: „Sehr drollig ist der China-Mann, in Droschke fährt, wer's zahlen kann!" — Was sind das eigentlich für Menschen in dem großen Reich der Mitte? Mehr als 400 Millionen zählen sie, sprechen eine fremde, fast unerlernbare Sprache. Und wieder hört man ihre Kultur rühmen, die Jahrtausende älter ist als die unsere.

Wer etwas davon sehen und wissen will, der gehe in den Film „Morgenglanz im Reich der Mitte", der am Dienstag in Nesse (Betsaal) gezeigt wird. Prächtige Landschaften aus Südchina, bizarre Bergformen, riesige Ströme sehen wir. Im 3. Akt erscheint Alt-China auf der weißen Wand: Geisterbeschwörer, Tänze mit Masken und alte Städte mit prächtigen, geschmückten Toren. Auf andern Bildern tritt uns das moderne China entgegen, die 2 Millionenstadt Canton mit ihren großartigen Neubauten, Schulen, Militär, Krankenhäusern, dazu Bilder von Raubüberfällen, furchtbarem Krankheits- und Hungerelend. Der Handlung des Films liegt das Tagebuch einer Missionsschwester zugrunde, deren wechselvolle Schicksale uns im Bild begegnen.

Besonders eindrücklich ist das Werk der Deutschen Mission, namentlich der Rheinischen dargestellt, die das große Krankenhaus in Tungkun und das Aussätzigen-Asyl in der Nähe der gleichen Stadt unterhält. Seit 80 Jahren arbeitet sie im Segen unter den Chinesen des Puntistammes, der einige 20 Millionen zählt.

*

„Abrüstung bei uns und bei den andern"

Aufklärungsvortrag der vaterländischen Verbände in Buer.

Die Wehrfrage ist für Deutschland nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten. Zur Zeit tagt wieder die Genfer Abrüstungskonferenz. Sie droht infolge der heuchlerisch hintertreibenden Stellungnahme Frankreichs aufzufliegen. Das würde für die deutsche Regierung die Notwendigkeit bedeuten, schwerwiegende Entschlüsse hinsichtlich eines Umbaues unserer Wehrmacht zu fassen.

Was sich die anderen Mitunterzeichner von Versailles unter „Abrüstung" vorstellen, verdient nicht so genannt zu werden. Die Wahrheit ist, daß sie stark gerüstet haben. Weiß jeder Deutsche um was es geht, wie es in Wirklichkeit in Wehrdingen bei uns und bei den andern aussieht? Ein anschauliches Bild davon wird der heute um 20 Uhr in Buer im Saale Kaldewey im Rahmen eines Deutschen Abends stattfindende Bildervortrag des Reichswehroberleutnants a. D. Laeger-Berlin über das Thema „12 Jahre Abrüstungsschwindel — der Militarismus der andern" geben. Der fachkundige Redner wird nicht in toten Zahlen, sondern lebensvollen Aufnahmen Deutschlands Entwaffnung auf Ententegeheiß zeigen, welche die Vorleistung für die allgemeine Abrüstung sein sollte. Demgegenüber wird er die Ueberrüstung der fremden Nationen zu Lande und zu Wasser wie in der Luft beleuchten. Eine besonders eingehende Betrachtung wird sodann der militärischen Jugend- und Frauen-Ausbildung im Auslande gewidmet werden.

Der ganz volkstümliche Vortrag, der von musikalischen Darbietungen umrahmt wird, verspricht äußerst lehrreich zu werden. Der Besuch wird der Allgemeinheit angelegentlichst empfohlen.

Arbeit an Kampfbahnen. In Nesse hat die Stadt Gelsenkirchen vor wenigen Jahren eine Kampfbahn an der Marken- und Ewaldstraße errichten können. Da die Anlage bisher nach allen Seiten hin sehr ungeschützt war, kam es dauernd zu unerwünschten Störungen sportlicher und turnerischer Veranstaltungen. Das städtische Straßenbauamt hat nun die Anlage von drei Seiten — die vierte Seite liegt am Waldrand — mit einem mannshohen Erdwall umgeben, neben dem noch außen hin ein ebenso tiefer Graben liegt. Die Arbeiten, die vor ihrer Vollendung stehen, wurden und werden ausgeführt von Fürsorgearbeitern. Damit die eigenartige Umwallung die dem Sportplatz bereits die Bezeichnung „Römerkastell" eingebracht hat, einen freundlichen Eindruck auf den Besucher des Sportplatzes mache, werden sowohl auf dem Wall wie an den Grabenrändern Anpflanzungen verschiedenster Art vorgenommen, die bereits im kommenden Sommer die ganze Kampfbahn in frisches Grün einhüllen werden. (fg)

Stadtteil Horst

Die Auszahlung der Unterstützungen in der allgemeinen Fürsorge findet bereits morgen im neuen Verwaltungsgebäude zu der festgesetzten Zeit statt. Die Wohlfahrtserwerbslosen erhalten die Unterstützung am Mittwoch, den 15. Februar, in der Rektoratschule. Zugleich sind die Wohlfahrtserwerbslosen angewiesen, mit der wegen Krankheit ausgefallenen Stempelung ihrer Kontrollkarten wieder am Freitag, den 17. Februar, zur üblichen Zeit zu beginnen. (v)

Der Frauenverein ladet seine Mitglieder am Dienstag, 21. Februar, 16 Uhr, zu einem bei Wallner stattfindenden Filmvortrag ein. Der Film bringt schöne Naturaufnahmen von Süddeutschland und gewährt einen umfassenden Einblick in eines der größten deutschen Nahrungsmittelwerke. (v)

Der Musikverein „Harmonie" probt um 10 Uhr bei Wallner.

Der Emscherthaler Funkverein hält heute um 10 Uhr bei Oehler eine Versammlung ab, zu welcher Interessenten freundlichst eingeladen sind.

Der M.-G.-V. „Sanssouci" hält seine Probe heute um 10.30 Uhr bei Wilmes ab.

Die Sängervereinigung „Westfalia" hat um 10.30 Uhr bei Boncelet Probe.

Der Krieger- und Landwehrverein tagt heute um 11 Uhr bei Wallner.

Der Jugendbund für entschiedenes Christentum Horst-Süd feiert am Sonntag um 18 Uhr im Vereinssaal, Wilhelmstraße 29 a, den 52. Jahrestag des Weltverbandes des Jugendbundes für entschiedenes Christentum. Zu der Feier ist jedermann herzlich eingeladen. Eintritt 15 Pfg.

*

Zu den Kirchenwahlen.

Zu den Kirchenwahlen, die der Reichstagswahl wegen vom 5. März auf den 26. Februar verlegt sind, wird die Gemeinde eingeladen. Die Wählerlisten sind nunmehr abgeschlossen, nachdem sie vom 29. Januar bis 5. Februar zu jedermanns Einsichtnahme im Jugendheim ausgelegen haben. Es sind wieder 3 Wahlvorschläge eingelaufen: der erste vom „Volkskirchenbund der evangelischen Sozialisten" mit den Listenführern Rothemann und Röding, der zweite von den evangelischen Vereinen und christlichen Gemeinschaften mit Friedrich Wupper und Ernst Gröner an der Spitze; der dritte mit den Spitzenführern Edmund Guthardt und Karl Henke ist von den „Deutschen Christen" eingereicht.

Die Gemeinde ist wieder in 2 Wahlbezirke eingeteilt, die mit den Pfarrbezirken sich decken und durch die Marken- und Harthorststraße getrennt werden. Als Wahllokal für den Südbezirk dient das Jugendheim, als Wahllokal für den Nordbezirk die alte katholische Schule und spätere Rektoratschule in der Schulstraße, wo jetzt das Arbeitsamt untergebracht ist.

Da damit gerechnet werden muß, daß der Zudrang zur Wahl dieses Mal erheblich größer sein wird als im November vorigen Jahres, hat das Presbyterium beschlossen, im Jugendheim an zwei Stellen wählen zu lassen und zwar von Buchstabe A—L im Junamännersaal, von M—Z im Kindergarten. Im Nordbezirk soll nur ein Wahlbezirk sein, dagegen sollen 2 Vorschläge für die Einzeichnung vorhanden sein. Damit ist wohl alles geschehen, um einen ruhigen und reibungslosen Verlauf der Wahl zu gewährleisten.

Gewählt wird von 9 bis 18 Uhr durchgehend. Stimmzettel sind in beiden Lokalen vorhanden. Die Wahl ist geheim. Wählen kann nur, wer in der Wählerliste steht. Als Wahlausweis gilt der bereits überbrachte Ausweis oder Steuerzettel oder Familienbuch.

Die Zählung der Stimmen wird von dem Wahlvorstand unmittelbar nach der Wahl in den Wahllokalen vorgenommen, und das Gesamtergebnis in einer öffentlichen Sitzung des Presbyteriums im Jugendheim gleich nach der Feststellung der Ergebnisse in den einzelnen Bezirken festgestellt. Die endgültige Verteilung der Sitze auf die einzelnen Wahlvorschläge wird nach den Grundsätzen der Verhältniswahl in einer gleichfalls öffentlichen Sitzung des Presbyteriums am Montag, den 27. Februar, 18 Uhr, im Jugendheim vorgenommen.

Sonntagsgedanken.

Vom Leben aus den wichtigsten Beziehungen.

(Zum Gedächtnis Richard Wagners.)

Von Reinhold Braun.

Ich finde es wirklich eine ungeheure Vergeudung des Daseins, so daß der äußeren Routine nach zu leben und seinen Aufenthalt sowie seine Lebensweise nicht lediglich nach den wichtigsten Beziehungen einzurichten.

Richard Wagner.

Nach dem Goethejahr das Wagnerjahr!
Das ist deutsche Linie!
Inmitten aller Not und Weltbedrängnisse!
Und trotz dieser — — —

Unseren heutigen Leitspruch hätte auch Goethe schreiben können; denn wenn etwas wie eine Brücke zwischen den beiden Leben angesprochen werden kann, so ist es dieser Satz mit seinem entscheidungsvollen Inhalt.

Goethesches Leben und Wagnerisches gipfeln in der Art und stellen darin eine unerreichte Besonderheit dar, wie jedes meisterlich nach den wichtigsten Beziehungen eingereicht und gelebt wurde, so daß aus jedem die höchste geist-seelische Aktivität sich offenbart.

Der Wert eines Daseins bemißt sich nach dem, welche Beziehungen man für die wichtigsten hält.

Und die Größe eines Herzens zeigt sich stets darin, daß es opfervoll und mit heiliger Zähigkeit um die wahrhaft großen Beziehungen seines Leben kämpft.

In den Schöpfungen Goethes wie denen Wagners wird uns mit dem Adel deutschen Empfindens das hohe Lied von den großen und echten Beziehungen gesungen. Es ist der Preisgesang des lebendigen, des kämpferischen Menschen.

So strömt Trostmächtigkeit aus der Welt des gefeierten Meisters in unsere Notbeladenheit. Aufrüttlung tönt. Der Gral leuchtet.

Mensch, wo liegt deine wirkliche Gnadenwelt? Erkenne, erkenne! Und fasse das Wesen! Baue dich hinauf in den Adel der Treue bis an den Tod, den Adel der reinen Liebe, der großen Inbrunst!

Erlebe zutiefst die Weisheit der Worte des großen Tonmeisters: „Der Blick über die Welt hinaus ist der einzige, der die Welt versteht."

„Da drin, tief im Innern, da ist die Welt; nicht da draußen, wo der Wahnsinn herrscht."

„Alles Verständnis kommt uns nur durch die Liebe." —

„Was ist die gemeine Sorge um die sogenannte „bürgerliche Zukunft" gegen das Bewußtsein, in seiner edelsten Tätigkeit nicht despotiert zu werden! Wie wenig Menschen haben sich selbst wirklich lieber als ihren Magen!"

An die Welt-Pforten müßten die Motive aus dem „Ring der Nibelungen dröhnen: Welt, willst du sterben am Fluch des Geldes! Götterdämmerung naht!"

Du aber, deutsches Volk, lerne endlich aus deinem Mythos. Finde heim zu deinem volkhaften Urgrund! —Brich auf zu der Macht deiner Seele, du Mensch dieser Zeit! — Lerne von Lohengrin: Wenn die Welt um dich unwürdig wird, dann brich mit ihr! Gehe ein in die Treuwelt von Tristan und Isolde, der Senta aus dem „Fliegenden Holländer", der Irene aus „Rienzi"! — Schreite nicht mehr stumm vorüber am Leide und der Wunde deine Bruders! Nur den alsLiebreichen leuchtet der Gral! Und er wird erlösend leuchten über unserm Volke, wenn es zum Innensieg des Parzifal hindurchdringt! Verbrenne deine besten Kräfte nicht am Venushaften! Nur wo reine Liebe waltet, wird Erlösung werden.

Nur der entschiedene Mensch wird den Sieg erringen und Helfer sein den andern! —

Töne also auf, du herrliche Tonwelt! Nimm uns gefangen, du Wunder deutscher Kunst!

Der Gral schimmert. Das Ewige grüßt! — — Das aber wäre der größte Segen des Wagnerjahres: Ein tieferes Deutsch-, ein reineres Menschsein, eine volkdurchströmende Liebe, ein neues Wachwerden zu den heiligen, lebensquellenden Beziehungen der deutschen Seele!

Die reine Flamme um Siegfried läutere uns! —

Was soll unsere Tochter lernen?

Das Schuljahr ist bald zu Ende und die Frage: „Was machen wir nur mit unserer Tochter", tritt immer näher an die Eltern heran. Heimliche Wünsche und Pläne müssen oft angesichts der wirtschaftlichen Not zurückgestellt werden. Soll nun das junge Mädchen untätig zu Hause sitzen und auf „bessere Zeiten" warten? Die Anforderungen, die an den Beruf der Mutter und Hausfrau gestellt werden, sind nicht gering einzuschätzen. Ein großes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten muß sie besitzen, und diese kann sie sich höchst selten in der Enge der Häuslichkeit, in der eigenen Familie, aneignen. In den seltensten Fällen eignet sich die Mutter als Lehrmeisterin ihrer Tochter, da ihr oft die nötige Geduld und liebevoll, Strenge fehlen, die den jungen Lernenden immer und immer wieder angewandt werden muß. Damit ist es auch nicht allein getan, soll eine Arbeit den gewünschten Erfolg haben, so muß Sinn, System und Methode darin sein. Eine gute, richtige Ausbildung gibt Gewähr der heutigen Notlage mit den notwendigen Einschränkungen zu trotzen. Auch gebrauchen wir heute mehr denn je gut ausgebildete Frauen und Mütter für den eigenen, wie für den fremden Haushalt.

Es gibt dazu verschiedene Wege, einer davon ist der Besuch der Industrieschule der deutschen Instituts für techn. Arbeitsschulung, Heinrichstraße 1a (Ecke Bobwinkelstraße). In ihr finden junge Mädchen und Frauen Aufnahmen. Es sitzt dort die Tochter des Arbeiters neben der Tochter des Beamten, die sozialen Unterschiede sind durch gegenseitigen Umgang überbrückt.

Die praktische Arbeit füllt den größten Teil der Zeit aus, aber nicht nur Kopf und Hand, auch Herz und Charakter werden gebildet. Die Industrieschule gibt gern und jeder Zeit Auskunft. Die Leiterin der Schule ist täglich von 15 bis 17 Uhr im Schulgebäude, Heinrichstraße 1a, zu sprechen.

Kurz zusammengefaßt, sei gesagt: Die Industrieschule gibt den jungen Mädchen ein reichhaltiges Können und Wissen mit auf den Lebensweg, eine Befähigung dereinst gute Stellen anzunehmen und später ihre Kenntnisse im eigenen Haushalt zu verwerten, wo sie mit Lust, Liebe und Freude für sich und andere schaffen.

Aus den Parteien.

Frauengruppe der Deutschen Volkspartei Hüllen. Am Dienstag fand die Jahreshaupt-Versammlung im Lokale F. Reitemeier statt. Nach Einleitung durch einen Choral und einer kurzen Begrüßung durch Konrektor Siepmann, wurde der Jahresbericht verlesen, der das rege Leben der Gruppe in dem abgelaufenen Jahre kennzeichnete, der Bericht wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen. Alsdann erfolgte der Kassenbericht, der trotz der schweren wirtschaftlichen Lage, doch noch ein günstiges Ergebnis darstellte. Der Punkt Vorstandswahl brachte geschlossene Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Die nächste Versammlung findet am 28. Februar 16 Uhr im Lokale F. Reitemeier statt.

*

Aus den Kriegervereinen.

Kyffhäuserjugend des Stadtkriegerverbandes. Montag 20 Uhr bei Nettebeck Führerbesprechung. Stärkenachweise sind mitzubringen.

Witterungsbericht.

Die Kaltluft ist über Skandinavien und die Nordsee bis in die Alpen vorgedrungen. In ihr sind in ganz Mitteleuropa die Temperaturen recht erheblich gefallen, so daß bereits östlich der Linie Bremen—Nürnberg Frostgrade gemeldet werden. In der allgemeinen nord-südlichen Strömung melden die in der Nähe der deutschen Mittelgebirge liegenden Stationen infolge Stauwirkung verbreiteten Schneefall. In Norddeutschland dagegen ist es schon vielfach aufgeheitert. Die Kaltluft wird vorerst weiter wetterbestimmend für Mitteleuropa sein und hier unter dem Einfluß ihres Zusammensinkens vielfach Wetterberuhigung und Frost veranlassen. Die Kaltluft ist recht mächtig, so daß der Brocken einen Temperaturrückgang von 11 Grad, der Kahle-Asten einen solchen von 7 Grad gestern verzeichnet. Königsberg meldet aus 5100 Meter — 34 Grad.

An der grönländischen Ostküste hat sich aber schon wieder ein neuer kräftiger Wirbel entwickelt, der bereits den Zustrom der arktischen Kaltluft nach dem Festlande unterbindet. Die Nachfolger dieses Wirbels werden südlichere Bahnen einnehmen und später mit ihren Störungsausläufern auch in Westdeutschland sich wieder bemerkbar machen.

Vorhersage für Sonntag: Abflauende nördliche bis nordöstliche Winde. Wechselnde Bewölkung und noch einzelne Schneeschauer. Nach frostiger Nacht Temperaturen tagsüber um Null Grad. Im Gebirge stärkere Bewölkung und zeitweise Schneefall.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Vielfach heiter und auch tagsüber leichter Frost.

Bei Grippe- und Erkältungsgefahr hat sich das öftere Gurgeln mit Chlorodont-Mundwasser zum Schutze der Atmungsorgane bestens bewährt. Versuchen Sie es, — Flasche 1 Mk. — und Sie werden aus Überzeugung ständiger Verbraucher.

„Klar, det denk ich ooch! Onkel mit sein klotziget Jeld!" sagt Theodor giftig, und Nolte nickte ihm zu.

Frank reckt sich und tut ein stolzes Wort.

„Und wenn er der ärmste Teufel wäre . . . mir ist er willkommen! Onkel Otto ist reich, das wissen wir alle. Was er mit seinem Mammon einmal macht, das wissen wir nicht. Das ist seine Sache."

Damit endet die Aussprache.

*

Gegenüber vom „Grünen Kranz" auf dem Markt, da liegt das Gasthaus „Zum blauen Ochsen".

Das Gasthaus gehört dem immer vergnügten Peter Lenz, einem Manne Mitte der Fünfzig, groß, breit und mit einem hübschen Bäuchlein gesegnet.

Er hat zum Aerger der Stadtväter den ganzen Bad-Rummel nicht mitgemacht, hat verzichtet, sich umzustellen und sein ältestes Gasthaus am Orte der Neuzeit anzupassen.

Es wirkt wie ein Fremdkörper im Stadtbild.

Wie ein biederes Dorfwirtshaus schaut es aus. Und ist es eigentlich auch noch. Die Fassade ist schmucklos, es ist nur einen Stock hoch, und ein sehr hohes Ziegeldach drückt es zusammen, gab ihm aber gleichzeitig etwas Behagliches.

Vor dem „Blauen Ochsen" steht nach wie vor die Krippe, aus der die Pferde fressen. Garage ist nicht vorhanden. Die Zimmer sind einfache, saubere Bauernzimmer, mit geschnitzten Möbeln. Jenseits der neuen Zeit steht das Gasthaus.

Es wirkt, als habe man vergessen, es wegzunehmen wie Dorf in der Stadt.

Vor dem Gasthof „Zum blauen Ochsen" steht ein mächtiger Nußbaum. Der Stolz der Familie Lenz, der Stolz des jetzigen Besitzers.

Die Stadt wollte ihn weghaben, es kam zu einem großen Prozeß. Peter Lenz siegte: denn er wies bei der Verhandlung vor dem Kammergericht nach, daß der Nußbaum auf eigenem Grund stehe und daß durchaus kein öffentliches Interesse bestehe, den Baum zu beseitigen.

Das kostete die Stadt viel Geld, und es war kein Wunder, daß man ihm nicht grün war.

Die Stadtväter mieden den „Blauen Ochsen", es zog weitere Kreise. Die Sache wurde zu einer Angelegenheit jedes Pullenauers. Es gehörte einfach zum guten Ton, den Mann zu meiden, der durch seinen Querkopf die Entwicklung der Stadt aufhielt.

Peter Lenz' Geschäft ging sehr zurück, und Frank Käsebiers Hotel florierte immer mehr.

Aber Peter Lenz verzog darob keine Miene.

Erstens war er nicht ganz unvermögend, und zweitens langte es bei seiner bescheidenen Lebensführung für ihn und den Sohn vollkommen.

Die Bauern der ganzen Umgebung unterstützten ihn sehr. Für die gab's kein „Hotel zum grünen Kranze", die kehrten nur im „Ochsen" ein, und das schaffte einen Ausgleich.

Frank Käsebier war aber Peter Lenz aus zwei anderen Gründen nicht grün.

Peter Lenz hatte ihm als jungem Mann einmal eine Ohrfeige gegeben, die er nicht vergaß, und dann . . . zwischen Peters Sohn und Franks lieblichen Tochter Dixi hatte sich etwas angebahnt.

Lieblos war eingegriffen worden, und man hatte Dixi in die Pension getan.

Seit einem Vierteljahr war sie nun wieder zu Hause. Scheinbar hatte sie das Intermezzo von einst vergessen.

*

Peter Lenz sitzt am Abend dieses Tages mit einem seiner wenigen Pullenauer Getreuen in der Gaststube beim Bier. Es ist dies der Stellmachermeister Seyder, ein alter Herr.

„Peter," sagte Seyder bedächtig, „was sagst du zu der Sache? Ich meine mit deinem Schwager!"

„Was ist denn mit Otto los? Der sitzt drüben fidel und munter!"

„Nicht mehr lange! Der ist doch auf der Reise nach Deutschland."

Peter schüttelt den Kopf. „Davon weiß ich nichts."

„Aber er hat's doch dem Frank vom „Grünen Kranze" geschrieben!"

„Was? der will nach Pullenau kommen?"

„Jawoll! Am 2 April trifft er voraussichtlich ein! Die ganze Stadt spricht doch davon, und der Frank läuft wie ein Pfaudahn herum. Ich glaube, der fühlt sich schon als halber Millionär!"

Peter Lenz ist in Gedanken. Dann lächelt er. „Also der gute Otto kommt zurück nach der Heimat! Heimatsehnsucht! Daß er mir da nicht geschrieben hat!"

„Das wundert mir auch!"

„Ausgerechnet dem Frank! Mit Franks Vater hat er sich nicht gut gestanden! Na, mir soll's gleich sein! Mir ist er willkommen!"

„Was denn! Die lassen ihn wohl zu dir? Wo denkst du hin! Die rechnen jetzt schon aus, was er für Vermögen hat. Ist er denn überhaupt sehr vermögend?"

„Das muß er schon sein. Die drüben haben mal eine Auskunft eingeholt, und die hat gesagt, daß man ihn auf einen Mann von einer Million Dollar schätzt, es könnten aber auch noch mehr sein!"

„Mit was hat er denn das viele Geld verdient?" spricht Seyder ruhig weiter. Ihn macht die Summe nicht erregt. Er ist alt und lehnt sich nicht nach Reichtum.

„Da fragst du mich zuviel! Onkel Otto — wir nennen ihn alle nur so, selbst ich als sein Schwager — hat eine abenteuerliche Laufbahn hinter sich. Er ist nach drüben gegangen, um Gold zu graben, dann war er in Chicago in den Fleischhäusern tätig und auch als Clown in einem Zirkus!"

„Clown? Nicht möglich!"

„Nicht wahr, da staunst du! Clown! Wie ich sagte! Soll sogar viel Geld damit verdient haben, soll berühmt gewesen sein. Dann hat er ein Theater gehabt. Das ist alles, was ich weiß."

„Wie steht's mit ihm?"

„Gut! Aber wir haben uns zu selten gesehen! Dreimal nur!"

„Und was wirst du jetzt tun?"

„Ich?" fragt Peter erstaunt. „Was soll ich tun! Daß er mir immer willkommen ist, das weiß er!"

„Willst du ihn denn in den Händen deiner lieben Verwandten lassen?"

Peter winkt ab.

„Laß Seyder! Nicht darüber sprechen! Ich weiß ja, daß ihnen allen am Onkel nur eins lieb und wert ist. Sein Geld! Nur sein Geld! Aber ich denke mir, ein Mann wie Onkel Otto . . . der hat offene Augen, der wird den Leuten ins Herz sehen können und wird sich danach richten. Mir ist er immer willkommen, auch wenn er ganz arm wäre!"

„Wenn du es sagst, Peter, dann glaub' ich's!"

Die Tür geht auf, und Rudi, Peter Lenz' Sohn, tritt ein. Wohlgefällig gleitet das Vaterauge über den hübschen Burschen, der wohl 26 Jahre alt ist.

Vater Lenz hat ihm alles angedeihen lassen, was er konnte. Hat ihn aufs Gymnasium geschickt, wollte ihn sogar studieren lassen; denn er ist sehr stolz auf ihn und liebt ihn aufrichtig.

Aber als es dann schlechter mit dem Geschäft wurde, da hat der Rudi sich als ganzer Mann gezeigt.

Er hat sein Studium unterbrochen und ist heimgekehrt. Er hat dem Vater gesagt, daß er aufs Studium verzichte, und daß er ihn von jetzt ab in der Arbeit unterstützen werde.

Vater Lenz war ganz gerührt, hat ihm dann abreden wollen, aber dann hat er nachgegeben, und der Sohn ist in das Geschäft eingetreten.

Und er konnte keinen besseren Helfer haben.

Peter Lenz' Herz lachte vor Freude, wenn der Rudi mit seiner unerschöpflich guten Laune die Gäste unterhielt, wenn er zu den Klängen des Lautsprechers mit seiner schönen Stimme Lieder und Schlager sang.

Einfach, unverdorben, geradezu wie der Vater, gewann er alle Herzen.

Rudi begrüßt Vater und Gast.

„Hast du schon gehört, daß Onkel Otto kommt?" fragt der Vater.

Rudi nickt ihm zu und setzt sich zu ihnen.

„Ja! Ist mir gemeldet worden. Die ganze Stadt spricht ja davon, und bei Theodor Käsebier soll es mächtigen Krach gegeben haben. Er ist in Wut, daß der Onkel vorlaut zu Frank ziehen will."

„Mit wem hat er denn Krach gehabt?"

„Na, mit der Frau! Das arme Weibel muß doch immer auskosten, wenn Theodor in Wut ist. August Nolte ist mir auch über den Weg gelaufen und hat seine Galle über Frank ausgeschüttet. Einer nennt den anderen Erbschleicher! Es stimmt doch: Gott behüte uns vor unseren Verwandten!"

Dröhnend lacht Peter Lenz auf. „Und ob das stimmt, mein Junge! Bin froh, daß sie mich in Ruhe lassen! Von verwandtschaftlicher Liebe habe ich noch nichts gespürt. Angepumpt hat mich der Theodor, hat mich der August . . . aber ans Zurückzahlen denkt keiner. Im Gegenteil . . . Geld ist hin und die Gäste sind's auch. Jawoll, so ist's."

Sie unterhalten sich noch ein Weilchen, dann trinkt Seyder aus, zahlt und geht.

Vater und Sohn sind allein.

„Wie spät haben wir's?"

„11 Uhr, Vater!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Stadt Wattenscheid

M.-G.-V. „Deutsche Eiche" Höntrop. In der Jahresabschlußtagung erstatteten die Kassenrevisoren den Kassenbericht. Der Jahresbericht gab ein Bild über ein arbeitsreiches verflossenes Jahr. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Diedrichs, 2. Stratmann, 1. Schriftführer Janzen, 2. Tegeler, 1. Kassierer Hartmann, 2. Meister. Das Vereinsheim wurde wiedergewählt.

Die Grippeepidemie in Wattenscheid beendet. Der Schulbetrieb in allen Wattenscheider Schulen, der durch die Grippe eine Zeit geschlossen wurde, ist nunmehr wieder aufgenommen worden. ö

Stadt Wanne-Eickel

Die nächsten Filmvorführungen für die jugendlichen Erwerbslosen finden am Montag und Dienstag um 16 und 18.30 Uhr im städt. Saalbau am Eickeler Markt statt. Die Vorführungen sind kostenfrei. (br)

Kyffhäuserjugend Eickel. Wegen der bevorstehenden Wahlen soll der Generalappell wahrscheinlich erst am 19. März abgehalten werden. (br)

Heute wieder Volksbildungsabend. Heute steigt um 20 Uhr in der Stadthalle wieder ein Volksbildungsabend unter dem Motto: „Aus fernen Ländern". Der Abend wird ausgestaltet von der Lichtbildstelle, Studienreferendar Eilbrach vom Oberlyzeum (Moderne Musik), Fräulein Hasse-Herne (Gesang), Fräulein Bartmann-Wanne-Eickel (Moderne Tanzstudien) und Herr Schröder (Rezitationen). Der Eintrittspreis beträgt 20 Pfg., für Erwerbslose und Schüler 10 Pfg. (br)

Ihr Missionsfest feiert die evang. Kirchengemeinde Crange am heutigen Sonntag. Um 10 Uhr im Festgottesdienst wird der Kirchenchor und in der Nachversammlung um 17 Uhr der Frauenchor mitwirken. Missionsinspektor Flicker wird am Vormittag predigen und bei der Nachfeier den Festvortrag halten. (br)

„Das Dreimäderlhaus", Gastspiel der Dr. Friedmann-Bühnen beim Volksbildungsverband. Nur kläglichen Besuch erzielte dieses Gastspiel. Die Schuld mag wahrscheinlich an der letzten Aufführung liegen, die ebenso wie die vorgetrige nicht auf überragendem Niveau stand. Was das „Dreimäderlhaus" auszeichnet, ist der Melodienreichtum, der für das nicht aus dem üblichen Rahmen fallende Libretto entschädigt. Das Orchester hatte nicht immer den nötigen Kontakt mit der Bühne. In der Rollenbesetzung konnte man ebenfalls nicht immer zufrieden sein. Lutz Hügel als Schubert enttäuschte ein wenig; das war keineswegs der Hügel, den wir Wanne-Eickeler von seiner Tätigkeit am hiesigen Theater kennen. Auch Joachim Liemann als Baron Schober ließ darstellerisch wie gesanglich eine Menge Wünsche offen. Da konnte schon Hilde Diebäcker als anmutiges Hannerl besser gefallen. Dann ist vor allem Rolf Enger zu nennen, der als Hofglasermeister Tschöll vor allem im zweiten Akt mit Else Brix als dessen Frau — der Höhepunkt der Aufführung! — eine ausgezeichnete Leistung bot. (H)

Ostpreußischer evang. Arbeiterverein Wanne. Heute um 15.30 Uhr nimmt der Verein am Gemeindekirchentag teil, nachher im Evang. Vereinshaus Monatsversammlung. (Tz)

Kriegerverein „Wettwacht" Röhlinghausen. Heute um 16 Uhr bei Karl Horstmann Pflichtversammlung. (Tz)

Unteroffizierverein. In der Jahreshauptversammlung wurde der Jahres- und Kassenbericht gegeben. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Beschlossen wurde, an der Fahnenweihe am 19. Februar in Gladbeck teilzunehmen. (Tz)

Kray

Neuer Schiedsmann. Vom Landgerichtspräsidenten in Essen ist Rektor Math. Cohen, Kray-Leithe, Mathiasstraße 1, für den Schiedsmannsbezirk Essen-Kray 2 als Schiedsmann und zu dessen Stellvertreter Steiger a. D. Hermann Breder, Kray-Leithe, Lentorfstraße 76, bestätigt worden. ×

Gegen die Raupenplage. Der Oberbürgermeister der Stadt Essen hat angeordnet, daß das Abraupen der Bäume, Sträucher und Hecken sowie das Verbrennen und Vertilgen der Raupennester und Gespinste bis zum 15. März vorgenommen sein muß. Unterlassungen werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mark belegt. Außerdem wird das Abraupen auf Kosten der Verpflichteten dann zwangsweise durchgeführt. ×

Kirchensteuern zahlen. Das evang. Gemeindeamt bittet um Zahlung der Kirchensteuern und des Kirchgeldes für das 4. Quartal des Rechnungsjahres 1932 bis zum 15. Februar. Die Kirchengemeinde kann mit der Einziehung nicht länger warten, da sie selbst dringende Verpflichtungen zu erfüllen hat und infolge der großen Arbeitslosigkeit auf den restlosen Eingang aller Zahlungen angewiesen ist. ×

Evang. Gemeinschaft, Gantenbergstraße 22. 9.15 Uhr Gebetstunde, 11.00 Uhr Sonntagsschule, 15.30 Uhr Predigt, Prediger Gatz, 19.00 Uhr Jugendverein. ×

Freie evang. Gemeinde, Karlstraße 55. 9.30 Uhr Predigt, 14.00 Uhr Sonntagsschule, 16.00 Bibelstunde, Freitag 20 Uhr Bibel- und Gebetstunde. ×

Der Stahlhelm (BdF.) und die Nationalsozialisten veranstalteten gestern einen Propagandazug, an dem schätzungsweise 1500 Personen teilnahmen. Auf dem Marktplatz fand eine große vaterländische Kundgebung statt, bei der Vertreter beider Organisationen kurze Ansprachen hielten. ×

Bertlich

Der Verein der Kleinsiedler Bertlich-Vollum versammelt sich am Sonntag um 14 Uhr im Lokale Heitfeld in Vollum zur Mitgliederversammlung. Um 16 Uhr findet ein Vortrag von Rektor Kesler aus Hüls statt über das Thema: „Der Boden, seine Verwertung und Verarbeitung."

Feierliche Eröffnung des Amtsgerichts Wanne-Eickel

Ein Markstein in der Geschichte der Stadt Wanne-Eickel.

Schlicht, dennoch eindrucksvoll war die am gestrigen Samstagvormittag im festlich geschmückten Zivilsitzungssaal vorgenommene Eröffnung des Amtsgerichtes Wanne-Eickel. Vertreter der Justizverwaltung, der Polizei, Stadtverwaltung, Rechtsanwaltschaft, Handel und Gewerbe, Kirche sowie Presse wohnten dem feierlichen Eröffnungsakt bei, der ein Markstein in der Geschichte des Gerichtswesens in Wanne-Eickel bedeutet.

Die Eröffnungsrede hielt Landgerichtspräsident Broicher, der etwa folgendes ausführte: Erst der zielbewußten Tätigkeit des Herrn Oberbürgermeisters war der Erfolg beschieden. Weiter ist insbesondere dem Herrn Oberbürgermeister sowie Stadtbaurat Detering zu verdanken, daß das Amtsgericht eine so schöne Stätte für seine Wirksamkeit erhalten hat. Gleicher Dank gebührt dem staatlichen Hochbauamt unter Führung von Baurat Meyer. So hat denn das neue Amtsgericht eine seiner Würde und seines Wertes entsprechende Unterkunft gefunden, den Beamten stehen schöne und gesunde Arbeitsräume zur Verfügung.

Dann ergriff Oberbürgermeister Kiwit das Wort: Der langgehegte Wunsch der Bürgerschaft, ein eigenes Amtsgericht zu besitzen, ist in Erfüllung gegangen. Schon vor 40 Jahren wurde auf die Notwendigkeit der Errichtung eines eigenen Amtsgerichtes hingewiesen. Durch viele Eingaben wurde damals erreicht, daß im Jahre 1914 die Justizverwaltung der Ausführung des Planes näher trat. Der Oberbürgermeister schilderte dann ausführlich die schwierigen und langwierigen Versuche und Verhandlungen, um dieses Gericht wirklich zu schaffen. Die Eröffnung ist ein Markstein in der Entwicklung der Stadt, auch ein Markstein für die Rechtspflege, eines der höchsten Güter, die der Staat zu schützen hat. Ich beglückwünsche sowohl im Namen der Stadtverwaltung als auch des Stadtverordnetenkollegiums die Justizverwaltung zu dem heutigen Tage und spreche diesen Glückwunsch auch aus im Namen des Herrn Regierungspräsidenten.

Namens des verhinderten Polizeipräsidenten überbrachte Oberregierungsrat Sträter dessen Glückwünsche.

Dann sprach der älteste Richter des neuen Amtsgerichtes, Amtsgerichtsrat Wulff. Er betonte, daß wohl die meisten Beamten, die fast sämtlich von den Gerichten Gelsenkirchen und Bochum an das hiesige Amtsgericht versetzt worden sind, glaubten bei der Nachricht der Aufhebung von Amtsgerichten in Preußen in dem neuen Amtsgericht hier die alten wurmstichigen Möbel und verstaubten Regale der verschiedenen Amtsgerichte anzutreffen. Sie waren daher freudig überrascht, beim Dienstantritt hier feststellen zu können, daß es der Justizverwaltung trotz der schweren Zeitverhältnisse möglich gewesen ist, das neue Amtsgericht mit neuen praktischen und gleichzeitig gefälligen Möbeln auszustatten. Dem Herrn Gerichtspräsident sowie der Stadtverwaltung und insbesondere Oberbürgermeister Kiwit gebührt dafür herzlicher Dank. Das neue Amtsgericht ist in seiner Einrichtung nur geeignet, die Berufsfreudigkeit und Schaffenskraft zu steigern.

Namens der Anwaltschaft ergriff dann Rechtsanwalt Dr. Wolff das Wort, der ausführte, daß die Anwaltschaft gern und freudig dem neugeborenen Kind als Pate zur Seite stehe.

Landgerichtspräsident Broicher dankte in seinem Schlußwort allen Gästen für Anteilnahme und Glückwünsche.

Dann erfolgte eine Besichtigung der Räumlichkeiten. Schlicht, trotzdem geschmackvoll ist alles hergerichtet, so daß man den ausführenden Kräften des Umbaues Dank und Anerkennung zollen muß. (G. H.)

Westerholt

Sitzung der Kirchenvertretung.

Am Freitagabend fand in der evang. Kirche Westerholt-Bertlich eine Sitzung der großen Kirchenvertretung statt. Den Antrag, das Ortsstatut für Bertlich vom 6. Januar 1925 zu beseitigen, ließ man fallen. Als Synodalvertreter und dessen Stellvertreter wurden gewählt die Herren Paßmann, Richwin und Schulz. Als Vertreter des Wohlfahrtsausschusses wurden gewählt für Westerholt die Herren Paßmann, Schulz, Gerhard und Lindenau, für Bertlich die Herren Hampel und Krause. Nach dem Referat von Rektor Richwin „Notwerk der deutschen Jugend" wurde beschlossen, in der nächsten Presbyteriumssitzung diese wichtige Sache durchzusprechen und in Angriff zu nehmen.

Gladbeck

Eine Einbruchsnacht. In der Bauerschaft Hardinghausen wurden in der Donnerstagnacht mehrere Einbrüche verübt, bei denen es sich anscheinend um die gleichen gefährlichen Einbrecher handelte. Zunächst waren zwei Landwirte R. und K. die Leidtragenden. Bei ihnen fielen den Dieben in der Hauptsache Kleidungsstücke, Schuhe, Gamaschen und Wäsche in die Hände. Alsdann suchten sie einen Kolonialwarenhändler auf, bei dem die Beute aus etwa 20 Pfund Butter, Knochenschinken, einer Anzahl Flaschen Bier, Fruchtsaft und Lederwaren bestand. Zwar wurden die Einbrecher von den Hausbewohnern gestört und der Besitzer gab hinter ihnen, als sie flüchteten, mehrere Schüsse ab, die indessen zu spät kamen und ihr Ziel verfehlten. (f)

Herrenlos. Bei einem Anwohner der Berlinerstraße ist ein Pferd zugelaufen. Nähere Auskunft ist in Gladbeck, Berlinerstraße 71, zu erhalten. (f)

Eröffnung der Berliner Automobil-Ausstellung.



Blick in die Halle der Autobusse, deren Stände schon fast völlig gefüllt sind.

Die reichbeschickte internationale Kraftfahrzeug-Ausstellung in Berlin bietet für den Fachmann und für die Käuferschichten eine Fülle interessanter technischer Neuerungen und überaus schmittiger Karosserie-Modelle.

Rheinland-Westfalen.

4jähriges Kind überfahren und getötet.

Bottrop, 11. Febr.

Am Freitagvormittag wurde der vierjährige Otto Eduard Klettke aus der Raiffeisenstraße beim Ueberqueren der Bannizastraße von einem Lieferkraftwagen aus Gladbeck überfahren und sofort getötet. Das Kind lief nach den polizeilichen Feststellungen direkt vor den Lieferwagen. Nach Zeugenaussagen trifft den Wagenführer keine Schuld.

Ankündungen.

Morgen: Städtischer Musikverein „Die Jahreszeiten".

Dieses Chorwerk, 1801 zum ersten Mal aufgeführt, ist von einer Frische und Anschaulichkeit der Musik, die ihm das Verständnis der weitesten Kreise auch derer erschloß, die ohne besondere Vorbildung an den Genuß eines Kunstwerkes herangehen. Die Farben dieser Tonbilder sind heute noch nicht verblaßt und im Laufe der Jahrzehnte haben die „Jahreszeiten" ihre Macht über empfängliche Gemüter keineswegs eingebüßt. Sie verdienen aber, auch von dem Musiker als ein seltenes Meisterwerk, als eine unerschöpfliche Quelle der Anregungen hochgehalten zu werden. Die geweihte Sphäre eines Händel und Bach, das Hoheitsvolle ihres Stiles, dürfen wir hier nicht suchen; dafür aber bietet sich uns die herzgewinnendste Liebenswürdigkeit, der tiefe Ausdruck reinsten Mitgefühls. Haydns Satz kennzeichnet lichte Klarheit des Aufbaues und edle Schönheit der Melodiebildung.

Das morgige Konzert wird eine fesselnde und genußreiche Aufführung bringen. Leiter des Abends ist Paul Belker. Solisten: Lore Schröter (Sopran), Ludwig Matern (Tenor), Rudolf Haym (Bariton). Den Instrumentalteil führt das Städt. Orchester Bochum aus. Das Konzert findet im Hans-Sachs-Haus statt und beginnt um 20 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 2.— Mk., 1,60 Mk., 1,20 Mk., 0,90 Mk. und 0,60 Mk. im städtischen Bildungsamt (Weststraße 12/14), in den Verkaufsnebenstellen und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse im Hans-Sachs-Haus.

*

Ein Volksstück im Bühnenvolksbund.

Als nächste Vorstellung bringt der Bühnenvolksbund Gelsenkirchen am Donnerstag dieser Woche die dreiaktige Komödie „Straßenmusik" oder „Der rasende Sperling" von Paul Schurek. Der Autor hat das Stück zuerst in niederdeutschem Dialekt als „Straßenmusik" geschrieben, doch hat es kraft seines dichterischen Gehaltes bei der Uebertragung ins Hochdeutsche nichts von seiner ursprünglichen Wirksamkeit verloren. Schurek stellt hier gute volkstümliche Dramatik leichter Unterhaltungsware gegenüber, und es ist keinen Augenblick zweifelhaft, daß er hier ein Volksstück im besten Sinne des Wortes geschaffen hat. Das Landestheater Frankfurt des Bühnenvolksbundes bietet unter seinem Intendanten Bodo Bronsky, der selbst die Inszenierung übernommen hat, Gewähr für eine erstklassige Wiedergabe des Stückes. Der Kartenverkauf, der schon Ende der vorigen Woche stark eingesetzt hatte, wird morgen fortgesetzt; es sind noch gute Plätze zu den bekannt volkstümlichen Preisen in der Geschäftsstelle des BVB., Schalkerstraße 4 und in den Buchhandlungen Reddemann, Schalkerstraße 186 und Müller, Neumarkt zu haben. Die Mitglieder benötigen elf Quittungsstempel.

*

Wander-Verein „Waldrausch" Gelsenkirchen. Heute 15 Uhr Generalversammlung. 14.30 Uhr Vorstandssitzung.

Der Deutsche Westpreußenbund Gelsenkirchen feiert heute 17 Uhr im Vereinslokal Schwietering sein Fastnachtsfest.

Verein Gartenfreunde „Einigkeit" Gelsenkirchen. Heute 10 Uhr Versammlung bei Bültmann, Königstraße.

Interessen- und Arbeitsgemeinschaft der Wander-, Naturspart- und Zupfmusik-Vereine. Montag 20 Uhr im Innungshaus am Kaiserplatz Monatsversammlung.

Claire Waldoff, die mit ihren zwerchfellerschütternden Vorträgen stets ein Riesen-Auditorium zu stürmischen Beifallskundgebungen hinreißt, wird am Donnerstag, den 16 Februar, 20.15 Uhr, im Hans-Sachs-Haus einen Vortragsabend geben. Diese Nachricht dürfte genügen, um einen völlig ausverkauften Saal zu sichern. Karten bei Müller am Neumarkt, Gebr. Alsbeg und Grammophongeschäft Frenzel und Hans Siem.

Geschäftliche Mitteilung.

Die Firma **Kaiser's Kaffeegeschäft G. m. b. H., Viersen** (Rhld.) hat wiederum eine Anzahl Waggons Lebensmittel für die Zwecke der Winterhilfe in den Städten ihrer Niederlassungen gespendet. Ein gutes Vorbild!

Geisterschiffe.

Dampfer reisen ohne Besatzung. – Wie der „Polotofski" nach acht Jahren wieder auftauchte. – Ein Schiff steigt aus der Tiefe auf und enklarvt einen Betrüger.

Seit beinahe drei Jahrhunderten spukt der Fliegende Holländer über alle Meere und in den Hirnen der Seeleute. Bald soll er hier, bald dort aufgetaucht sein, einmal will ihn sogar der König von England gesehen haben. Und doch ist alles nichts anderes als ein Trugbild, eine unheimliche Fata Morgana, die in aufgeregten Augenblicken die Sinne täuscht.

Und doch gibt es Geisterschiffe. Sie haben freilich nichts mit dem Fliegenden Holländer zu tun. Sie reisen auf eigene Faust und ohne gespenstische Besatzung. Sie führen auch keine, zu unheimlichem Leben erwachenden Toten an Bord wie das „Gespensterschiff" der Hauffschen Märchen.

Es sind Segler und Dampfer, die von ihren Besatzungen verlassen werden mußten, die aufgegeben wurden, und dann plötzlich gänzlich unerwartet irgendwo anders auftauchen. Erst vor kurzem konnte ein derartiger Fall berichtet werden: Im Oktober vorigen Jahres wurde der Dampfer „Baychimo", der im Auftrage der Hudson Bay-Gesellschaft die in den Lagern längs der kanadischen Nordküste aufgestapelten Felle eingesammelt hatte, über Nacht in der Nähe von Point Barrow vom Eis eingeschlossen. Der früh einsetzende Winter zerstörte jede Hoffnung auf baldiges Freiwerden. So sah sich der Kapitän gezwungen, mit seiner Mannschaft das Schiff zu verlassen, weil die Gefahr, daß der Dampfer von den Eismassen zerdrückt wurde, zu groß war. Die Besatzung erreichte über das Eis hinweg die fünf Seemeilen entfernte Küste, baute dort aus Treibholz und Schnee eine Hütte, um angesichts des Schiffes mit seiner Ladung im Werte von Millionen zu überwintern und an Bord zu gehen, sobald der Dampfer wieder freikam.

Lange Monate in ununterbrochener Polarnacht starben bevor. Trotzdem war die Stimmung der Mannschaft gut. Sie hatte sich aus Erdölkannen Oefen gefertigt. Konserven waren genug vorhanden, und jagende Eskimos lieferten Renntierfleisch. Jeden Tag mußten sich zwei Mann über die Schollen hinweg begeben, um die einzige Schraube freizumachen und den Dampfer für das kommende Frühjahr manövrierfähig zu erhalten.

Alles ging gut, bis um Weihnachten herum das Thermometer plötzlich stieg und ein Südweststurm einsetzte. Drei Tage lang durften die Leute nicht wagen, ihre Hütten zu verlassen. Am vierten ließ der Sturm nach. Als die Mannschaft sich ins Freie wagte, lag der Strand voller Eisschollen, die sich bis zu fünfzehn Meter hohen Eiswällen aufgetürmt hatten. Die Seeleute erkletterten die Mauer: Vom „Baychimo" war nichts zu sehen. Das Schiff mußte im Sturm untergegangen oder von den in Bewegung geratenen Schollen zerdrückt worden sein.

Wandernde Eskimos brachten die Nachricht in die nächste Siedlung. Eine drahtlose Nachricht rief zwei Flugzeuge herbei, die nach den Trümmern des „Baychimo" suchen sollten. Sie flogen für Wochen die Küste erfolglos ab, bis sie eines Tages den Dampfer treibend fanden, obwohl ihm eine Eisscholle ein großes Leck gerissen hatte. Mit Hilfe der Flugzeuge gelang es der Besatzung, einen Teil der wertvollen Ladung zu bergen. In einer der nächsten Nächte verschwand das Schiff von neuem. Jetzt erschien sein Untergang besiegelt.

Der Frühling kam, das Eis schmolz. Ein paar Eskimos fischten fünf Seemeilen vom Strand zwischen den Eisbergen. Eine starke Brise kam auf, trieb die Eisberge auseinander, und plötzlich stand vor den entsetzten Eskimos der „Baychimo", drohte sie über den Haufen zu rennen. Die Mongolen flohen. Als sie die Küste erreichten, war das Schiff wieder verschwunden.

Der Sommer brach herein. Und wieder kam das Geisterschiff. Es wiegte sich draußen auf den Wellen. Eskimos — von der Hoffnung auf Beute, die restliche Belaladung, erfüllt — fuhren hinaus, kletterten an Bord. Sie wären beinahe nicht wiedergekommen. Denn in der Nacht blies der Sturm. Jeden Augenblick konnte der Dampfer sinken. Tage ständiger Todesangst folgten. Endlich beruhigte sich das Meer etwas, und die Eskimos flohen.

Vor wenigen Wochen wurde „Baychimo" wieder gesehen. Er trieb in dichte Eismassen eingekeilt westlich von Point Barrow, der Nordspitze Alaskas. Niemand wagte sich an Bord des Geisterschiffes, das bald wieder am Horizont verschwand. Ist der Dampfer zum letzten Mal aufgetaucht oder wird er mit der großen Wunde im eisernen Bauch noch lange durch die Arktis geistern?

Im „Baychimo" hat der russische Dampfer „Polotofski" ein Gegenstück gefunden. Das Schiff war im Dezember 1915 an der Nordküste Alaskas vom Eis eingeschlossen und von der Mannschaft verlassen worden. Es bestand kein Zweifel darüber, daß der Dampfer später gesunken sein mußte. Doch acht Jahre später stieß eine Gruppe Walroßjäger auf ein verlassenes, zwischen Eisschollen eingekeiltes Schiff, das einwandfrei als der „Polotofski" festgestellt wurde. Die Jäger wollten am nächsten Morgen an Bord gehen. Doch das Schiff war über Nacht wieder verschwunden. Es ist seitdem nicht wieder gesehen worden.

Unheimlich klingt die von mehr als zwanzig Zeuge bekundete Geschichte vom Schoner „Columbia". Das Schiff, ein kanadischer Fischereisegler, war 1928 in einem der schwersten Stürme, die jemals die Ostküste Nordamerikas heimsuchten, mit Mann und Maus untergegangen. Ein paar Wasserfässer, Rettungsringe, Holztrümmer kündeten das Los der zwanzig Mann Besatzung. Vier Monate später befand sich der Hochseeschlepper „Venosta" bei stürmischem Wetter auf Fahrt. Sein Schlepptakel versank oft tief im Wasser. Plötzlich ging ein Zittern durch das Schiff: die Trosse spannte sich, und aus den Wellen tauchte wie ein Gespenst das Wrack eines Schoners auf. Den Leuten auf der „Venosta" standen die Haare zu Berg: Sie erkannten deutlich die „Columbia", das Schiff, das vier Monate vorher gesunken war. Es ritt nun minutenlang auf der Trosse, wurde schließlich wieder frei, tanzte eine Zeitlang auf den Wellen und versank von neuem in sein nasses Grab. Für das unheimliche Auftauchen der „Columbia" gibt es nur eine Erklärung: Die schlaffe Schlepptrosse der „Venosta" hatte das unter Wasser treibende Wrack hochgehoben, als sie sich unter dem Druck einer Welle wieder spannte.

Eine humoristische Note hatte das plötzliche Wiederauftauchen der „Gravona", eines Neufundlanddampfers, der mit Salz als Ballast nach den Staaten fahren sollte. Der Kapitän und Eigner hoffte das alte Schiff auf nützliche Weise dadurch loswerden zu können, daß er es dreißig Seemeilen von der Küste entfernt im Einverständnis mit der Mannschaft versenkte. Er kehrte in den Rettungsbooten nach Halifax zurück, erklärte, das Schiff sei im Sturm untergegangen, und meldete den Verlust bei der Versicherung an. Dann hielt er es für nötig, mit seinen Leuten in einer Hafenkneipe in der Vorfreude auf die bald zur Auszahlung kommende Entschädigung eine kleine Feier zu veranstalten. Freilich verging ihm bald die Lust dazu, denn als er ein paar Stunden vokuliert hatte, glaubte er, weiße Mäuse zu sehen: Draußen in der Hafeneinfahrt tauchte die „Gravona" auf.

Er hatte richtig gesehen. Das bestätigte die Polizei, die ihn bald darauf verhaftete. Die „Gravona" war durch das in den Schiffsraum dringende und die Salzladung durchtränkende Wasser zum Sinken gebracht worden. Als aber das Salz sich auflöste, stieg das leichter gewordene Schiff an die Wasseroberfläche, und eine Brise trieb das „Geisterschiff" in den Hafen.

G. W. Hammer.

Kein Fieber ohne Nebennieren.

Nach neuen Untersuchungen scheint das Auftreten von Fieber mit der Funktion der Nebennieren-Drüsen zusammenzuhängen. So kann Fieber nur dadurch hervorgerufen werden, daß man kleinste Mengen von Adrenalin, des in den Nebennieren erzeugten Sekrets, ins Blut einspritzt, während es unmöglich ist, in Tieren, aus deren Körper die Nebennieren entfernt wurden, Fieber zu erzeugen. Daß manche Menschen besonders leicht an Fieber erkranken, beruht wohl auf Ueberaktivität ihrer Nebennieren.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Lahusen — Nordwolle.

Der Prozeß über ein deutsches Riesenunternehmen beginnt am 28. Februar.

Opfer der Expansion.

Der nunmehr nach mehrfachen Vertagungen am 28. Februar beginnende Strafprozeß gegen G. Carl Lahusen ist das Nachspiel zu einem der größten Konzernzusammenbrüche, den die deutsche Wirtschaft je zuvor erlebt hat. Zahlreiche größere und kleinere Unternehmungen wurden in den Strudel des Abgrundes gezogen. Der Zusammenbruch dieses Konzerns wirkte alarmierend weit über die Grenzen des Landes hinaus. Die im vordersten Rampenlicht der Anklage stehenden Männer dieses Geschehens sind und waren Gegenstand der leidenschaftlichsten Debatten. Ein neues und sehr einschneidendes Moment trat Ende Januar in den Prozeß ein, als sich das Gericht gezwungen sah, das Verfahren gegen den Diplom-Ingenieur Heinz Lahusen abzutrennen. Heinz Lahusen mußte sich Ende Januar einer Nierenoperation unterziehen und nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen ist Heinz Lahusen bis zum 28. Februar auf keinen Fall wieder verhandlungsfähig. Die komplizierten wirtschaftlichen Zusammenhänge, die finanziellen Transaktionen dieses Konzerns, überhaupt die ganze Materie des Prozesses setzen ein Maß von Fach- und Sachkenntnis nicht nur in handelstechnischer Beziehung sondern auch auf dem Gebiete des internationalen Wollhandels voraus, wie wohl selten zuvor.

Mit Riesensummen arbeitende finanzielle Transaktionen und angebliche Scheingründungen

spielen nicht nur in die Staaten des Kontinents hinein, sondern sie reichen mit ihren vielfachen und weitverzweigten Verästelungen zum Teil über den Ozean nach Amerika.

Mittelpunkt dieses Monstreprozesses wird aber die Klärung der Frage nach den Gründen für den Zusammenbruch des Konzerns sein. Das Gericht wird Fragen von größter Bedeutung zu klären haben, die sich mit dem Verschulden der einzelnen Vorstandsmitglieder befassen, die die furchtbare Depression, die auf der in- und ausländischen Wirtschaft lastet, den katastrophalen Sturz der Wollpreise, empfindliche Kreditabzüge der Banken usw. in ihren Kreis ziehen. Alles dies sind Fragen, die, jede einzelne oder in ihrer Gesamtheit, entscheidend gewesen sein können für den Zusammenbruch des Werkes und das Schicksal der Norddeutschen Vollkämmerei. Auch das

Schicksal von 25 000 Arbeitern und Angestellten

wurde durch den Zusammenbruch besiegelt.

Im Laufe der Zeit ist der Gesamtkomplex der Anschuldigungen gegen die Gebrüder Lahusen erheblich zusammengeschrumpft. In dem Eröffnungsbeschluß ist das Verfahren eröffnet wegen Konkursvergehens, Bilanzverschleierung, fortgesetzter Untreue und Kreditbetrugs. Vor Eröffnung des Hauptverfahrens standen noch einige andere schwere Vergehen unter Prüfung, die dann aber fallen gelassen wurden.

Wie kam es zu dem ganzen Zusammenbruch?

Diese Frage stellte sich nicht nur der Laie; auch Fachleute und Eingeweihte standen zunächst vor einem Rätsel. Um diesen Niederbruch ganz begreifen zu können, muß man sich einmal vor Augen führen, was die Nordwolle zur Zeit ihres Zusammenbruches bedeutete. Ein Riesenunternehmen von unerschütterlicher Solidität. Ein Werk nach dem anderen kam unter die Herrschaft der Nordwollherren. Im Juli 1931, am Tage der Zahlungseinstellung umfaßte die NWK. elf eigene Produktionsstellen, fünf Nebenbetriebe, sieben eng verbundene Gesellschaften, 22 eigene Verkaufskontors, zwei eigene Repräsentanten in Uebersee und eine eigene Einkaufsorganisation. Im Jahre 1925 betrug der Umsatz 155,91 Millionen RM. und erreichte im Jahre 1928 mit 238 Millionen RM. seinen Höhepunkt. Im Katastrophenjahr sank die Umsatzziffer auf 145 Millionen RM. Anfang Juli des Jahres 1931 tauchten dann die ersten Gerüchte über einen bevorstehenden Zusammenbruch der Nordwolle auf.

Mit grauenhafter Konsequenz führte der Weg zur Katastrophe.

er begann mit der Feststellung des Betriebsverlustes von etwa 24 Millionen RM im Jahre 1930 durch den damaligen Aufsichtsrat. Die Niederlegung der Vorstandsämter durch die Brüder Lahusen war eine weitere Etappe auf dem Wege zur Zahlungseinstellung, der die Drohung der englischen Bankgläubiger und das Hin und Her der Stützungsbemühungen im Reichsfinanzministerium und mit der Reichsbank folgten. Nachdem das Reichsfinanzministerium dann erklärt hatte, keine Reichsmittel zur Verfügung stellen zu wollen, kam es zu der furchtbaren Zwischensation der Konkurseröffnung. Am 21. Juli 1931 fand die Verhängung des Konkurses statt. Der nunmehr bevorstehende Prozeß bildet den Abschluß dieser Katastrophe. Man hat von verschiedenen Seiten den Brüdern Lahusen vorgeworfen, daß ihre Expansionspolitik, die zur Zeit des Niederbruches ihren Höhepunkt erreicht hatte, als Hauptursache für den Untergang der NWK. anzusehen sei. Auch diese Frage wird in der bevorstehenden Verhandlung näher beleuchtet werden.

Autobus brennt.

Ein von Petrikau nach Radom fahrender vollbesetzter Autobus geriet in Brand. Die Fahrgäste versuchten, aus dem fahrenden Autobus herauszuspringen, da der Führer das brennende Gefährt nicht sofort anhalten konnte. Zwölf Fahrgäste erlitten schwere Brandwunden, zehn leichte Verletzungen.

Verschwindet Sandy Point?

Zwölf Personen schwer verletzt.

Die Flutwelle, die die Insel Sandy Point bei St. Johns heimsuchte, hat ein großes Stück Land weggerissen. Die Verbindung mit dem Festland ist vollkommen zerstört. Das Dorf steht fast völlig unter Wasser. Die Bewohner schweben noch immer in größter Gefahr.

Hauptschriftleiter: Otto Hobel
Verantwortlich für Politik und Handel: L. H. Hamp; für Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Musik sowie „Verbreitungsgebiet" Dr. Wilh. Riemöller; für den Anzeigenteil: Wilh. Thierding; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metger Berlin SW 61 — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" Carl Bertenburg.

Rundfunk

Sonntag, den 12. Februar.

7.00 Chorgesang: „Tu es Petrus" (Schallplatte) Schröder
7.05—8.15 Uebertragung von der Norag Hamburg:
Hamburger Hafenkonzert
auf dem Dampfer Monte Rosa der Hamburg-südamerikanischen Dampfschiffahrts-gesellschaft
1. Bis ans Ende der Welt mit dir, Lied Ball
2. Die Welle, Walzer Metra
3. Sefira, Intermezzo Siede
4. Im Krug zum grünen Kranze, Marsch Gnauck
5. Liebestraum nach dem Ball, Walzer-Intermezzo Czibulka
6. Ständchen Henkels
7. Havag-Marsch Blume
8. Des Negers Traum Middleton
9. In die weite Welt, Marsch Gnauck

8.15—8.25 **Landwirtschaftliche Rundschau**
8.25—8.35 Franz Jäfer: **Fototechnische Ratschläge für den Wintersport**
8.35—8.55 Hochschullektor Dr. Jesse: **Italienische Unterhaltung**
9.00—9.05 **Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche, Köln**
9.05—10.00 Aus der Friedhofskapelle Unterbarmen:
Evangelische Morgenfeier
„Mir nach, spricht Christus, unser Held"
(Nr. 163)
Ansprache und Schriftlesung: P. Kulp
Musikalische Leitung: Gottfried Grote
Solo: Friedrich August Starcke, Remscheid
Chor des Bachvereins
1. Orgelvorspiel
2. Grußwort (Luk. 18, 31—33)
3. Baß-Solo: Mir nach, spricht Christus, unser Held (163,1)
4. Chor-Sopran: Ich will dich lieben, meine Stärke (200,1)
5. Vorspruch (Matth. 16, 14—26)
6. Baß-Solo: Wer seine Seel' zu finden meint (163,6)
7. Chor, Sopran: Ich lief verirrt und war verblendet (200,4)
8. Schriftlesung (Joh. 8, 12)
9. Chor: Ich bin das Licht, ich leucht euch für (Kanon; 163,2)
10. Baß-Solo: Ich danke dir, du wahre Sonne (200,5)
11. Schriftlesung (Joh. 6, 37 b, Mt. 26, 3)
12. Chor: „Dulcissime et benignissime Christe" aus „Cantiones Sacrae" von Heinrich Schütz
13. Schriftlesung (Joh. 15, 5 b, 9, Matth. 28, 20 b)
14. Chor: Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran (163,5), vierstimmig, Satz v. Joh. Herm. Schein
15. Baß-Solo: Ich will dich lieben, o mein Leben (200,2)
16. Chor: So laßt uns denn dem lieben Herrn (163,7), vierstimmig, Satz v. Joh. Herm. Schein
17. Orgelsolo
18. Ansprache über 1. Joh. 4, 19: „Liebe wirkt Gegenliebe und Nachfolge"
19. Chor und Orgel (im Wechsel): Wie schön leuchtet der Morgenstern (27,1)
20. Schlußwort: „Vergeht mir der Himmel (Eichendorff)
21. Chor: Vaterunser, von Heinrich Schütz
22. Orgelnachspiel

10.15—10.35 **Besuch am Krankenbett**
11.00—11.25 **Natur und Geist.** Prof. Richard Müller-Freienfels: **Nationalismus und Irrationalismus**
11.25—11.45 **Wirtschaft und Kultur.** Studienrat Ernst Rant: **Seidengewebe in Italien, Frankreich und Deutschland**
11.45—12.00 **Musik der Woche.** Hans Ebert
12.00—13.00 Vom Mitteldeutschen Rundfunk
Reichssendung
Richard Wagner-Feier
zum 50. Todestag Wagners
Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig.
Leitung: Generalmusikdirektor Dr. Karl Muck
1. Vorspiel zu „Parsifal"
2. Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler-Leipzig
3. Festrede von Professor Max von Schillings, Präsident der Preußischen Akademie der Künste
4. Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg"

13.00—14.00 **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf
1. Ouvertüre zur Operette „Lysistrata" Lincke
2. Melodien aus der Oper „Der Wildschütz" Lortzing
3. Hochzeitszug auf Troldhaugen Grieg
4. Fasching, heitere Suite Schmalstich
5. Mondnacht auf der Alster, Walzer Fetras
6. a) Im wogenden Aehrenfeld Dransmann
b) Murmelndes Lüftchen Jensen
7. Eine Sängerfahrt nach Wien, Potp. Silvia

14.00—14.20 **Musikalische Arbeitsgemeinschaft.** Professor Dr. Hermann Unger
14.20—14.40 Hans Molitor: **Deutsche Einheitskurzschrift**
14.40—14.55 **Die Welt im Buch**
Ernst Baur: **Neue geschichtliche Romane**
Toni Rothmund: „Gold?" / Ludwig Finckh: „Der göttliche Ruf" / Hans Heyck: „Armin, der Cherusker" / Gerhard Bohlmann: „Die silberne Jungfrau"
15.00—16.05 Von Radio-Wien
Militärkonzert aus Innsbruck
Tiroler Alpen-Jäger-Regiment Nr. 12. Leitung: Kapellmeister Anton Bernhauer
In einer Pause: **Schlußbericht vom Spezialsprunglauf am Berg Isel** (Meisterschaft des Internationalen Ski-Verbandes)
16.10—16.50 Aus der Philharmonie Berlin
Papstfeier der Katholischen Aktion
1. Orgelvorspiel und Papsthymne für Posaunen
2. Chor: „Aeterne rex", Hymne für Männerchor, Bläser, Pauken und Orgel, op. 24 b von Kromolicki
3. Begrüßung des Vorsitzenden der Katholischen Aktion Berlin, Ministerialdir. Dr. Klausener
4. Rede Sr. Exzellenz des Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo
5. Chor: „Tu es Petrus", Festmotette f. Männerchor und Orgel, op. 137 IV von Mitterer
Chordirigent: Theodor Jacobi
Chöre: Katholische Männerchöre

17.00—18.00 **Vesperkonzert.** Leitung: Esfoldt
18.05—18.30 **Die Welt auf der Schallplatte.** Erich Grisar: **Stuttgart, Stadt im Schwabenland**
18.30—19.15 **Eine Stunde Kurzweil**
19.15 **Sportvorbericht**
19.30—22.15 **Zum 50. Todestage Richard Wagners**
(gest. 13. Februar 1883)
Festliches Konzert
Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks.
Leitung: Buschkötter
Solisten: Henny Trundt (Sopran), Kammersänger Gotthelf Pistor (Tenor)
1. Ouvertüre zu „Tannhäuser"
2. Ballade der Senta a. d. „Fliegenden Holländer"
Henny Trundt
3. Vorspiel zu „Lohengrin"

20.00—20.45 Intermezzo
Vom Bayrischen Rundfunk
Reichssendung
Genio Huius Loci
Gedenkstunde im Hause Wahnfried (Bayreuth)
Dichtung von Hans Reisiger
Sprecher: Hermine Körner, Albert Lippert, Hellmut Renar

4. Vorspiel zum dritten Aufzug der „Meistersinger von Nürnberg"
5. Siegmunds Liebeslied aus der „Walküre"
Gotthelf Pistor
6. Einzug der Götter in Walhall aus „Rheingold"
7. Schmiedelieder aus „Siegfried"
Gotthelf Pistor
8. Karfreitagszauber aus „Parsifal"
9. Siegfrieds Tod, Trauerzug und Schlußszene aus „Götterdämmerung"
Brünnhilde: Henny Trundt
Siegfried: Gotthelf Pistor

Etwa 22.20 **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht**
22.45—24.00 Uebertragung vom Bayrischen Rundfunk München: **Nachtmusik,** Leitung: **Erich Kloß**

Kauf' Uhren, Schmuck u. Wecker beim Fachmann Emil Bäcker

Wecker mod., in verschied. Farben von . Mk. 1.95 an
Reparaturen an Uhren und Goldwaren, wie stadtbekannt, preiswert
Zeiger 20 Pfg. Glas 20 Pfg. Federn v. 1.20 Mk. an
Trauringe Gold, 333 gestempelt, fugenlos . . von Mk. 4.50 an
Emil Bäcker, Neustr. 9 ½ Minute v. Neumarkt

Große Volkswohl-Lotterie für Winterhilfe
Lotterie Flaskamp Alter Markt 20
Eilt! Ziehung Donnerstag und Freitag



Blums Sonntags-Angebote

die beste Lektüre für alle sparenden Hausfrauen

Neue Mouliné
Diagonal-Schotten
reine Wolle mit Effektfaden, in lebhaften Blockstellungen, marine-, braun-, bleu- und rot-gemustert . . . . . Meter **1.45**

Für Einsegnungs- und Prüfungskleider

Fleur Romaine
ca. 95 cm breit, schöne weichfließende, reinwollene Qualität, in schwarz, marine, tinte, braun, kupfergrün usw. . . . . Meter **1.65**

Neue Mantelstoffe
für den Uebergang, moderne Schlinggewebe, in grau-weißen, schwarz-weißen und braun-weißen Melangen, weiche reinwollene Qualitäten mit Effektgarn, 140 cm breit . . . Meter **4.90**

Schwerer, reinseid.
Crêpe de Chine
ca. 100 cm breit, in schwarz, marine und bleu, für sehr gute Einsegnungskleider und für Nachmittagskleider . . . Meter **1.95**

Diese gute Qualität stellt eine besondere Kaufgelegenheit dar.

Modern bedruckter
Borken-Crêpe
in marine, tinte, grün und rot, fond mit neuartig abgesetzten kleinen Mustern, ca. 100 cm br. **2.65**

Reinseidener Borken-Crêpe
die große Mode für elegante Kleider in schwarz, weiß, marine, tinte, rot usw., ca. 100 cm br. Meter **3.90**

Neu eingetroffen!
Ca. 2000 Meter
sehr gute Bettdamaste
mit unbedeutenden Bleichfleckchen

130 cm breit	160 cm breit
0.85 bis **1.25**	**0.95** bis **1.45**

Schlesische halbleinene
Damast- u. Krepphandtücher
solide Gebrauchsqualitäten, 56/100 cm, gesäumt und gebändert . . . . . Stück **0.65**

Linon und Dowlas
für Überschlaglaken u. Bettücher, besonders gute süddeutsche Qualitäten für beste Bettwäsche, 160 cm breit . . . . . Meter **1.10**

Schlesische Reinleinen
solide starkfädige Qualitäten, 150 cm breit . . . . . Meter **1.85**

Einige Sonderposten
Kurzwaren

Ca. 2000 Stück
Durchzieh-Gummilitze 3-Meter-Karte **0.06**

Ca. 3000 Rollen
Nähgarn
schwarz und weiß, 4fach Obergarn 200-Meter-Rolle **0.07**

Ca. 1000 Kartons
Seidenglanz-Stopfgarn
prima achtfacher Faden, in guten Strumpffarben . . . . . 10 Knäuel a 20 Meter im Karton **0.20**

1500 Herren-Anzug-Reisebügel
mit zusammenklappbaren Armen und Hosenstreckern . Garnitur **0.23**

Mehrere 100 Kilo Strickwolle
Restfarben und Fehlergarn, darunter sehr gute Qualitäten . . 100 Gramm **0.35**

Für Konfirmations- und Kommunion-Anzüge

Meine Spezialqualität
Blau Kieler Melton
erprobte, tiefblaue Qualität, besonders vorteilhaft, 140 cm breit . . . . . Meter **2.45**

Blau Kammgarn
reine Wolle, gute tragfähige Qualität, 145 cm breit . Meter **3.90**

Blau Kammgarn
schwere reine Wolle, schöne, feinfädige Qualität, 145 cm breit . . . . . Meter **4.90**

Blaue Kettwiger Kammgarne
Dieses bekannt gute Fabrikat aus reinwoll. Material verbürgt langjährige Tragfähigkeit, 150 cm breit . . . . . Meter **6.90**

GUSTAV **BLUM** ESSEN
DAS EINKAUFSZIEL VON NAH UND FERN

Die neuen Ullstein-
Mode-Alben
sind erschienen.
Das Damen-Album bringt 233, das Große Album 354 u. das Kinder-Album 230, größtenteils bunte, neue Modelle.

An Alle

lassen wir die freudige Mitteilung ergehen, daß es uns nach langen Verhandlungen endlich gelungen ist

Deutschlands größte Vortragskünstlerin, eine Gelsenkirchnerin

Claire Waldoff

zu einem **einmaligen Gastspielabend** zu verpflichten

Nur 16. Februar im

Hans-Sachs-Haus

Beginn 8.15 Uhr — Plätze 0.75, 1.00, 2.00 u. 3.00 RM — Karten im Vorverkauf besorgen, da in allen Städten ausverkauft



Schloß Berge
Heute Sonntag, den 12. Februar ab 3½ Uhr:
Kaffee-Konzert
abends ab 7 Uhr in den festlich dekoriert Räumen **Tanz**

Im Bismarckhain
heute ab 4 Uhr **Konzert**
ab 7 Uhr **Tanz**

Astrologe Sowa
schriftliche Prognosen von 2.— an
Essen, Huyssenallee 17II
Fernruf 22529
Sprechzeit 9—12 und 15—20 Uhr

Schmücke dein Heim mit Tapeten von Klein
Tapetenhaus Klein
Gels.-Rotthausen Karl-Meyerstr. 26

Tanzschule Beindorf
Kampstr 43, gegr. 1859, Ruf 22388
Ausbildung im
Gesellschaftstanz
in Kursen, Privatzirkeln und Einzelstunden

Programm-Anzeiger der führenden Tonfilm-Theater

Industrie-Kino
Ein Doppel-Tonfilmprogramm, das jedem etwas bietet
Die lustige Paul-Abraham-Tonfilm-Operette
Glück über Nacht
m. Magda Schneider, Hermann Thimig, Szöke Szakall
2.20, 5.25, 9.00
Der erste Grusel-Tonfilm
Frankenstein
Der Film für starke Nerven
4.25, 8.00
Der falsche Hund
Ton-Lustspiel
Erwerbslose haben Ermäßigung.

Apollo-Theater
Zwei neue Tonfilme von Weltruf
Renate Müller, Georg Alexander in dem Ufa-Tonfilm
Wenn die Liebe Mode macht
2.25, 5.55, 9.25 Uhr
Asta Nielsen zum ersten Mal im Tonfilm
Unmögliche Liebe
Vera Holgk und ihre Töchter) mit Ery Bos, Hans Rehmann
4.15, 7.45 Uhr
Neuer Ufa-Kabarettfilm Nr. 10 Neue Tonwoche
Kassenöffnung 2 Uhr.

Schauburg
Mit großem Erfolg startete die Uraufführung des Tonfilms
Der Choral von Leuthen
Hauptrolle: Otto Gebühr
Jugendliche haben zu diesem Film Zutritt!
2.30, 6.30, 9.40 Uhr
Die zweite Erstaufführung
Spione im Savoy-Hotel
Ein spannend. Tonfilm
4.20 und 8.10 Uhr

HOLZ
in allen gangbaren Sorten, besonders für Siedlungszwecke, Schuppen, Zäune, Ställe etc. liefert
billigst
Wicking'sche Industrie A.-G.
Gelsenkirchen, Wickingstr. 33-35

Städt. Bühnen Essen

Opernhaus.
Sonntag, 12. Febr. 11.30 bis gegen 13 Uhr: Morgenfeier. — 19.30 bis 22.30 Uhr: Die Zauberflöte.
Montag, 13. Febr., 19 bis nach 23.30 Uhr: Tristan und Isolde.
Dienstag, 14. Febr. 19.30 bis nach 23 Uhr: Reihe B Carmen.
Mittwoch, 15. Febr. 20 bis 22.30 Uhr Reihe D: Eine Nacht in Venedig.
Donnerst., 16. Febr. 20 bis 22 Uhr: Reihe E: Don Pasquale.
Freitag, 17. Febr., 20 bis 23 Uhr: Die drei Musketiere.
Samstag, 18. Febr. 19 bis 21.30 Uhr Turandot.
Sonntag, 19. Febr. 15 bis 17.30 Uhr Tiefland. — 19.30 22.30 Uhr: Die drei Musketiere.

Schauspielhaus.
Sonntag, 12. Febr. 15.30 bis 18.30 Uhr: Alt-Heidelberg. — 19.30 bis 21.45 Uhr: Das Schweineschlachten.
Montag, 13. Febr. 20 bis 22.45 Uhr Vorstellung für Berufsschul.: Ein Sommernachtstraum.
Dienstag, 14. Febr. 20 bis geg. 22.30 Uhr: Reihe A George Dandin. 3 Fastnachtsspiele.
Mittwoch, 15. Febr. 16 bis 18 Uhr: Geschloss. Schülervorstellg.: Peterchens Mondfahrt. — 20 bis 22.45 Uhr Vorstellg. für Berufsschulen: Ein Sommernachtstraum.
Donnerst., 16. Febr. 20 bis geg. 22.30 Uhr: Reihe D George Dandin. 3 Fastnachtsspiele.

WEISSE WOCHE

Kein Wettlauf um die billigsten Preise für minderwertige Qualitäten. Keine kostspielige Dekorationen und keine große Reklameunkosten.
Einzig und allein eine bis ins kleinste vorbereitete Werbeveranstaltung von hervorragenden Qualitäten zu nie gebotenen Preisen.

Nessel nur gute westfälische Qualität . . . . . Meter **14** ₰	**Nessel** 140 cm breit, gute Stellungsware . Meter **38** ₰	**Nessel** 160 cm breit, Ia. Qualität . . . . Meter **48** ₰
Hemdentuch unsere altbewährte Hausmarke „Blütenweiß" statt Meter 0.38 **28** ₰	**Linon** schöne, glanzreiche Qualität . . . . Meter **38** ₰	**Mako** hervorragende feinfädige Ware . . . . Meter **39** ₰
Haustuch 150 cm breit, gute Qualität . . . . Meter **68** ₰	**Damast** 160 cm breit, Ia Qualität gestreift u. geblümt . . . . . Meter **98** ₰	**Handtuchgebild** mit rotem Rand, gute Qualität . . . . . Meter **15** ₰
Damenhemd Trägerform aus gutem Hemdentuch mit schöner Klöppelsp. garn. **40** ₰	**Damenhemd** in Träger- u. Achselform aus Ia Hemdentuch m. br. Feston u. Motiv modern verarbeitet . . . . . **88** ₰	**Dam.-Nachthemd** aus gutem Makotuch mit Klöppel und Festongarn. . . . . Stück **90** ₰
Frottierhandtuch weiß mit bunten Streifen . . . . . Stück **15** ₰	**Kissenbezug** ausfestoniert aus gutem Linon . . . . . Stück **68** ₰	**Paradekissen** mit reicher Klöppelgarnierung . . . . . Stück **95** ₰
Tischdecke aus festem Nessel, vollständig groß, moderne Zeichnung . . Stück **85** ₰	**Tischdecke** aus gutem Haustuch, 130/160 neueste Zeichnung . . Stück **95** ₰	**Oberhemd** weiß, aus gutem Hemdentuch, mit Trikolin-Einsatz u. Manschetten, Stück **1.65**

SIEBURG
Schalkerstraße 147

Eine glänzende Revue:

Auf vielseitigen Wunsch mit diesen Preisen bis zum Freitag, den 17. Februar, verlängert.

Weiße-Wäsche-Schlager

Paradekissen Ia. Linon, mit Linon- und Klöppel-Volant, voll 80/80 . . . **1.35**	**Paradekissen** moderne Hohlsaumverzierung u. schwerste Festonspitze und Volant . **1.98**	**Linon-Bogen-Kissen** Ia. Qualität, beste Verarbeitung, eigene Anfertigung **98** ₰	**Mod. Parade-Kissen** glatt mit Stickerei, Hohlsaum u. Schattierarbeit, Ia. Qualität . **98** ₰	**Bettdamast** 160 cm Streifen, solide Gebrauchsware . . **78** ₰
Bettdamast wunderbare Blumendessins, schönste, glänzende, mako-tl. Qualität, 160 cm **1.48**	**Rohnessel** ca. 86 cm **18** ₰	**Rohnessel** ca. 160 cm **38** ₰	**Rohnessel** unsere feinsten Standardqualit., 29, 25, 22 **20** ₰	**Drellhandtuch** grau, bes. billig, 48/100, ges. u. geb. **28** ₰

Besondere Aussteuergelegenheit!

Ca. 1000 Kunden besuchten unsere letzte Sonderveranstaltung und bleiben uns treue Kunden! **Eilen Sie!**

Ausstattungshaus Reichhardt & Co.
Ringstraße 48 Gelsenkirchen Ringstraße 48

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.